BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pope, Alexander,

Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

Bd.: 8

Strasburg (1779)

P.o.angl. 290 b-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10748325-5
VD18 80364837-001

P. o. angl.
290

8° P. o. angl.
290 b Pope
18

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

11. AUG. 1988

GE... K
FRESENIUS

# Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

mit

## Wilh. Warburtons

Commentar und Anmerkungen.

Achter Band.

Mit allerhöchstem kaiserlichen Privilegio.

Mannheim, 1779.

GESCHENK
FRESENIUS

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

# Nachricht
an
# das gelehrte Publikum
wegen
## zwey wichtigen Instituten.

---

Die besten Schriftsteller der Engelländer, Italiener, Franzosen, und anderer Nationen, wie auch jene der Griechen und Römer sind bisher zum Theil noch gar nicht übersetzt worden, Theils erhielten wir sie nur in unvollständigen, oder fehlerhaften, oder ganz schlechten Uebersetzungen.

Eine Gesellschaft verschiedener Gelehrten in Mannheim hat ein Institut errichtet, wodurch alle Werke der berühmtesten ausländischen schönen Geister in guten Uebersetzungen nach und nach in die Hände des Publikums um einen ganz geringen Preis geliefert werden.

Die schon vorhandenen fehlerhaften Uebersezungen werden verbessert, die guten benutzt und ergänzet, und für Schriftsteller, die noch gar nicht in deutscher Sprache erschienen sind, werden Uebersetzungen veranstaltet.

Um das Publikum zu überzeugen, was es künftig zu erwarten habe, so zeigen wir demselben an, daß vorzüglich diejenigen Werke für unsere Sammlung bestimmt sind, welche die von der hiesigen Kuhrfürstlichen deutschen Gesellschaft ausgesetzten Preise erhalten werden.

Jährlich erscheinen ungefehr 15 Bände in 8. auf schönem weissem Druckpapier. Der Band, der ungefehr aus 20 Bogen besteht, wird auf Pränumeration für 24 kr. ohne Pränumeration für 36. kr. gegeben.

)( Die

Die Pränumerationszeit auf einen Band dauert jedesmal bis zur Erscheinung desselben. Man ist nicht verbunden, die ganze Sammlung zu nehmen, jedoch muß man denjenigen Schriftsteller ganz nehmen, von dem man einen Band empfangen hat. Man ersuchet alle Freunde der Litteratur aller Orten ein so gemeinnützliges Institut zu unterstützen, und Liebhaber zu sammeln. Wer 10 Stücke nimmt, erhält das 10te frey, oder hat 10 Procent. Wer 50 Stücke absetzt, hat 15, und wer 100 Stücke anbringt, hat 20 Procent.

Es wird jederzeit auf einen Band vorbezahlt. Briefe werden nicht anderst, als frankirt, oder am besten, zugleich mit dem Geld durch den Postwagen eingeschickt. Für jeden Band werden von den Herren Subscribenten dem Herrn Kollectör 4 kr. Porto bezahlt, wovon derselbe einen kr. für gehabte Nebenkosten abzieht, und für die 3 übrigen senden wir die Exemplarien franko an jedes Ort, wohin der Reichspostwagen gehet. An allen anderen Orten bestimmen die Hrn. Kollectörs, je nachdem ein Ort nah, oder weit entfernt ist, das Porto-Geld selbst, das Ihnen von den Hrn. Subscribenten vergütet wird.

Man bittet die Hrn. Kollectörs aller Orten, durch die Zeitung oder das Wochenblatt in ihrer Gegend bekannt zu machen, daß sie das so gemeinnützige Institut unterstützen, und die verdienstvolle Mühe, Subscribenten zu sammeln, auf sich genommen haben.

Von dieser Herausgabe der ausländischen schönen Geister sind erschienen: Popens sämmtliche poetische Werke 8 Bände. Sie kosten 4 fl. 48 kr. 32 Porto. Popens Briefe werden in 3 oder 4 Bänden besonders erscheinen, und auf diese wird noch Pränumeration angenommen. Popens Bildniß 12 kr.

Sha-

Shakespears neue verbesserte Ausgabe 14 Bände, die übrigen werden in einigen Monaten alle zu haben seyn, aber alsdann nicht mehr um den Pränumerations Preis gegeben werden.

Shakespears Portrait 12 kr. Nach diesen Werken folgen: die auserlesensten Schauspiele der besten englischen Dichter, besonders von **Dryden, Thomson, Addison** u. a. **Richhardson, Fielding** in neuen Uebersetzungen, **Miltons** sämmtliche Werke in 4 Bänden 1) das verlorne Paradies, nicht (nach der fehlerhaften und sehr unvollkommenen Uebersetzung in Hexametern, die erst kürzlich in die Hände des Publicums ist geliefert worden) sondern wir theilen demselben die prosaische Uebersetzung von einer Menge Fehler gereinigt und durchaus verbessert mit. 2) Das wieder eroberte Paradies, ganz neu übersetzt. 3) Der sterbende Samson, ein dramatisches Gedicht neu übersetzt. 4) **Komus** ein ländliches Drama und **Miltons** kleinere Gedichte, neu übersetzt. **Yorks** oder **Sterne's** empfindsame Reisen, von dem ersten Uebersetzer derselben selbst wieder durchsehen, und zur neuen Ausgabe verbessert. **Addisons**, Popens und einiger andrer **Englischer Zuschauer**, in einer durchaus verbesserten Uebersetzung. Dieses Werk, eins der Vortreflichsten, die in Engelland erschienen sind, werden wir in ungefehr 8 Bände zusammen ziehen und alles, was für Deutschland interessant seyn kann, heraus wählen.

## Preise.

Die von der Kuhrfürstlich pfälzischen deutschen Gesellschaft für gute prosaische Uebersetzungen sind bestimmet worden.

1) **Auf** Torquato Tasso's **befreytes Jerusalem**: eine goldene Münze mit dem Bildniß des Kuhrfürsten von 70 Dukaten.

2) Auf Edmund Wallers auserlesene Gedichte nach der Edinburger Ausg. 1773, oder besser, nach der, die in Mannheim wird veranstaltet werden, eine goldene Münze von 40 Ducaten.
3) Matth. Priors Gedichte nach denselben Ausgaben; zwo goldene Münzen, jede von 45 Ducaten.
4) Samuel Garths Gedichte, nach derselben Ausg. eine goldene Münze von 25 Ducaten.
5) A. Cawley's und J. Denhams auserlesene Gedichte nach derselben Ausg. eine goldene Münze von 30 Ducaten.
6) E. Jos Addisons poetische Werkchen nach ders. Ausg. eine goldene Münze von 15 Ducaten.

Damit Niemand vergebens eine Uebersetzung ausarbeite: so werden zuerst bis den ersten Heumonat Versuche eingeschickt, nach welchen die Gesellschaft entscheidet, ob der Herr Uebersetzer sicher fortarbeiten könne.

Alle diejenigen Uebersetzungen, die von der Kuhrfürstl. deutschen Gesellschaft den Preis erhalten, werden in unsere Sammlung aufgenommen, und dem Publikum mitgetheilt.

## Von der Herausgabe der Römischen und Griechischen Schriftsteller.

Wir setzen die Anzeige dieser Sammlung selbst hieher.

Bekanntlich hat Deutschland noch keine einzige vollständige Sammlung der alten klassischen Schriftsteller in einerley Format, Druck und Papier aufzuweisen, vielweniger eine solche, die wegen ihrer Schönheit, Richtigkeit und Vollständigkeit denjenigen vorzuziehen wäre, die in auswärtigen Reichen zu verschiedenen Zeiten zu ihrem Ruhme erschienen sind. Sollte das gelehrte Deutschland

land, sollten Beschützer und Beförderer der Wissenschaften, Liebhaber und Freunde der Litteratur bey Veranstaltung einer vorzüglich schönen, druckreinen, richtigen und vollständigen Ausgabe der kostbaren Werke des Alterthums ihre Unterstützung versagen können? Eine Gesellschaft einiger Gelehrten in Mannheim hat sich entschlossen, sich um ihr deutsches Vaterland das Verdienst zu erwerben, das nützliche Werk auszuführen, das bisher auf keine Art zu Stande gebracht wurde.

Hier ist der Plan:

1) Die berühmtesten Editionen eines jeden Schriftstellers, welche die Kuhrfürstliche Bibliothek uns jederzeit mittheilet, werden miteinander verglichen, und die beste wird, nach gemachten nöthigen Verbesserungen, Ergänzungen 2c. 2c. zum Grunde gelegt.
2) Jedem Werke wird das Leben des Autors, die merkwürdigsten Varianten, ein Verzeichniß der Sachen, und eine Liste der berühmtesten Editionen beigefügt.
3) Die vollkommenste Reinigkeit des Drucks zu erreichen, wird der letzte Correcturbogen allezeit öffentlich ausgesetzt, und dem ein Preis bestimmt, der noch einen Druckfehler entdeckt.
4) Die ganze Sammlung wird mit Lettern von feinem Schnitte auf holländisches Postpapier und feines weißes Schreibpapier abgedruckt. Das Titelblatt zu jedem Werke wird mit einem Kupferstiche im antiken Geschmacke gezieret.
5) Um unsere Unternehmung gemeinnützig zu machen, setzen wir den geringsten Preis, der möglich ist. Diejenigen, die sich zu dieser Sammlung unterschrieben haben, erhalten einen Band von 20 Bogen Schreibpapier für 24 kr. auf holl. Postpapier für 50 kr. Man kann einen jeden Autor einzeln haben. Wer aber zu einem Autor sich

nicht bey einem Collecteur unterschrieben hat, der erhält ihn niemals anders als um den Ladenpreis, welcher für einen Band auf Schreibpapier 36 kr. auf holl. Postpapier 1 fl. macht.

6) Da unmöglich jeder Band genau 20 Bogen enthalten kann: so werden uns für jeden Bogen unter dieser Zahl 2 kr. abgezogen, und für jeden über diese Zahl 2 kr. zugelegt.

7) Ungefehr alle 6 Wochen erscheint 1 Band, der durch das ganze Reich an alle H. Collect. franco überschickt wird, dagegen werden uns von jedem Stücke 4 kr. Porto an jedem Orte ohne Ausnahme bezahlt, wovon die Hrn. Collecteurs für Nebenkosten, die sie etwa haben könten, 1 kr. uns abziehen. An Orten, wohin der Reichspostwagen nicht geht, erhalten wir nur 2 kr. für Nebenkosten; diese wie auch das übrige Porto zahlen die Hrn. Subscribenten den Hrn. Collecteurs.

8) Es wird jederzeit auf einen Band mit 24 kr. und 4 kr. Porto voraus bezahlt. Macht der Band einige kr. weniger, oder mehr, so wird es in der Folge eingebracht. Wer bey Erscheinung eines Bands nicht voraus bezahlt hat, der erhält ihn nicht anders, als für den Ladenpreis.

Wer für 9 Exemp. Pränumeration einschickt, erhält das 10te frey, wer über 50 Stück anbringt, hat 15, und wer 100 absetzt, hat 20 Procent.

## Einige Zusätze zu diesem Avertissement.

Zuerst bezeigen wir dem Publikum unsere Freude über den schon allgemeinen Beyfall, mit dem es uns bey Erscheinung des Corn. Nep. als des 1ten Bandes unserer Sammlung, ermuntert, dadurch unser mühsames Unternehmen einiger masen erleichtert, und gegen einige Uebelgesinnte vollkommen entschädigt hat.

Wir sind überzeugt, daß der jetzt folgende Virgilius und alle nachkommende Bände diesen Beyfall weit mehr verdienen werden; indem wir nach der durch den Corn. gemach-

gemachten Probe erst alle Maaßregeln zur Verschönerung des Werkes nehmen konnten.

Wir bezeigen ebenfalls unsern Dank für die schönen Anmerkungen, die uns verschiedene Hrn. Subscribenten über den Corn. Nep. eingeschickt haben. Wir müssen zwar erinnern, daß die meisten durch die Verschiedenheit der Lesarten sind veranlasset worden. Indessen werden wir uns dieselbe zu Nutzen machen, und niemals unterlassen, die merkwürdigsten Lesarten jedem Autor beizufügen.

Zur Erlangung der vollkommensten Reinigkeit des Drucks hat man jetzt den auf die letzte Correctur ausgesetzten Preis verdoppelt.

2) Wir ersuchen alle Hrn. Collect. uns die Namen und Charaktere der Hrn. Subscribent. sowohl zu den ausländisch. G. ꝛc. als zu den klass. Schriftst. einzuschicken, damit wir dieselben als Gönner und Beförderer unsers Instituts durch den Druck öffentlich bekannt machen.

Die Namen der Hrn. Subscrib. zu den ausl. sch. G. werden dem 1 Bande der Werke Drydens oder Miltons beygedruckt werden; und die Namen der Hrn. Subscrib. zu den klass. Schriftst. werden mit dem 1ten Bande des Iulius Cæsar oder mit dem Sallustius abgedruckt.

3) Fast alle Hrn. Subscr. protestirten gegen die Noten, die wir jedem Autor beyzufügen gedachten, damit die ganze Sammlung desto bälder vollendet werde. Wir werden ihren Zweck zu erreichen suchen, und uns bemühen, daß wir des Jahres zum wenigsten 15 bis 18 Bände liefern; und die Noten werden wir am Ende der ganzen Sammlung durch einen großen Catalogus zur Aufklärung schwerer Stellen, zur Erläuterung der Erdbeschreibung, der Geschichte, Fabellehre, der Gebräuche der Griechen und Römer ersetzen. Dieser wird als ein Lexicon zum ganzen Werke dienen können.

4) Die Ordnung der herauskommenden Autoren ist folgende: Corn. Nep. Virgilius, Livius, Sallustius, Iulius Cæsar, Florus, Cicero, Tacitus &c. Da mehrere Druckereyen arbeiten, um dieses Werk zu beschleunigen: so sieht man von selbst ein, daß zu Zeiten Bände von verschiedenen Autoren zugleich kommen müssen.

5) Die Bildniße des Miltiades, Virgilius, Livius, und aller derer, die auf den Titelblättern der klass. Schriftst. erscheinen, kann man auch ausser dem Werke zum Einfassen in Quartformat haben, das Stuck zu 6 kr.

6) Man

6) Man bittet die Hrn. Collect. noch einmal, uns mit allem überflüßigen Schreiben zu verschonen, und Geld und Briefe zugleich durch den Postwagen einzusenden. Oft schreibt man wegen einem Defectbogen, oder einem Exemplar mit der reitenden Post, und da kostet der Brief just so viel, als wir für das ganze Exemplar einnehmen.

7) Die Nachsendung einzelner Exemplare oder Defect-Bogen, auch die Antwort auf eingesandte Briefe und Gelder, wird jedesmal bis zur Lieferung eines ganzen Bands verschoben.

8) Die Zahlung können wir nicht anders, als in Gold, französischen Thalern oder Conventionssorten, noch lieber aber in Anweisungen nach Mannheim oder Frankfurt annehmen; Münzsorten, die nicht Conventionsmäsig sind, müssen wir uns ganz verbeten, einzelne kr. können daher, um dafür keine ungangbare Scheidmünze zu bekommen, so lang auf künftige Rechnung stehen bleiben, bis sie sich ausgleichen.

9) Die Bände der Schauspiele Shakespears enthielten bisher 2 bis 6 Bogen über die versprochene Zahl, wenn daher zu Zeiten bey einigen Bänden einige Bogen weniger sind, so wird man leicht einsehen, daß es geschehe, um den gehabten Schaden einzubringen.

Gegen die Michaelis Messe wird erscheinen: Choix des Philosophes François & des meilleurs ouvrages de leurs Critiques & Apologistes.

Der Anfang wird mit den Werken des Montesquieu gemacht. Der Band kostet 1 fl. auf Pränumeration aber 40 kr.

An Orte, die ausser Deutschland, oder doch sehr weit von Mannheim gelegen sind, kann man wegen schwerem Porto eine geringe Zahl von Exemplarien nicht wohl versenden, es sey denn, daß man warte, bis mehrere Bände zusammen kommen.

Nimmt ausser Deutschland ein Buchhändler, Kaufmann, Gelehrter oder wer er sey, eine große Anzahl, etwa 300, oder mehrere Stücke, so wird keine andere Collecte aus seinem Lande angenommen, sondern alle Liebhaber und kleinere Collecte an denselben gewiesen.

Die Gesellschaft der Herausgeber
der ausländischen schönen Geister
und klassischen Schriftsteller.

# Zweytes Buch
der
Lebensbeschreibung
des
# Martinus Scriblerus.

## Erstes Kapitel.
### Wie Martinus ein Kritiker geworden.

Martinus hatte die eigene Naturgabe, jede Kleinigkeit des Lebens und der Gelehrsamkeit zu einer wichtigen Sache zu machen. Dies kann am besten durch die Wirkungen dar-

gethan werden, welche **Crambes** Wortspiele auf das Gemüth und die Studien des **Martinus** hatten. Er sah ein, daß Naturgaben wie **Crambes** seine, die Paralelltöne von Sylben oder Wörtern zusammen zu bringen fähig sind, zur Ausbesserung, und Berichtigung der alten Schriftsteller vieles beytragen dürften, wenn sie mit dem nemlichen Fleisse, und gleicher Freyheit auf ihre Werke verwendet würden. Er beschloß den ersten Versuch mit **Virgil**, **Horatz**, und **Terenz** zu machen; und setzte fest, daß wenn ein Kritiker, sich zum Ruhme, die aller correktesten Schriftsteller so behandeln könnte, die Verbesserung, und Aendrung aller übrigen leichtlich folgen würde; wodurch dem wahren und vollkommenen Kritiker, ein neues, weites, ja gar ein unbegrenztes Feld der Ehre sich öffnen müßte.

Den Versuch über **Virgil** hat er uns in der Zugabe seiner Noten zur **Dunciad** geliefert. Sein **Terenz** und **Horatz** sind in jedermanns Händen; und zwar, unter dem Namen von **Richard B—ley**, und **Franz H—re.** Und wir haben überzeugende Beweise, daß die letzte Ausgabe von **Milton**, die unter dem Namen des ersteren

erschienen ist, die Wahrheit zu gestehen, die Arbeit unsers Scriblerus sey, und von Niemand anders herrühre.

## Zweytes Kapitel.

### Von Martinus ungemeiner Ausübung der Arzeneykunst, und wie er sich auf die Krankheiten der Seele gelegt.

Es ist hohe Zeit zur Geschichte des Fortganges, den **Martinus** in der Arzeneywissenschaft gemacht, zurückzukehren, und wenigstens etliche von den vielen Entdeckungen, und Versuchen, die er darin gemacht hat, herzurechnen.

Eins der ersten war seine Art und Weise durch **dünnnasigte, gut witternde** Wachtel- und Spürhunde verborgene Krankheiten nachzuspüren. Den Erfolg, den er gehabt, und die Abentheuer, die ihm begegnet sind, indem er im Park und andern öffentlichen Orten um Londen, mit diesen Thieren herumgestrichen, um Krankheiten zu entdecken, ist eben das, was ich gerne erzählen würde, wenn nicht seine eigne Nachricht,

mit einem Verzeichnisse derjenigen Herrn und Frauenzimmer, vor welchen die Hunde wie vor einem Wilde gestanden, bey der ersten bequemen Gelegenheit sollten herausgegeben werden. Diesem wird auch eine **Vorstellung** beygefügt werden, die er, wegen einer Krankheit, die fast allgemein ansteckend geworden, beyden Parlamentshäusern vorzulegen sich gemüßigt sah. Diese **Vorstellung** ist betitelt; **Vorschlag zu einer allgemeinen Speichelkur, um in einem Siebe die F—n in dem Königreiche auszurotten.**

Weil er aber müde wurde, **fäulende Körper** zu zerschneiden, hauptsächlich wegen einem Eckel, den er, während er **Dr. Wordwards** zwölfmonatlichen Vorlesungen über das Erbrechen beygewohnt, bekommen hatte: so beschloß er, gänzlich davon abzustehen, und sich lediglich mit den Krankheiten des Geistes abzugeben. Er unterfing sich, bewährte Mittel wider alle Leidenschaften ausfindig zu machen; und so wie andre Aerzte ihre Patienten zum Schwitzen, Erbrechen, Purgiren u. s. w. bringen, flössete er den seinigen Liebe, Haß, Hoffnung, Furcht, Freude, Kummer u. d. gl. ein.

Und in der That die grosse Unordnung der Leidenschaften der Engländer, war der Hauptbewegrund, der ihn veranlaßte, so lange er bey uns war, sein ganzes Nachsinnen auf die Seelenkrankheiten zu richten.

Zu dieser Absicht wandt er zu erst seine seit kurzem erworbene Kenntniß in der Zergliederungskunst an. Er betrachtete die Tugenden und die Laster, als gewisse Gewohnheiten, die von der natürlichen Bildung und dem Bau besondrer Theile des Körpers herrührten. Ein Vogel (so schloß er) fliegt, weil er Flügel hat; eine Endte schwimmt, weil sie Ruderfüsse hat, und es bleibt kein Zweifel, daß die Krümme der Klauen und des Schnabels eines Falken, und die Länge der Fangzähne, die Schärfe der Zähne, und die Stärke der Schienbein-Muskeln der Löwen und Tieger und die Muskeln, die ihre untere Kinnlade *) bewegen, die Ursache der grossen eingewurzelten Ungezogenheit dieser Thiere seyen.

1.) Erwog er, daß Seele und Körper gemeinschaftlich auf einander wirken, und daß folglich,

---

*) Μασσητῆρες μύες.

wenn man dem Gemüthe die äusern Werkzeuge, durch welche es die Leidenschaften ausdruckt, nähme, man mit der Zeit die Leidenschaften selbst vermindern würde; auf die nemliche Art, wie man durchs Verschneiden die Lust vermindert.

2.) Daß die Seele des Menschen jede Leidenschaft durch die Bewegung dieser oder jener besondren Muskel ausdrücke.

3.) Daß alle Muskeln durch die häufige Anstrengung stärker und dicker werden; und daß folglich, die eingewurzelten Leidenschaften, bey besondern Personen durch die Stärke und Grobheit derjenigen Muskeln, welche die Leidenschaft ausdrückt, zu entdecken seyen.

4.) Daß eine Muskel gestärket oder geschwächet werden könne, dadurch, daß man die Kräfte des Gegners schwächet oder stärket. Dieses zum voraus festgesetzt, bemerkte er; daß **Willfährigkeit, Demuth, Beyfall, Genehmhaltung und Höflichkeit** durch das Kopfnicken, und Vorwärtsbeugen des Körpers ausgedruckt würden; und daß, Gegentheils, **Unterschied der Meynung, Mißfallen, Verweigerung, Stolz**

und **Hochmuth** durch das Zurückwerfen des Kopfes und des Körpers sich zeigen: welche beyden Leidenschaften; **Beyfall** und **Unterschied der Meynung**, die Lateiner recht mit den Worten *adnuere* und *abnuere* ausdrücken. Nun merkte er an, daß **willfährige** und **höfliche Leute** sehr starke zusammenziehende Muskeln im Kopfe; daß aber die **Stolzen** und **Frechen** das Uebergewicht in den Muskeln, die zur Ausstreckung des Nackens gehören, und in den Muskeln des Rückens, hätten, welche ihnen die Bewegung des Zurückwerfens des Kopfes sehr erleichterten, hingegen im Vorwärtsbeugen ihnen große Schwierigkeit erregeten; woher sie denn auch, wie billig, Halsstarrige genennet würden: Um nun diese zu einer gehörigen Gleichheit zu bringen, urtheilte er, daß die beyden Muskeln, die man *Recti interni* nennet, mit andren zusammenziehenden Muskeln am Kopfe, Nacken, und Körper gestärket, und ihre Gegner, die *Splenii complexi*, und die, so zur Ausstreckung des Rückgrads gehören, geschwächet werden müßten: in welcher Absicht die Natur selbst dem Menschen angewiesen zu haben schiene, um diese Muskelungezogen-

genheit zu verbessern, solche Bursche krummzu= schliessen.

Diesem ist der nachtheilige Gebrauch der Müt= ter entgegen, die das natürliche Zeichen der Be= scheidenheit ihren Töchtern dadurch benehmen, daß sie ihnen lieber den Kopf zuruckzuwerfen und sich aufzuzäumen, als die schamhafte Stellung des Bückens, und Kopfhängens lehren. **Martinus** empfiehlet allen angehenden Ehemännern die Stellung des Kopfes derjenigen, um welche sie sich bewerben, als einen Umstand, wovon ihre künftige Glückseligkeit großentheils abhängt, wohl in obacht zu nehmen.

Schmeichler, deren Beugungsmuskeln so stark sind, daß sie sich immerfort verbeugen und krüm= men, vermuthete er, könnten einigermassen da= durch gebessert werden, daß man sie, wie die Indianer ihren Kindern thun, rückwärts an ei= nen Baum bände. Diese Lehre fand er sehr be= stätigt, indem er die Stärke der *levatores Scapulæ* beobachtete. Diese Muskel wird **die Muskel der Geduld** genannt, weil in dieser Gemüths= neigung Leute die Achseln zucken, und bis an die Ohrenlappen hinauf ziehen. Er bemerkte auch,

daß diese Muskel ausserordentlich stark und groß bey Ehemännern, die von ihren Weibern regiert werden, bey Italiänern und **Englischen Ministren** sey.

Zufolge seiner Theorie setzte er fest, daß die Zusammenzieher der Augenlieder der Hochmüthigen, und die Ausspannenden der Säufer, und Tiefsinnigen, welche die nemliche feste und ernsthafte Bewegung der Augen haben, gestärket werden müßten. Daß die Backenaufbläser und die Erweiterer der Nase der gallsüchtigen Leute zu stark wären; weswegen die Natur uns wiederum ein Mittel angewiesen hätte, und zwar das Nasenzopfen, welches eine so ausserordentliche Erweiterung verminderе.

Das rollende verliebte Auge der Liebe, könne gebessert werden, indem man öfters durch ein Glas sieht. Unverschämte Bursche, die auf Tische springen, und Capriolen schneiden, könnten durch Auflegung schlaffmachender Arzneyen auf die Waden, die bey solchen Leuten zu stark sind, geheilet werden.

Zwey Fälle aber hielt er für ausserordentlich schwierig. **Erstlich das Zieren**, wobey so viele

Muskeln des Steisses, der Lenden, des Unterleibes, des Nackens, des Ruckens, kurz des ganzen Körpers in einem so falschen Tone wären, daß es, sie zu verbessern, eine unübersteigliche Mühe kosten würde.

**Der zweyte Fall** war das **unmäßige Lachen**; wenn nun von dieser lachenden Gattung Menschen zum Doctor gebracht wurden, und er die unendliche Menge von Muskeln betrachtete, welche diese lachenden Schlingel in zückende Bewegungen brachten; wenn er das Krämpfen des Zwergfells, alle Muskeln des Athemholens, das erschreckliche Aufsperren des Mundes, die Verdrehung des Unterkinnbackens, das Nasenrumpfen, das Augenblinzen, die kugelrunde Wölbung der Wangen, und die zitternde Erschütterung des ganzen Körpers in Erwegung zog, pflegte er auszurufen casus plane deplorabilis! und den Patienten aufzugeben.

# Drittes Kapitel.

## Die Krankheit eines jungen Edelmannes am Hofe; und des Doctors Verordnungen.

Martinus legte eine herrliche Probe seiner Scharfsinnigkeit, um die Krankheiten des Gemüths zu entdecken, an einem jungen Hofkavalier ab; der, wie man bemerkt hatte, im Reden sehr affectirt, und überhaupt in seinem Betragen sehr seltsam geworden war. Dieser junge Edelmann fieng an, wunderliche Fragen zu thun; in Versen mit sich selbst zu reden; sich einzusperren, um sich von seinen Freunden zu entfernen; und Niemanden als Schmeichler, Poeten, und Beutelschneider vor sich zu lassen; da denn seine Verwandte und gute Freunde dafür hielten, daß es so weit mit ihm gekommen sey, daß er fähig geworden, ein Patient des Doctors zu werden.

So bald nun der Doctor alle Symptomen der

Krankheit untersucht hatte, erklärte er, daß seine **Krankheit** die Liebe sey.

Die Freunde des Patienten betheuerten, daß sie alle seine Tritte und Schritte beobachtet hätten, und ganz gewiß wüßten, daß kein Frauenzimmer dahinter stäcke. **Scriblerus** hingegen war eben so gewiß, daß er in eine oder die ander Person, bis zur Verzweiflung, verliebt sey. Wie kann das seyn (sagte die Tante, die des Doctors Rath begehrte:) da er fast mit keinem Menschen als sich selbst redet? — Sagen sie so? — erwiederte er, — Wohl, so ist er dann in sich selbst verliebt; — eine Krankheit, die so allgemein ist, als nur etwas seyn kann. Ich erstaune, daß Leute diese Krankheit, die doch die nemliche Ursache und Symptomen der andren hat, und die nemliche Kur zuläßt, nicht hinreichend beobachten: um so mehr, da hier der Zustand des Patienten hülfloser und kläglicher ist; weil diese unglückliche Leidenschaft viel blinder als die andre ist. Es giebt Leute, die von ihrer Jugend an die verliebteste Neigung gegen sich selbst blicken lassen; welche unglücklicher Weise ihre Mütter in ihnen nähren, die mit ihrem guten

Willen es nie geschehen lassen, daß ihre Kinder in der Liebe verhindert werden. Ruhe, Wohlleben und Müssiggang fachen so wohl diese als die andre Flamme an: Ununterbrochene Gelegenheit des Umgangs mit der geliebten Person (die grösseste Anreizung) ist hier unmöglich zu verhüten. Kuppler und Kupplerinnen üben bey der andern immer ihre Dienstbeflissenheit, reden der Parthey das Wort, und tragen Liebesbriefchen herum. Drum nun frage ich sie, Madame! ob dieser Herr nicht öfters von Schmeichlern — und einer Gattung Leute, die ihm Zueignungs-Schriften, und Gedichte bringen, besucht wird? —

**Tante.** Mein Herr Doctor! das Haus wird nie leer von ihnen.

**Scriblerus.** Da haben wir's; dies sind die Kuppler und Kupplerinnen, die zwischen einem Manne und ihm selbst auf Botschaften gehen. Giebts nicht auch höfliches Frauenzimmer, welches ihm sagt, daß er sich mit Geschmack kleide, — das Ansehn eines feinen Herrn habe, und dergleichen?

**Tante.** Mein Neffe ist, die Wahrheit zu sagen, nicht links.

**Scriblerus.** Schauen sie, Madame! dies ist sein Unglück. Vor Zeiten waren Liebhaber dieser Art, in so weit glücklich, daß sie keine Nebenbuhler hatten, aber seit kurzem haben sie alles Frauenzimmer zu Mitwerbern. Haben sie doch die Güte, mir noch ein paar Fragen zu beantworten. Von wem pflegt er gemeiniglich zu reden? —

**Tante.** Von sich selbst.

**Scriblerus.** Wessen Witz und Lebensart pflegt er am meisten zu empfehlen?

**Tante.** Seinen eignen Witz, und seine eigne Lebensart.

**Scriblerus.** An wen schreibt er Briefe?

**Tante.** An sich selbst.

**Scriblerus.** Von wem träumt er?

**Tante.** Alle Träume, wovon ich gehört habe, waren von ihm selbst.

**Scriblerus.** Wem wirft er dort Liebesblicke zu?

**Tante.** Seinem Bildnisse im Spiegel.

**Scriblerus.** Warum wirft er, in der schmachtenden Stellung, den Kopf zurück?

**Tante.** Blos nur im Vorbeygehen mit einem Lächeln von seinem Bildnisse im Spiegel beseeliget zu werden.

**Scriblerus.** Stiehlt er sich selbst ie einen Kuß ab, indem er sich die Lippen beißt?

**Tante.** Immerfort; bis sie ganz zinoberroth sind.

**Scriblerus.** Haben sie bemerkt, daß er mit jemand gemein worden ist?

**Tante.** Mit Niemand als mit sich selbst: er umarmt sich öfters mit gefalteten Armen; klammert seine Hand oft auf seine Hüfte, und steckt sie zuweilen gar in seinen Busen.

**Scriblerus.** Madame, dies sind alle mit einander starke Symptomen; aber es sind noch einige mehr. Hat dieser verliebte Herr sich mit irgend einigen Zeichen der Liebe beschenkt? z. B. mit goldnen Schnupftobacksdosen, Repetiruhren, und Etuien? Dies sind Dinge, die mit der Zeit das härteste Herz erweichen.

**Tante.** Nicht nur das, sondern er hat sich

auch dieser Tagen einen funkelnden Diamantenen Ring, um ihn selbst zu tragen, gekauft.

**Scriblerus.** Wenn er den Ring angenommen hat, dann ist in der That der Liebeshandel sehr weit gediehen; und es ist hohe Zeit, daß sich seine Freunde ins Mittel schlagen. — Erlauben sie Madame! noch ein paar Worte: — Ist er bange, daß seine Bekannte ihm nicht Hochachtung genug bezeigen? — Versteht er Scherz, und läßt er unschuldige Freyheit zu? —

**Tante.** Ganz und gar nicht; eine vertrauliche Benennung macht ihn zornig; wenn ihm einer die Hand fest drückt, so wird er wüthend; greift ihm einer gar unters Kinn, so giebt er ihm eine Maulschelle.

**Scriblerus.** Dann besitzt er das wahre pathognomische Kennzeichen der Liebe: **die Eifersucht**; — denn Niemand wird seine Gebietherinn also behandeln lassen. Madame! im ganzen betrachtet, ist diese Sache äusserst gefährlich. Es giebt gewisse Leute, mit denen es in dieser Leidenschaft **der Selbstliebe**, sehr weit gekommen ist, aber diese unterhalten einen **sehr ge**hei

heimen Liebeshandel mit sich selbst, den sie vor der ganzen Welt verhehlen. Da hingegen unser Patient nicht die mindeste Sorge für den guten Ruf seiner Liebsten trägt; sein Verfahren gegen sich selbst ist offenbar anstößig; er ist verwünscht, behext, und fast unheilbar. Jedennoch lassen sie folgendes mit ihm versuchen.

Zuerst lassen sie ihm * * * Hiatus * * *

Zweytens lassen sie ihn eine runde geschnittene Perücke tragen.

Drittens lassen sie ihn die Gesellschaft der Schmeichler, der Leute von Gepränge, und überhaupt die Gesellschaft aller Franzosen meiden. Es könnte nichts schaden, wenn er in der Landkutsche durch England reisete, und die Tour von Holland in einer Treck-Scheut machte. Lassen sie ihm die Schnupftobacksdose, das Etui, besonders aber den diamantenen Ring, den er von sich selbst empfangen hat, wieder zurück geben. Lassen sie einen verständigen Freund, die leichtfertigen Eigenschaften seiner Liebsten ihm vorstellen: lassen sie ihn sehen, daß ihre Ausschweifung, ihr Stolz, und ihre Verschwendung

ihn unfehlbar um alles bringen wird: Man zeige ihm, daß er treulos gegen sich selbst gehandelt habe; und wenn Verrätherey nicht hinreichende Ursache ist, eine Liebste zu verabschieden, dann weiß ich es nicht: kurz, man öffne ihm die Augen, damit er sehe, daß kein Sterblicher, als er selbst, dieses Geschöpf lieben oder nur erdulden kann. Man räume ihm alle Spiegel, alles polirte Spielzeug, und gar alle reine Teller aus dem Wege, damit nicht der bewunderte Gegenstand ihm wieder zu Gesicht komme. Man lehre diese zärtlichen Mienen, das gezierte Lächeln, die schmachtenden Blicke, das wollüstige Zurückwerfen des Kopfes, die scheue Bewegung des Körpers, den gezwungenen Gang, den sanften Ton der Stimme, und alles bezaubernde weibische Betragen, welches ihn selbst zum reizenden Gegenstand seiner eignen Augen, uud seiner Anbetung gemacht hat, abzulegen. Man lasse ihn die Schönheit, die er verehrt, wenn sie zum Nachtheil sich zeigen muß, überraschen; sich selbst nackt, und von allen künstlichen Reizen entblösset sehen, und er wird finden, daß er ein zweyzinkigtes, spreitzendes Thier ist,

das krumme Bein, einen kurzen Hals, eine braune Haut, und einen unförmlichen Bauch hat. Es würde noch besser seyn, wenn er einmal die Woche eine starke Purganz einnähme, um sich in dem Zustande zu beschauen: bey welcher Gelegenheit er dann auch die oberwähnten Briefe, Zueignungsschriften u. s. w. bequem gebrauchen könnte. Etwas das diesem ähnlich ist, führen **Lucretius** und andre als ein kräftiges Mittel wider solche Zufälle an, wenn sie den Weibern zustossen.

Wenn aber dieses alles nicht helfen will, muß ich den armen Mann seinem Verhängnisse überlassen. Er heirathe sich selbst! und wann er verdammt ist, ewig um sich selbst zu seyn, rennt er vielleicht in den nächsten Teich, um sich selbst los zu werden; welches das Schicksal der meisten ist, die so heftig in sich selbst verliebt sind.

## Viertes Kapitel.

### Wie sich Martinus bestrebt hat, den Sitz der Seele ausfindig zu machen; und sein Briefwechsel mit den Freygeistern.

Martinus glaubte, daß zur Ausführung seines Vorhabens, die Krankheiten des Gemüths zu erforschen, nichts so nothwendig sey, als den Sitz der Seele ausfindig zu machen. An dieser Entdeckung nun, arbeitete er anfänglich mit grosser und vieler Ungewißheit. Zuweilen war er der Meynung, daß die Seele im Gehirne, zuweilen daß sie im Magen, und zuweilen daß sie im Herzen wohne. Nachher hielt er dafür, daß es ungereimt sey, diese monarchische Frau in einem einzigen Zimmer gefangen zu halten; daher schloß er, daß sie, nach den verschiedenen Berufsgeschäften des Lebens, ihre Wohnung verändere: und, daß der Hirnkasten ihre Studierstube, das Herz ihr Staatszimmer, und der Magen ihre Küche sey. Weil er aber einsahe, daß oft mehr als eine Handlung des Lebens zugleich verrichtet

werde, war er gezwungen, diesen selbstgemachten Grundsatz ebenfalls zu verwerfen. Er muthmaßte demnächst, daß es der Würde der Seele angemessener sey, verschiedenes durch ihre kleinen Diener, die Lebensgeister verrichten zu lassen, woher es natürlich zu schliessen wäre, daß sie nach den verschiedenen Neigungen, Geschlechtern, Jahren und Handthierungen, in verschiedenen Theilen des Körpers wohne. Diesem zu Folge bestimmte er den Seelen der **Epicurer** ihren Sitz im Magenmunde, der **Weltweisen** im Gehirn, der **Soldaten** im Herzen, des **Frauenzimmers** in der Zunge, der **Geiger** in den Fingern, und der **Seiltänzer** in den Zehen. Endlich verliebte er sich in die **Zirbeldrüse des Gehirns** (Glandula pinealis); und zergliederte manchen Hirnkasten, um die verschiedene Gestalt dieser Drüse ausfindig zu machen, woraus er die Ursache der Verschiedenheit der Gemüther zu entdecken vermeynte. Er muthmaßte, daß er finden würde, daß die **Zirbeldrüse** der Aufrührer, und der rastlosen Leute scharf und spitzig sey, und der Seele keine Ruhe lasse; jene der ruhigen Gemüther hingegen, flach und eben sey, und der

Seele gleichsam zu einem bequemen Polster diene. In dieser Meynung wurde er bestärkt, weil er zwischen der Zirbeldrüse der Kälber und der Weltweisen, der Tyger und der Staatsmänner, der Füchse und der Praktikenmacher, der Pfauen und der Gecken, der Spatzen und der Gefällsüchtigen, der Affen und der Schauspieler, der Höflinge und der Pudelhunde, der Maulwürfe endlich und der Geizhälse eine vollkommene Aehnlichkeit bemerkte. Er zweifelte auch nicht, zwischen der Zirbeldrüse der Straßenräuber und der Eroberer die nemliche Gleichheit zu finden: und um sich hievon zu überzeugen, hatte er den Leichnam eines Straßenräubers, wie ich schon im vorhergehenden erwehnt habe, zu Tyburn erhandelt, und hofte mit der Zeit auch noch so glücklich zu werden, den Körper eines Eroberers unter seinem anatomischen Messer zu sehen.

Wir müssen nicht unterlassen, hier anzumerken, daß seine Untersuchungen, die er in Betreffe des Sitzes der Seele angestellet, Anlaß zu seinem ersten Briefwechsel mit den Freygeistern gegeben habe, die in England damals in ihrer

Kindheit waren, und von den viel versprechenden Gaben des **Martinus** so eingenommen wurden, daß sie ihrem Schreiber befahlen, ihm folgenden Brief zu schreiben.

**Den gelehrten Naturkündiger Martinus Scriblerus grüsset die Gesellschaft der Freygeister.**

**Griechisches Caffehaus den 7. May.**

Mit unaussprechlicher Freude bemerken wir Ihr forschendes Genie, und bedauren von Herzen, daß es keine bessere Beschäftigung finden kan, als dem theologischen *Nonens*, gemeiniglich die Seele genannt, nachzuspüren: weil sie nach allem ihrem Forschen finden werden, daß sie umsonst bemüht waren, den Aufenthalt eines in der Einbildung bestehenden Dinges, welches nirgends als in dem Gehirn etlicher träumenden Weltweisen je ein Daseyn gehabt hat, zu suchen. Ist es einem Manne von ihrem Verstande nicht augenscheinlicher Beweis, daß, da sie die Sache nicht finden können, sie auch nicht da ist? — — Um ein so hoffnungsvolles Genie hierinn recht zu leiten, senden wir ihnen eine Wi-

derlegung, der ungegründeten Spitzfindigkeiten, jener Hirnsüchtigen; und zugleich eine leichte mechanische **Erklärung** des **Begriffes** und des **Denkens**.

*) Eines ihrer Hauptbeweisgründe ist, daß das Selbstbewußtseyn keinem zusammengefügten Werke von Materie ankleben könne; weil alle Materie aus vielerley unterschiedenen Wesen zusammengesetzt ist, welche nie ein untheilbares denkendes Wesen ausmachen können.

Dies kan durch ein alltägliches Beyspiel leicht beantwortet werden. In jedem Bratenwender steckt eine fleischbratende Eigenschaft, welche weder in der Unruhe, noch in dem Gewichte, noch in irgend einem besondren Rade des Bratenwenders ruhet, sondern ist das Resultat der ganzen Vermischung. Eben also ist in einem Thiere das Selbstbewustseyn keine wirkliche Eigenschaft, die in einem Wesen besonders ruhet, nicht mehr als das Fleischbraten in einem Bratenwender, son-

---

*) Dieses ganze Kapitel ist eine unnachahmliche Satyr auf Collins Beweis wider Clarke, daß die Seele nichts als eine Eigenschaft sey.

dern ist das Resultat der vielerley Arten oder Eigenschaften in dem nemlichen Gegenstand. So wie die Unruhe, die Räder, die Kette, das Gewicht, die Seile, u. s. w. einen Bratenwender ausmachen, so machen auch die verschiedenen Theile des Körpers ein Thier aus. So wie man sagt, daß Begrif und Bewustseyn diesem Thiere einverleibet sey, so sagt man auch, daß das Fleischbraten einem Bratenwender einverleibet sey. So wie die Empfindung, das Vernünfteln, das Wollen, das Gedächtniß u. s. w. verschiedne Modi des Denkens sind, so sind auch das Rindfleischbraten, das Schaffleischbraten, das Hünerbraten, das Gänsebraten, das Wälschehänebraten u. s. w. die verschiednen Modi des Fleischbratens.

Und so wie die allgemeine Eigenschaft des Fleischbratens, mit seinen verschiedenen Einschränkungen auf Rindfleisch, Schaffleisch, Hüner u. s. w. nicht in irgend einem besondren Theile des Bratenwenders ruhet; eben so wenig ruhet das Bewustseyn mit seinen verschiedenen Modis der Empfindung des Verstandes, des Wollens u. s. w. in irgend einem besondren Theile, sondern

ist der Ausschlag der maschinenmäßigen Zusammenfügung des ganzen Thieres.

So sind auch Fähigkeit und Vermögen einer Geige, Töne zu spielen, mit den verschiedenen Abänderungen der tönespielenden Eigenschaft um Vorbereitungen, Sarabanden, Jigs, und Gavotten zu spielen, eben so gut wirkliche Eigenschaften in dem Instrumente, als die Gedanken oder die Einbildung in dem Gemüthe des Komponisten.

Die Theile eines thierischen Körpers, sagen sie, werden immerfort verändert, und die Flüssigkeiten, welche die Materie des Bewußtseyns zu seyn scheinen, sind in einem immerwährenden Umlaufe, so daß die nemlichen unzertheilbaren Theilchen nicht im Gehirn bleiben, von wannen es folgen wird, daß der Begrif eines untheilbaren Bewußtseyns beständig von einem Theilchen Materie zum andern versetzt werden müsse; wobey das Theilchen A, z. B. nicht blos ein innerliches Bewußtseyn haben muß, sondern auch wissen müsse, daß es mit dem Theilchen B, das vor ihm hergieng, einerley Wesen sey.

Dies, antworten wir, ist nichts anders als

ein Betrug der Einbildung, und kann in keinem andren Sinne genommen werden, als der Grundsatz des englischen Gesetzes; **daß der König niemals sterbe.** Die Fähigkeit zu denken, sich selbst zu bewegen, und die ganze Maschine zu regieren, theilet jedes Theilchen seinem unmittelbaren Nachfolger mit, der so bald er fort ist, den Augenblick die Regierung übernimmt; welches immer die Einigkeit des ganzen zusammengefügten Werkes erhält.

Sie machen viel Lerms über diese Untheilbarkeit: wie ein Mensch ungeachtet des unstäten Stands der Theilchen der Materie, die seinen Körper ausmachen, wissen könne, daß er das nemliche untheilbare Wesen sey, welches er vor zwanzig Jahren war.

Wir glauben, daß dieses sehr deutlich zu beantworten sey; und es kann sehr leicht mit einem gemeinen Beyspiele erläutert werden.

Der Baron **Johann Cutler** hatte ein Paar schwarze wollene Strümpfe, die seine Magd so oft mit Seide stopfte, bis sie endlich ein Paar Seidene wurden. Gesetzt nun, daß auch diese

Strümpfe des Baron Cutlers, bey jedem besonderem Stopfen, mit einem gewissen Grade des Bewustseyns wären begabt gewesen, so würden sie doch in sich überzeugt gewesen seyn, daß sie nach, wie vor dem Stopfen, die nemlichen untheilbaren Strümpfe seyen: und diese Empfindung würde, wie sie in der Folge gestopfet worden, in ihnen fortgedauert haben; obschon nach dem letzten Stopfen, wie bereits angemerkt, vielleicht kein Faden von den ersten Strümpfen mehr übrig war, und sie ein Paar seidne geworden waren.

Und da man behauptet, daß jedes Thier ein Bewußtseyn eines untheilbaren — selbstbewegenden — selbstbestimmenden Grundsatzes habe; antworten wir; daß so wie in einem Parlamentshause alles durch Mehrheit der Stimmen beschlossen wird, eben also ist es in einem Animalsystem. Und da das, was das Haus zum Entscheiden bringt, der Verstand der ganzen Versammlung genannt wird; so verhält es sich nicht anders mit denkenden Wesen, die durch die Uebermacht verschiedner Theilchen zum Entscheiden gebracht werden; welche gleich so viele nichtdenkende Glie-

der, ein zusammengefügtes denkendes System ausmachen.

Und weil auch der Einwurf gemacht wird, daß Strafen nicht gerecht seyn können, die nicht dem nemlichen untheilbaren Wesen auferlegt werden, welches nicht ohne Begriff eines geistigen selbstständigen Wesens bestehen kann; so erwiedern wir, daß es keine größere Schwierigkeit habe, dieses zu begreifen, als daß eine ganze Gemeine, die gleichfalls ein unbeständiger Körper ist, für die Fehler und die Schulden ihrer Vorfahren büssen und haften müsse.

Wir wollen jetzt, nach dem Bau des Gehirns, die verschiedne Art und Weise zu denken erklären. Den Kennern der Zergliedrungskunst ist es bekannt, daß das Gehirn ein Haufen Drüsen ist, die die feinern Theile des Bluts, die man animalische oder Lebensgeister nennet, absondern; daß eine Drüse nichts anders sey, als eine sehr lange Röhre, die verschiedentlich gedreht, und zusammengewickelt ist. Aus der Arietation *) und Bewegung der Geister in diesen Kanälen ent-

*) Arietation, das Stossen wie ein Widder.

springen die mancherley Arten von Gedanken. Einfache Begriffe werden durch die Bewegung der Geister in einem einfachen Kanale hervorgebracht; wenn zwey von diesen Kanälen sich in einander ergiessen, machen sie was wir einen Satz nennen; und wenn zwey dieser satzmachenden Kanäle sich in einen dritten ausleeren, machen sie eine Schlußrede, oder einen Vernunftschluß. Das Gedächtniß wird in einem besondern Gemache des Gehirns ins Werk gestellt, welches aus ähnlichen Gefässen zusammengefügt, und mit den begrifbildenden, satzbildenden, und den schlußbildenden Gefässen in den vornehmsten Theilen des Gehirns gelegen ist. Auf die nemliche Weise ist es leicht auch die andern Denkungsarten zu erklären; und zugleich, woher etliche Leute so unrichtig und verkehrt denken, welches von der übeln Bauart dieser Drüsen herrührt. Etliche, zum Beyspiel, werden geboren ohne die satzbildende oder schlußbildende Kanäle zu haben; bey andern, die schlecht vernünfteln, sind sie von ungleicher Fähigkeit; bey stumpfen Leuten sind sie zu lang, wodurch die Bewegung der Geister aufgehalten wird; bey tändelnden unbedeutenden

Genien sind sie schwach und klein; bey den zuverfeinerten Geistern sind sie zu sehr gedreht und gewickelt, und so von den übrigen.

Wir sind von der Wahrheit dieses unsers Lehrsatzes so sehr überzeugt, daß wir einen unsrer Mitglieder, einen großen Künstler zu **Nürnberg**, beschäftigt haben, ein **hydraulisches Kunstgerüst** zu verfertigen, in welchem ein **chymischer Saft**, der dem Blute nahe kömmt, durch **elastische Kanäle**, die wie Adern sind, Kraft eines Pumpenstempfels, der dem Herzen gleicht, hingetrieben, und durch eine **pneumatische Maschine**, nach Art der Lunge, mit Seilen und Rollen, gleich den Nerven, Flechsen, und Muskeln gearbeitet wird: Und wir halten uns versichert, daß dieser unser künstliche Mensch nicht nur gehen, sprechen, und die meisten äuserlichen Handlungen des thierischen Lebens verrichten wird, sondern auch, nachdem er wöchentlich aufgezogen, vielleicht so gut, als der größte Theil unsrer Dorfpfarrer vernünfteln werde.

Wir warten mit der grössesten Ungeduld, auf die Ehre, Sie als Mitglied in unsrer Gesellschaft

zu haben, und bitten um Erlaubniß, sie versichern zu dürfen, daß wir sind,

u. s. w.

Die Antwort des **Martinus** auf diesen verbindlichen Brief müssen wir bis für eine andre Gelegenheit zurück halten: Es sey hinreichend, hier zu erzählen, daß **Crambe** sehr zornig auf sie wurde; weil sie, wie er glaubte, einen Wink von seiner **Theorie von Vernunftschlüssen** gestohlen, ohne ihm einmal die Ehre, ihn zu nennen, erzeigt zu haben. Er rieth seinem Herrn, vor allen Dingen nicht in ihre Gesellschaft einzutreten; wenn sie ihm nicht hinlängliche Sicherheit stellen würden, ihn vor allem was sich nach diesem Leben ereignen dürfte, schadlos zu halten.

## Fünftes Kapitel.

### Von des Martinus Entfernung, und einige Nachricht von seinen Reisen.

Es war im Jahr 1699. als **Martinus** auf Reisen gieng. Du wirst, lieber Leser! gewiß begierig seyn zu wissen, was es für Reisen gewesen sind.

sind. Es ist noch zu früh, dich dessen zu belehren. Doch will ich dir, so viel als mir erlaubt ist, eröffnen.

Auf seiner ersten Seereise leitete ihn ein günstiger Sturm zur Entdeckung der Ueberbleibsel des alten **pygmäischen** Kaiserthums.

Auf der zweyten litt er glücklicherweise Schifbruch an der **Riesenküste**, wo itzt die allerleutseligsten Leute von der Welt sind.

Auf der dritten entdeckte er ein ganzes Königreich von **Weltweisen**; welche nach der **Mathematik** regierten. Mit den bewundernswürdigen Entwürfen dieser Leute kehrte er wieder nach Hause zurück, sie zum Vortheile seines eignen lieben Vaterlandes anzuwenden; war aber so unglücklich daß sie von den mißgünstigen Ministren der **Königinn Anna** verworfen wurden, und er heimtückischerweise fortgeschickt ward.

Und daher kam es, daß er auf einer vierten Reise einen Hang zur Schwermuth entdeckte, welcher fast bis zur Verabscheuung seines Nebenmenschen anwuchs, besonders aber zu einer tödtlichen Verabscheuung der ganzen erzgottlosen Brut von Ministren; Er faßte auch den Entschluß,

dem Staatssecretarius nie ein Memorial zu überreichen, um die Länder, die er entdecken würde, der Krone von Grosbritannien zu unterwerfen.

Wenn nun der Leser durch diese Winke sich zu einer weiteren Aufklärung der Natur und des Inhalts dieser Reisen verhelfen kann, steht ihm so viel Licht zu Dienste, als sie ihm geben; ich habe aber meine ganze Ehre verpfändet, nicht deutlicher zu reden.

Sollte indessen jemand irgend eine Beschreibung solcher ausserordentlichen Reisen, nach solchen ausserordentlichen Nationen, worinn die merklichsten Spuren eines Weltweisen, eines Staatskundigen, und eines Gesetzgebers anzutreffen sind, zu Gesichte bekommen, und sich einbilden können, daß sie das Produkt eines Schiffdoctors, oder eines Schiffers sey, so mag er in seiner Unwissenheit verbleiben.

Und wer es auch sey, der ferner auf jeder Seite eines solchen Buches, jene herzliche **Menschenliebe**, jene unverletzbare **Wahrheitsliebe**, jene heftige **Vaterlandsliebe**, und jene ausserordentliche **Zuneigung** zu der vortreflichen **Königinn Anna**, beobachten wird, und bey allen

diesen sichtbaren Zeichen des Karacters, den großen Scriblerus nicht unterscheiden, und erkennen kann, der verdienet gewiß bedauert zu werden *).

## Sechstes Kapitel.

### Von den Entdeckungen und Werken des großen Scriblerus, die gemacht, und noch zu machen sind; die geschrieben und noch zu schreiben sind; die bekannt und noch unbekannt sind.

Dieser wichtige Zeitpunkt endiget unser erstes Buch. — Und wir bitten dich, lieber Leser! alles das, was du bisher gelesen hast, gänzlich zu vergessen, und blos einen Blick in die Zukunft zu thun — in jenes unbegrenzte Feld, welches das nächste Buch dir öffnen wird; wovon die Früchte, wenn deine und unsre Sünden es nicht verhüten, sich über dieses Werk, und über das Antlitz der Erde ausbreiten, und vermehren werden.

*) Gullivers Reisen waren anfänglich bestimmt, einen Theil von *Scriblerus Memoirs* auszumachen.

In der Zwischenzeit lerne, wieviel du diesem vortreflichen Manne, diesem Wunderzeichen unsres Zeitalters schuldig bist, und noch schuldig werden wirst; den man mit recht den Weltweisen der endlichen Ursachen nennen kann; weil er, durch seine, ihm eigene Scharfsinnigkeit, Wirkungen in ihren Ursachen entdeckt hat; und ohne der gemeinen Beyhülfe der Versuche und Beobachtungen, der Erfinder von den meisten neueren Lehrsätzen und **Hypothesen** geworden ist.

Er hat die **Mathematik** mit vielen genauen und **geometrischen Quadraturen des Zirkels** bereichert. Er entdeckte zuerst die **Ursache der Schwere**, und die innerliche **Bewegung der Flüßigkeiten.**

Ihm haben wir alle Beobachtungen der Paralaxis des **Polarsterns**, zu verdanken, so wie alle neuere **Theorien der Sündfluth.**

Er war es, der zuerst zur Auflösung der großen Phänomenne der Natur lehrte, wie man zuweilen die *Fuga Vacui*, und zuweilen die *Materia Subtilis* recht anwenden müsse.

Er war es, der zuerst die **Fühlbarkeit der Farben** erfand; und durch das feine Gefühl sei-

ner Berührung die verschiedenen Schwingungen der ungleichgearteten Lichtstralen unterschied.

Er entwarf das *Perpetuum mobile*, die **fliegenden Kunstgerüste**, die **trabenden Sattel**, die Art und Weise durch **Bombenschiffe** die **Meerslänge** zu entdecken, und die **Traffikwinde** durch große Anpflanzungen von **Schilf** und **Riedgras** zu vermehren.

Ich will nur etliche seiner **philosophischen** und **mathematischen Werke** erwehnen.

1.) Vollständige Pandecten der Naturgesetze, nebst einer Wiederdurchsehung derjenigen Gesetze, die veraltet, oder aufgehoben sind, sowohl als derjenigen, die auf dem Punkt stehen, wieder erneuert und in Kraft gesetzt zu werden.

2.) Eine mechanische Erklärung von dem Bau der ganzen Welt nach dem Lehrsatze der **Epikurer**.

3.) Eine genaue Nachforschung der Menge wirklicher Materie in der ganzen Welt, und des Gleichverhältnisses zwischen der eigentlichen Schwere fester und flüßiger Materie.

4.) Mikroscopische Beobachtungen über die Gestalt und den Umfang der Theile, aus welchen

alle Flüßigkeiten bestehen. Berechnung des Verhältnisses, nach welchem die Flüßigkeiten der Erde abnehmen, und des Zeitpunkts, wenn sie gänzlich werden erschöpfet seyn.

5.) Berechnung von der Dauer der Sonne, und wenn sie verlöschen wird.

6.) Eine Art und Weise, die Kraft, welche aus der unermeßlichen Schnelligkeit des Lichts entspringt, zum mechanischen Endzwecke anzuwenden.

7.) Beantwortung der Frage eines neugierigen Herrn: wie lange ein neuer Stern angezündet seyn müsse, ehe er den Bewohnern der Erde sichtbar werde? — — Dem eine Berechnung zugefügt ist; wie viel die Bewohner des Mondes zu Nacht speisen, — wobey zu erwegen ist, daß eine ihrer Nächte so lang ist, als fünfzehn unsrer natürlichen Tage.

8.) Ein Beweis, daß die Bürger der Erde über die im Monde, (wenn je eine Fahrt zwischen ihnen eröffnet werden sollte) zu herrschen, ein angebornes Recht haben. Nebst Vorschlägen zu einem Theilungstractate zwischen den Po-

tentaten der Erde, im Fall daß eine solche Entdeckung gemacht würde.

9.) Zeitberechnung für einen Cometen, der sich der Erde nähern soll.

10.) Die Anzahl der Einwohner von London, bestimmt nach der Aussage der Sekretfeger, und dem Faßgelde ihrer Karren; mit Zugabe der außerordentlichen Menge von Ingesta und Egesta der Leute in England — und Abzug dessen, was unter alten Mauern, und in trocknen Gräben zurück gelassen wird.

Hieraus wird deutlich erhellen, wie sehr seine Beflissenheit auf das allgemeine Wohl des Menschen gerichtet war. Unzählig waren die Entwürfe, die er in dieser Absicht machte, wovon zwey allein hinreichend seyn werden, die erstaunende Größe seines Genies zu zeigen.

Der erste Entwurf war ein Vorschlag, durch einen allgemeinen Beytrag aller Fürsten, die erste Rinde oder Nucleus der Erde bis zu der andern, gleichen Mittelpunkt habenden Sphäre, ganz durchzuboren. Der Vortheil, den er sich davon versprach, war, die **Paralaxis** der Fixsterne auszufinden; hauptsächlich aber des Baron

Isaac **Newtons** Theorie von der Schwere, und Herrn Halleys von den Variationen zu widerlegen. Der zweyte Entwurf war, zwey Pole auf der Mittagslinie zu bauen, und oben drauf unermeßliche Feuerthürme, die Mängel der Natur dadurch zu ersetzen, damit künftig die Meereslänge, so leicht als itzt die Breite, zu berechnen sey. Er hielt dafür, daß diese Entwürfe alle beyde, durch die Macht aller Potentaten der Welt, sehr leicht auszuführen seyen.

Dürfen wir uns unterfangen zu erwehnen, wie er sich vom Erhabenen zum nutzbaren Theile der Wissenschaften herabgelassen, und besonders seine ausserordentliche Ausübung der Arzeneykunst zu berühren? — Nach Maaßgabe des Alters, der Gesichtsfarbe, oder des Gewichts der Person, konnte er dem Patienten eben so gut etwas verordnen, wenn er ferne von ihm war, als wenn er vor seinem Bette saß. Manche neuern Aerzte hat er gelehrt, ihre Patienten durchs Anschauen, und andre, sie ohne sie gesehen zu haben, zu heilen. Er entwarf ein Menstruum, den Stein aufzulösen, welches von **Dr. Woodwards** gemeinnützigen Sündfluthwasser zubereitet wur-

de. Er war es, der den Schwindsüchtigen und Engbrüstigen eine Hülfe ausdachte, welche darin bestand, durch Röhre, wie Vorleggläser einer Luftpumpe, die Luft vom Lande in die Stadt zu bringen: und die Luft der Heimath eines Menschen in jedes Land, wohin er reisete, einzuleiten, wie auch ihm diejenigen Dünste bequem hereinzulassen, woran er am meisten gewöhnt ist; zum unaussprechlichen Troste eines manchen Schottländers, **Lapländers** und **weissen Bären.**

In der **Physiognomik** ist er so gründlich, daß nach dem **Gemählde** einer Person er ihre Lebensgeschichte schreiben kann, und nach den Gesichtszügen der Eltern mahlt er das Bildniß des Kindes, das noch erst geboren werden soll.

Er vertiefte sich aber nicht so sehr in diese Wissenschaften, daß er die feinern Künste der **Mahlerey**, der **Baukunst**, der **Tonkunst**, der **Dichtkunst** u. s. w. vernachläßigte. Er hat unsren neuern Mahlern zuerst gezeigt, wie sie ihre Portraite durch Farben, die dem Colorit des lebendigen Originales nicht nur im gegenwärtigen Zustande, sondern auch in allen seinen Veränderungen, in seinem Verfalle, Alter, und selbst

im Tode treu und ähnlich bleiben, verbessern, und treffender machen könnten.

In Betreff der **Baukunst** nimmt er nicht so viel Rücksicht auf die heutige Uebereinstimmung und Bequemlichkeit, als er sich mit der Aussicht eines wahren Liebhabers der Alterthümer beschäftigt, ich meyne, er nimmt mehr Rücksicht auf den herrlichen Eindruck, den das Gebäude, wenn es zusammen gefallen und zum Ruin geworden, auf die Nachwelt machen wird.

Was die **Tonkunst** angeht, denke ich, daß **Heiddegger** wohl nicht unverschämt genug sey, zu leugnen, daß er ihm wegen seinen Abmessungen sehr vieles zu verdanken habe.

In der **Dichtkunst** hat er sich unter hundert verschiednen Namen gezeigt, wovon wir eines Tags vielleicht ein Verzeichniß liefern werden.

Was er über die **Staatskunst** geschrieben, hat viel eigenes, ist größten Theils ironisch, und der Endzweck seiner Schriften ist manchmal so ausgespitzt und fein, daß der gemeine Mann ihn oft unrecht versteht. Einstmals gieng er so weit, eine Schrift herauszugeben, in welcher er Leute zu überreden suchte, ihre eigne Kinder

zu fressen, welches so wenig verstanden wurde, daß es übel aufgenommen ward. *) Unter dem Namen Freeman und Algernon Sydney schrieb er oft wider die Freyheit, unter dem Namen Raleigh vertheidigte er die Staatsmaximen Spaniens, und unter dem Namen Cato und Publicola pries er die Bestechungen an.

Es ist ohne Anstand, daß bey seiner letzten Abreise von England, welche sich in Königinn Annens Regierung zutrug, er alle seine Schriften, aus Furcht, daß einige davon zur Aergerniß der Schwachen, oder zur Aufmunterung der Gottlosen mißbraucht werden möchten, ohne Barmherzigkeit in einen öffentlichen Abtritt unweit S. James geworfen. Durch grosse Nutzanwendungen haben jedoch die Ministerialischen Schriftsteller, vermittelst einer Angelschnur, etliche davon aufgefischt, und gerettet, die itzt zur besondren Ausschmückung ihrer Werke dienen.

Alles was er dem menschlichen Geschlechte ersprieslich achtete, hat er uns, weil er bey uns war, und auch nachher, auf die eine oder die

*) Swifts Ironische Abhandlung über diese Materie.

andre Weise, ohne desfalls groszuthun, mitgetheilt. Mit welcher unglaublichen Bescheidenheit er sich verbarg, ist nicht nur vielen, welchen er zuweilen Sendschreiben — Winke von etwas — ganze Abhandlungen — Rath für Freunde — Entwürfe von ersten Ministern — Briefe an Parlamentsgliedern — und Nachrichten an die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zugeeignet hat, sondern auch unzähligen andern bekannt.

Diese Werke werden in der Fortsetzung dieses Gedenkbuchs, dem eigentlichen Verfasser allesammt zuerkannt werden. Ich wage es zu sagen, daß sie niemanden verwerflich scheinen werden, ausgenommen allenfalls denen, welche zu sehr als **Ausschmierer** bekannt sind, um als **Richter** zugelassen zu werden.

Das Publikum sey daher von uns gewarnet; besonders auf die Acht zu haben, die über die Erscheinung dieses Werks ihre Galle auf eine unanständige Art auslassen, und sie für Menschen zu halten, die ganz gewiß mit dieser Sünde behaftet sind.

## Ende des zweyten Buchs.

# Martinus Scriblerus
# ΠΕΡΙ ΒΑΘΟΥΣ
oder
## die Kunst
in der
## Dichtkunst zu sinken.

Geschrieben im Jahr
1772.

# Martinus Scriblerus

## Περι Βαθους.

### Erstes Kapitel.

**Meine theuren Landsleute!**

Da unzählige Dichter, Kritiker und Redner die Regeln der **Dichtkunst** der Alten zusammen getragen, und in Ordnung gebracht haben; so hat es mich schon seit geraumer Zeit in Bekümmerniß und Erstaunen gesetzt, daß unter uns noch kein so patriotischer Geist aufgestanden ist, der das nemliche mit der **neuern Dichtkunst** vorgenommen hat.

Um so mehr, da es allgemein bekannt ist, daß unsre, auf alle Weise sinnreiche **neuern** Schriftsteller, so wohl in dem Gewichte ihrer Schriften als in der Schnelligkeit ihrer Beurtheilungskraft, die **Alten** unendlich weit übertreffen.

Indeß ist es mehr als zu wahr, daß weil eine deutliche und grade Strasse zu ihrem ὕψος, oder **Erhabenen** gebahnet ist, noch keine Spur eröffnet worden, die zu unserm Βαθος oder in die Tiefe führe. Die **Lateiner**, die zwischen den **Griechen** und **uns** kamen, gebrauchen das Wort *Altitudo*, welches zugleich **Höhe** und **Tiefe** bedeutet. In schmerzvollem Betracht nun, daß manches vielversprechendes Genie dieses Zeitalters (so zu sagen) ohne Führer im Finstern wandelt, habe ich die mühsame aber nothwendige Arbeit übernommen, sie gleichsam Schritt vor Schritt an der Hand den sanft allmählig laufenden Berg abweg bis zum Bathos hinab zu führen; welches der Grund, das Ende, der Mittelpunkt, das non plus ultra der wahren neuern Dichtkunst ist.

Wann

Wenn ich betrachte, liebe Landsleute! wie groß, wie fruchtbar, und wie volkreich unsre parnassischen Niederlande sind, und wenn ich den blühenden Zustand unsres Handels, und die Menge unsrer Fabriken erwäge, so finde ich zweyerley zu überlegen, das mir grossen Anlaß zum Erstaunen giebt, erstlich, daß alle Würde und Ehren den wenigen Magern, die auf dem Gipfel des Berges wohnen, sollten verliehen werden; zweytens daß unser eigenes Volk zu jenem Gipfel der Größe, worauf es sich nun befindet, ohne alle regelmäßige Form des Gesetzes sollte gelanget seyn. In Betreff des ersteren habe ich seit kurzem den allmähligen Verfall der Niedlichkeit und Verfeinerung bey den Menschen, welche zu billig geworden sind, zu verlangen, daß wir mit unendlicher Mühe zu dem Geschmack dieser Gebirger hinauf klimmen sollten, da sie ohne Beschwerde zu dem unsrigen herabsteigen können, mit grossem Vergnügen wahrgenommen. Und da wir nun unstreitig die Mehrheit der Stimmen auf unsrer Seite haben; so zweifle ich nicht, daß wir ehestens im Stande seyn werden, die Hochländer gleicher Erde zu bringen; und

dadurch unsren eignen Produkten, welche schon dem Adel und den vornehmen Bürgerlichen von Großbrittannien so sehr gefallen, von ihnen im Preis gehalten, und so gut bezahlet werden, einen stärkern Abgang zu verschaffen.

Um nun unsre ehemaligen Mängel zu ersetzen, bin ich Vorhabens, die verstreuten Gesetze unsrer Kunst zusammen zu suchen, und nach dem Beyspiele und dem Gebrauche der tiefen Genien unsrer Nation, regelmäßige Grundgesetze daraus zu machen: und ich werde, indem ich dieses thue, meine Vorfahren, den Lehrmeister **Alexanders**, und den Handschreiber der berühmten **Zenobia** nachahmen. Ich finde mich zu dieser meiner Unternehmung um so mehr aufgemuntert, weil ich besserm Erfolg entgegen sehe, als eben diese grossen Kritiker gehabt haben, deren Gesetze, so gut sie auch mögen gewesen seyn, nur schläfrig ausgeübet, und deren Lehren, so strenge sie auch waren, nur nach Laune, und von einer sehr geringen Anzahl befolgt wurden.

Zu gleicher Zeit will ich gegen unsre Nachbaren, die Bewohner des obern **Parnassus** Gerechtigkeit ausüben; sie gebrauchen sich des Vor-

theils der Höhe des Berges; sie werfen unabläs-
sig Schutt, Koth, und Steine auf uns herab, und lassen uns nie in Frieden leben. Während sie aus dem crystallenen Strom **Helikons** schöpfen, beneiden sie uns unser gemeines Wasser; welches, gedankt sey's unserm Gestirn! zwar etwas muddigt ist, aber in weit grösserer Menge fließt. Dieß ist aber die größte Ungerechtigkeit noch nicht, worüber wir uns zu beschweren haben; denn obschon beweißbar ist, daß wir nie das mindeste wider sie unternommen, oder einen Einfall in ihr Gebieth gethan, sondern zufrieden in unseren Geburtssümpfen gelebt haben; so haben sie doch oft, nicht nur kleine Diebstähle auf unsern Gränzen begangen, sondern gar das Land bezwungen, und auf einmal ganze Wägen voll von unsern Manufacturen abgeführt; und um etliche dieser gestohlnen Güter zurück zu fodern, schreibe ich eines Theils diese Abhandlung.

In der Folge dieses Werks werden wir finden, daß unsre ärgsten Gegner zuweilen zu uns herabgestiegen sind; ohne Zweifel würden sie dann und wann bis zum **Bathos** selbst gelanget seyn, hätte sie nicht die irrige Meynung, die

sie alle hegen, gehindert, daß nemlich die Regeln der **Alten** den **Neuern** gleich nothwendig wären; denn einen ärgerlichern Irrthum, als diesen, giebt es nicht — welches in der folgenden Abhandlung zur Gnüge erwiesen werden soll.

Wenn einige von diesen so weit gegangen sind, daß sie durch das Licht ihres eignen Genies neue Versuche gewagt haben, so können wir nicht ohne Verwundrung bemerken, wie nahe sie uns in diesem besondren Stücke kommen; da sie doch in andern toto cœlo von uns abweichen.

## Zweytes Kapitel.

### Daß das Bathos oder das Niedrige der natürliche Geschmack des Menschen besonders aber dieses Zeitalters sey.

Den Geschmack des **Bathos** hat die Natur selbst in die Seele des Menschen gepflanzet; bis durch Gewohnheit oder Beyspiel verderbt, er gelehret oder vielmehr gezwungen worden, Geschmack am **Erhabenen** zu finden. Diesemnach sehen wir, daß die noch nicht mit Vorurtheil behafteten Ge=

müther der Kinder, sich nur an solchen Werken und Bildern ergötzen, als unsre wirklich neuern Schriftsteller ihnen vorlegen. Ich habe beobachtet, wie geschwind der allgemeine Geschmack zu dieser ersten Einfalt und Unschuld zurückeehrt; und wenn es die Absicht aller Dichtkunst ist, zu belustigen und zu unterrichten, so ist unstreitig diejenige Art, welche den grössesten Theil der Menschen belustigt und unterrichtet, die vorzüglichste. Sehen wir uns unter den Bewundrern der Dichtkunst um, so werden wir entdecken, daß nur sehr wenige einen Geschmack am Erhabenen finden, das Niedrige hingegen allgemein rührt, und jedermanns Fähigkeit angemessen ist. Es ist ein fruchtloses Unternehmen für Leute, die einen niedlichen und geckischen Gusto haben, zu schreiben; da es fast unmöglich ist, ihnen zu gefallen; und noch eitler ist es, für die Nachkommen zu schreiben, deren Geschmack wir nicht beurtheilen, und deren Beyfalls wir uns nie erfreuen können. Man muß gestehen, unsre klügern Schriftsteller haben Absichten auf das gegenwärtige.

Et prodesse volunt & delectare Poetæ.

Ihre eigentliche Absicht ist Vortheil und Gewinn; und sie zu erreichen, wird erfordert, dem Leser Vergnügen zu verschaffen, um sich Beyfall zu erwerben: woher es beweisbarlich folget, daß ihre Werke nach dem gegenwärtigen Geschmack eingerichtet seyn müssen. Und ich kan nicht umhin, unserm Zeitalter zu dieser besonderen Glückseeligkeit Glück zu wünschen, die vornehmlich darin besteht, daß obschon wir in aller andern Ueppigkeit grossen Fortgang gemacht haben, wir doch noch durch keinen hohen Geschmack in der Dichtkunst sind verdorben worden, sondern in diesem einen Geschmack weniger niedlich sind, als unsre Vorfahren waren. Wenn eine Kunst nach ihrem Erfolge zu schätzen ist, so berufe ich mich auf die Erfahrung, ob in Vergleich der Anzahl, nicht eben so viel verhungerte gute Dichter als schlechte gewesen sind?

Ungeachtet aber, daß ich den Gewinn zum Hauptzweck unsrer Kunst mache, so sey es ferne von mir, irgend ein grosses Genie von Range und Vermögen zu hindern, sich auf diese Art zu ergötzen. Sie sollten nicht minder als jene Fürsten, die ihre müssigen Stunden mit einer

oder der andern künstlich-mechanischen, oder Hand-Arbeit zubringen, gepriesen werden. Und wir würden undankbar handeln, wenn wir nicht gestehen wollten, daß oft unsre Kunst ihnen unendlich vieles zu verdanken gehabt.

## Drittes Kapitel.

### Die Nothwendigkeit des Bathos physisch betrachtet.

Ferner würde es grausam und ungerecht seyn, wenn man allen Schriftstellern, die auf die andre Weise nicht schreiben können, das Schreiben überhaupt verbieten wollte. Hierwider behaupte ich, was mir ein unstreitiger physikalischer Grundsatz zu seyn scheint, daß die Dichtkunst eine natürliche, oder ungesunde Absondrung vom Gehirn sey. So wie ich nun einen Schnupfen nicht gerne plötzlich stopfen, oder meines Nächsten Fontanelle nicht gleich zuheilen möchte, eben so wenig möchte ich ihn an seinem nothwendigen Schreiben hindern. Es kann mit Wahrheit bekräftiget werden, daß kaum ein menschliches Geschöpf lebt,

das, nachdem es die Kinderschuhe ausgezogen, nicht zu der einen oder der andern Zeit dichterische Ausleerungen gehabt habe, und ohne Zweifel viel gesünder davon geworden ist: so wahr ist das Sprüchwort: Nascimur Poetæ. Darum wird die Begierde zum Schreiben eigentlich Pruritus genannt, „das Jucken in der zeugen„den Fähigkeit des Gehirns„ und von der Person heißt es, sie empfange. Die nun empfängt, die muß auch gebähren. Ich habe einen Mann gekannt, der etliche Tage lang gedankenvoll, und schwermüthig war, und aberwitzig redete, und nach dem er die böse Laune in einer ausserordentlich eckelhaften Verseart ausgelassen, ward er gleich drauf sehr ruhig, heiter, und aufgeräumt. Ich kann auch nicht zweifeln, daß viele unzeitige Sterbfälle entstehen, wo diese rühmliche Auslassung der unbändigen Leidenschaften fehlt: ja wohl gar unter armen Schelmen blos weil ihnen Feder, Dinte, und Papier mangelt, welches doch wahrlich zu bejammern ist; hieraus nun folgere ich, daß die Unterdrückung, auch nur der elendesten Dichterey, dem Staate gefährliche Folgen zuziehen. Erfahrung lehret uns, daß die nemli-

che Laune, die des Sommers in Balladen und Sonneten ausbricht, sich durch die Kälte des Winters bis zu Tractätchens und Reden für und wider die Ministers verdicket: und wer weiß, ob nicht gar manches Gedichtgen der allerunschuldigste Aufsatz selbst eines **Ministers** ist.

Es ist folglich offenbar, daß die **Mittelmäßigkeit** den Unterthanen von **England** erlaubt und zugestanden werden müsse. Und ich kann nicht begreifen, wie der einzelne Machtspruch des **Horatz** — Mediocribus esse poetis non dii, non homines &c. die Welt habe verleiten können, das Gegentheil als einen Grundsatz zu verschlukken. Warum sollte die **goldne Mittelstrasse**, die Quintessenz aller Tugend, in dieser Kunst so schädlich geachtet werden? oder, warum sollte Kälte, und Mittelmäßigkeit eine Eigenschaft seyn, die einen Menschen so liebenswürdig, und einen Dichter so abscheulich machte?

Doch sey es ferne von mir, diese Schriftsteller jenen großen Geistern gleich zu stellen, die mit einer Vivacité de pesanteur, oder wie ein englischer Schriftsteller es nennet, mit einer Hurtigkeit zu sinken geboren werden; und die durch

Naturkräfte allein, übertreffen können. Alles, was ich hiemit sagen will, ist der Beweis, daß geringern Genienregeln nothwendig und großen nützlich sind.

## Viertes Kapitel.

### Daß es zum Bathos oder zum Niedrigen Kunst erfodere.

Wir wollen itzt zeigen, daß das Sinken in der Dichtkunst eine Kunst sey. Gehöret nicht das Gewölber- und Kellermachen so wohl, als das Errichten hoher Tempel und Pyramiden zur Baukunst? — Wird nicht eben so viel Kunst und Mühe erfodert, Dämme zu machen, als Berge aufzuführen? — giebts nicht so wohl eine Taucherkunst, als eine Kunst zu fliegen? — Und welcher ehrbare Practikus wird behaupten, daß eine Taucherglocke nicht ausserordentlich nutzbar sey, um dem Taucher Luft, Licht, und andre künstliche Mittel, durch welche er sich unter Wasser erhalten könne, zu verschaffen.

Wenn wir die Schriften der Alten durchgehen,

werden wir finden, daß sich eben so wenige in dem wahren Niedrigen, als in dem wahren Erhabenen ausgezeichnet haben. Und das nemliche, wie es sich beym **Longinus** zeiget, ist vormals von jenem, wie jetzt von diesem gehalten worden: nemlich daß es lediglich eine Naturgabe war.

Ich räume ein, das es Genie erfodre, sich im **Bathos** hervorzuthun; doch müssen die Regeln der Kunst in so weit für nutzbar erkannt werden, als sie dem Gewicht helfen, unsre Niederfahrt zu erleichtern und Nachdruck zu geben, uns zu der allervortheilhaftesten gähen Abhängigkeit zu lenken, und unsre Einbildung an eine Tiefe des Denkens zu gewöhnen. Viele können fallen, aber wenige gelangen zu der Glückseligkeit eines anständigen Fallens; äusserst schwer aber ist es einem von den niedrigsten der Schöpfung, der ganz unten auf dem Boden der Atmosphäre steht, sich unter seine eigne Niedrigkeit herabzusetzen; dies ist, ohne die Kunst zu Hülfe zu rufen, keine so leichte Arbeit. Es verhält sich mit dem **Bathos** wie mit dem Dünnbier, welches freylich schal und unschmackhaft ist, wenn es offen steht, und aus-

gelassen wird; aber, wenn es nach unsern Regeln gekämmt, und gut zugestopft worden, wird nichts so voller Schaum, so feurig, und so aufbrausend.

Das **Erhabne** der Natur ist die Luft, die Sonne, der Mond, die Sterne, u. s. w. das **Tiefe**, oder **Niedrige** der Natur ist das Gold, die Perlen, die Edelsteine, und die Schätze der Tiefe, welche unschätzbar sind, weil sie unbekannt sind. Aber alles was zwischen diesen liegt, als Getrayde, Mehl, Obst, Thiere, und Dinge zum blossen Gebrauch des Menschen, sind wohlfeil und so gemein, daß sie von einem Sonderling nicht vorzüglich geachtet werden. Es hat seine Richtigkeit, daß **Alles**, wovon wir den wahren Gebrauch einsehen, nicht unschätzbar seyn könne: welches uns den Aufschluß giebt, warum die grössesten neuern Kritiker und Schriftsteller, die gesunde Vernunft entweder gänzlich verachtet, oder doch in geringem Werth gehalten haben.

## Fünftes Kapitel.

### Von dem wahren Genie für die Tiefe oder das Niedrige, und woraus es besteht.

Und ich unterfange mich, es als den ersten Grundsatz und Eckstein unsrer Kunst fest zu setzen: daß jeder, der Lust hat, sich darin hervor zu thun, alle Begriffe, Wege und Wirkungen dieses pestilenzialischen Feindes des Witzes, und Verderbers aller schönen Figuren, der unter dem Namen der gesunden Vernunft bekannt ist, meiden, verabscheuen, und aus dem Sinn schlagen müsse. Sein Geschäft muß seyn, den wahren Gout de travers anzunehmen, und die allerglückseligste, unnatürlichste, unbegreiflichste Denkungsart sich zu verschaffen.

Er muß sich als einen Groteskmahler betrachten, dessen Arbeit nichts seyn würde, wenn er die Natur nachahmen oder die Uebereinstimmung in der Zeichnung beobachten wollte. Die aller verschiedensten Stücke und mißhelligsten Gattungen muß er zusammen mischen, als Landschaften, Ge-

schichten, Porträite, Thiere, und sie kopf= oder schwanzweise, wie es seiner Einbildung gefallen, und seinem Hauptzwecke am beförderlichsten seyn wird, vereinigen, ich meyne, er muß durch sehr abstechende Farben blenden, und durch entgegengesetzte Bilder überraschen.

Serpentes avibus geminentur, tigribus agni.
*Hor.*

Sein Plan muß einem Irrgarten gleich seyn, aus welchem sich Niemand als nur er heraus finden kann. Und da kein grösserer Kunstgriff in der Dichtkunst ist, als das Wahre und das Erdichtete durch einander zu werfen, damit das **Glaubwürdige** mit dem **Ueberraschenden** vereinigt werde; so wird unser Verfasser das Glaubwürdige darstellen, indem er die Natur in ihrer niedrigsten Einfalt schildert, und das **Ueberraschende**, indem er der allgemeinen Meynung widerspricht. In den Sitten selbst wird er das **Wunderbare** affectiren. Den Achilles wird er als einen geduldigen Hiob hinwerfen; einen Fürsten wie einen Hanswurst reden lassen; eine Hofdame wie eine Kupplerinn, einen Bedienten als einen Weltweisen, und ein süsses Herrchen

als einen Gelehrten reden lassen. Jeder, dem die neuern Schauspiele bekannt sind, kan eine herrliche Sammlung dieser Art machen, und sich zugleich ein vollständiges System der neuern Sittenlehr gestalten.

Nichts hat unsern grossen Schriftstellern deutlicher eingeleuchtet, als daß die Welt der natürlichen Dinge schon längst müde gewesen ist. Wie sehr das Unnatürliche gefällt, wird durch den allgemeinen Beyfall, den die bewundernswürdigen Nachspiele unsrer Bühne, vom Hanswurste, und Zauberer täglich erhalten, augenscheinlich. Wie werden nicht die Zuschauer entzückt, und ergötzt, wenn sie sehen, daß eine Kutsche in einen Schubkarrn, und ein Zauberer in ein altes Weib verwandelt, oder ein Mensch auf den Kopf gestellet wird? Dieß nun kan keine andre Ursache haben, als daß der jedesmalige Gegenstand in das verwandelt worden, was dem Zuhörer seine niedrigen Begriffe schon zuvor eingeflösset hatten.

Er sollte sich daher von dieser widernatürlichen Art zu denken in so weit Meister machen, daß er im Stande wäre, so wie ihm ein Ge-

genstand vor Augen käme, seine Einbildung mit Begriffen anzufüllen, die unendlich niedriger sind, als der Gegenstand selbst ist. Und seine Augen sollten wie ein umgewandtes Fernglas jeden Gegenstand verkleinern.

Z. B. Wenn ein wahres Genie den Lufthimmel anblickt, haschet es gleich den Begrif von einem Stück blauen glänzenden Taffet, oder Kindermantel.

Prinz Arthur p. 41. 42.

*) **Die Lüfte, deren ausgebreitete Wogen kaum Platz haben, sind fein gesponnen, und auf dem feinsten Webstuhl der Natur gewebt, nahmen die neugebohrne Welt auf ihren sanften Schoos, und warfen ihren gestirnten Mantel ganz darüber.**

Wenn

*) Diesen grossen Dichtern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, haben wir unsre Auszüge aus den letzten, besten, und correktesten Ausgaben ihrer Werke genommen. Die von Prinz Arthur, die wir benuzen, ist in 12mo 1714. die 4te Ausgabe, revidirt.

Wenn er einen Sturm sieht, stellt er sich ein in Unordnung gebrachtes Bette vor, und beschreibt die auf den Sturm folgende Stille also —

Prinz Arthur p. 14.

**Der Ocean freute sich, den Sturm fliehen zu sehen, deckt seine Wogen neu, und macht sein gestörtes Bette wieder zurecht.**

Das Siegesgepräng und Frohlocken der Engel über die Schöpfung der Welt stellet sich seiner Einbildung, als die Freudensausbrüche am Tage der Einführung des Burgermeisters von London, dar; und er siehet, daß diese glorreichen Wesen den Schöpfer mit Jauchzen preisen, Erleuchtungen machen, und Raketten, Petarden, und Schwärmer werfen.

Prinz Arthur p. 50.

**Herrliche Erleuchtungen, gemacht in der Höhe durch alle Sterne und Planeten des Himmels, nach richtigen Graden in glänzender Ordnung gestellt, bezauberten die Zuschauer, und zierten die seelige Wohnung. Durch die gan-**

ze erhellete Luft flogen schnelle Feuerwerke, die unter wiederholtem Freudengeschrey, frohe Cherubim warfen. Kometen stiegen mit ihren fegenden Schweifen empor, und fielen dann in einem sternigten und funkelnden Regenguß herab. Zehn tausend Meteore hingen stralend in der Luft, welche von den ewigen Festungswerken geworfen waren.

Wenn ein heftiger Liebhaber des Witzes seinen Freund — ja seinen Gott dieser Leidenschaft aufopfern kann, würde es da nicht eine Schande für einen Liebhaber des Bathos seyn, diesem nicht alles übrige vergängliche Ansehen aufzuopfern?

Man bemerke nur hier, wie ein eifriger protestantischer Diaconus eine Heilige anruft, und sie bescheidentlich bittet, mehr als die Vorsicht für uns zu thun.

A. Philips über den Tod der Königinn Maria.

Schaue herab, gebenedeyte Heilige! mit Barmherzigkeit schaue denn herab, schütte über dieses Land deinen güti=

gern Einfluß, und leite uns durch den Nebel der Vorsicht, in welchem wir irre gehen!

Und wenn ein gutes Gleichniß ihm in den Weg kömmt, kümmerts sein Gewissen nicht, zu beherzigen, daß er selbst ein Augenzeuge von dem gewesen, was noch kein Mensch gesehen, und nie eine Wirklichkeit gehabt. Z. B. Anonymus:

So habe ich im glücklichen Arabien gesehen den Vogel Phönix auf sein Sterbenest hingestreckt.

Um aber zu beweisen, daß nichts so groß ist, was ein wunderbares Genie, durch diesen rühmlichen Eifer angefeuert, nicht fähig wäre zu verkleinern; zeigen wir, wie das Erhabenste aller Wesen in folgenden Bildern vorgestellet wird.

## a) Als Maler.

Oft breitet der Herr der Natur in der Luft seine Wolken aus — sein dunkles Gewand, wo, seinen Pinsel in himmlische, glänzende Farben getunkt, er, dem

a) Blackm. opt. edit. duod. 1716. p. 72.

Gesicht zur Bezaubrung, seinen schönen Regenbogen malet.

### b) Als Chymist.

Der allmächtige Chymist bereitet sein Werk, giesset sein Wasser herab auf das durstige Thal, kochet seinen Blitz, und distillirt seinen Regen.

### c) Als Ringer.

Der Ewige packte mich in seine greifende Arme, und schüttelte mit solcher mächtigen Gewalt meinen Körper, daß der starke Griff meine Glieder schmerzlich zermalmte, alle meine Knochen zerbrach, und alle meine Nerven abspannte.

### d) Als Werbofficier.

Für die Wolken werben die Sonnenstralen frischen Ersatz, und heben Recruten aus den Dünsten aus, welche aufsteigen, gezogen von der See, um in den Lüften gemustert zu werden.

---

b) Blackm. Pſ. civ. p. 263. c) p. 75. d) p. 170.

e) Als friedfertiger Bürge.

Friedensbündnisse machten die Nachbaren zusammen, und daß sie gehalten würden, dafür ward Gott Bürge.

f) Als Sachwalter.

Ihn giebt Hiob als einen boshaften Verbrecher an: Und er schreibt grausame Rathschlüsse wider mich, Gott will mein Sachwalter nicht seyn, meinen Prozeß zu führen oder auszumachen.

g) Als Goldschlager.

Der das reiche Metall schlägt, und dann mit Sorgfalt die goldnen Blätter offen entfaltet, um das Feld der Luft zu vergolden.

h) Als Walkmüller.

Die ausdampfende Dünste, die heimlich aufsteigen, welche auf zurückprallenden Sonnenstralen durch die Luft getra-

e) p. 70. f) p. 61. g) p. 181. h) p. 18.

gen werden, werden verdickt, bearbeitet, und weiß gemacht, bis sie werden eine himmlische Wolle.

### i) Als Krämer oder Ballenbinder.

Hieltst du das eine Ende von der Luft weitem Vorhang, und halfest die Aetherballen entwickeln; sage an! welchen himmelblauen Haufen hat deine Hand auseinander gerollet?

### k) Als Kellermeister.

Er misset alle Tropfen mit wundervoller Kunst, die seine schwimmenden Flaschen — die schwarzen Wolken anfüllen.

### l) Als Becker.

Gott deckte in der Wüsten seine Tafel, und in seinen Luftöfen backte er ihnen ihr Brod.

---

i) p. 174. k) p. 131. l) Black Song of Moses p. 218.

## Sechstes Kapitel.

### Von den mancherley Gattungen der Genien in dem Niedrigen, und die Merkzeichen und Karactere von jedem.

Ich zweifle nicht, daß diese Wolke von Beyspielen den Leser von der Wahrheit unsers Satzes, daß **Bathos** eine Kunst sey, überzeugt habe; und auch davon daß keines Sterblichen Genie, welches dem blossen Begriffe der Natur folgt, und den nicht eine eingewurzelte, geschäftige Eigenheit zu denken unterstützt, zu so wundervoll niedrigen und seltsamen Bildern gelangen könne. Der große Schriftsteller, der Vater, ja der Homer des **Bathos**, aus dessen Schatzkammer wir alle diese Beyspiele entlehnt haben, hat wie jener große Grieche sich blos mit der höhern Dichtkunst beschäftigt, und dadurch andern Raum gelassen, sich durch die niedere das ihnen gebührende Lob zu erwerben. Verschiedne Maler, die nie eine Nase oder ein Auge treffen konnten, haben mit vielem Glücke eine Kinder-

blatter nachgemalt, oder sind in einer Kröte, oder in einem geräucherten Hering bewundert worden. Und selten sind wir ohne Genie, wenn es auf Unthätigkeit ankömmt, welches sie mit unglaublicher Genauigkeit aufputzen und aufsteifen können.

Ein ganzes Zeitalter bringt kaum ein allgemeines Genie hervor, aber wenn es gebohren wird, stehen Armeen in ihm auf. Es wirft fünf oder sechs Epische Gedichte mit grösserer Leichtigkeit aufs Papier, als ein fleißiger und treuer Nachahmer der Natur oder der Alten seine fünf oder sechs Seiten hervorbringen kann. **Quintilian** behauptet: daß das nemliche Genie, welches **Germanicus** zu einem so großen General gemacht, ihn mit gleicher Anwendung zu einem vortreflichen Heldendichter hätte machen können. Will man auf gleiche Weise nach der Verwandschaft, die zwischen Künsten und Wissenschaften sich zeiget, schliessen; so bin ich gewiß, daß ein geschickter Schmetterlingsfänger ein sorgfältiger und erfindrischer **Musterzeichner**, ein fleißiger **Muschelschaalensammler**, ein arbeitsamer und tonreicher **Dudelsackspieler** und ein emsiger **Ka-**

ninchenhändler, alle mit einander, sich im Bathos, jeder in seinem Fache, hervor thun können.

Ich will die begrenzten, und minderhäufigen Genie in besondre Klassen theilen; und, um dem Leser ein deutlicheres Gemälde von ihnen zu geben, sie unter dem Namen dieses oder jenes Thieres auftreten lassen; wodurch er wird in den Stand gesetzet werden, beym ersten Anblick der täglich vorkommenden, zu wissen, zu welcher Gattung er sie bringen, und mit was für Schriftsteller er sie vergleichen muß.

1.) Die fliegenden Fische: dies sind Schriftsteller, die dann und wann auf ihren Floßfedern sich heben, und aus der Tiefe herauf fliegen; aber ihre Flügel werden bald trocken, und sie fallen wieder auf den Grund hinab. G. S. A. H. C. G.

2.) Die Schwalben: sind Schriftsteller, die unabläßig fliegen, und auf und nieder flattern; allein ihre ganze Hurtigkeit wenden sie nur an, um Fliegen zu fangen. L. T. W. P. Lord H.

3.) Die Straussen: sind Schriftsteller, deren Schwere ihnen selten zuläßt, sich von der Erde zu heben; ihre Flügel helfen ihnen nicht, sich

auf zu schwingen, und ihre Bewegung ist zwischen Gehen und Fliegen; doch laufen sie sehr schnell. D. F. L. E. Der Edle E. H.

4.) Die Papagayen: sind Schriftsteller, die die Worte andrer mit so heiserer wunderlicher Stimme wiederhohlen, daß sie ihre eigne zu seyn scheinen. W. B. W. H. C. C. Der hochwürdige D. D.

5.) Die Taucher: sind Schriftsteller, die sich lang unter Wasser, aus dem Gesicht halten, und dann und wann, wo man sie am mindesten erwartet, hervorkommen. L. W. G. D. Esqr. Der Edle Baron W. Y.

6.) Die Delphine: sind Schriftsteller, die dick und ungelenkigt sind; die alle ihre Verse sehr polterhaft und stürmisch machen; und wenn sie sich je recht deutlich zeigen, welches aber nur selten geschieht, so sieht man, daß sie nichts anders, als ungestaltete, garstige Ungeheuer sind. J. D. C. G. J. O.

7.) Die Frösche: sind Schriftsteller, die weder gehen noch fliegen, aber zum Verwundern hüpfen und springen können: sie halten sich ge-

meiniglich im Grunde eines Grabens auf, und wenn sie je den Kopf aus dem Wasser stecken, machen sie einen großen Lerm. E. W. I. M. Esqr. T. D.

8.) Die **Aele**: sind heimliche Schriftsteller, die sich in ihren eignen Schlamm einhüllen; sind aber sehr geschwind und naseweis. L. W. L. T. P. M. General C.

9.) Die **Schildkröten**: sind Schriftsteller, die langsam und kalt sind, und, gleich denen Hirtendichtern, viel aus Gärten machen: die meisten haben eine schöne bunte Schaale, und unten einen schweren Klumpen. A. P. W. B. L. E. Seiner Gnaden E. von S.

Dies sind die hauptsächlichen Merkmale des **Bathos**, und zu unsrem Troste ist unsre Insel mit verschiednen und manchfaltigen auserlesenen Geistern, aus allen diesen Gattungen, gesegnet.

## Siebentes Kapitel.

### Von dem Niedrigen, wenn es in Gedanken besteht.

Die ersten Grundsätze, nach welchen unser Schrifsteller handeln soll, und wie er seine Gedanken, dadurch daß er seine Seele mit den niedrigsten Gegenständen in Gemeinheit bringt, bilden muß, haben wir bereits bestimmt; und wir können noch hinzufügen, daß ein pöbelhafter Lebenswandel, oder Umgang, sehr vieles hiezu beytragen wird. Es ist ohne Widerspruch, daß die Dachkammer, oder der Buchdruckerjunge oft aus den Aufsätzen, die in solchen Auftritten und Gesellschaften gemacht worden, herausblickt; und vieles von **Herrn Curl** selbst ist unvermerkt in die Werke seiner gelehrten Schriftsteller geflossen.

Der Arzt nimmt sich in seiner Wissenschaft auf, indem er den Urin und den Koth besiehet, und studirt; und eben also sollte unser Schriftsteller seine Einbildung an die Auswürfe der Natur gewöhnen und darin üben.

Dies wird seine Gedanken wahrhaftig und grundniedrig machen, und ihn viele Klafter unter die Mittelmäßigkeit hinab führen. Denn es ist gewiß, obschon lauwarme Köpfe sich sicher achten, wenn sie zwischen den beyden äussersten Enden den Mantel nach dem Winde hängen, daß wo keine Unwichtigkeit oder Mittelmäßigkeit in den Gedanken ist, der Gedanke nie durch die allerniedrigst gearbeitete Ausdrücke bis ins wahre und vollkommne **Bathos** versenkt werden könne; er kann aufs höchste nur sorgsam verdunkelt oder figürlich erniedrigt werden. Aber es ist der Gedanke allein, welcher rühret, und dem Ganzen denjenigen Geist giebt, den wir bewundern und angaffen. Z. B. in diesem künstlichen Gedichte auf eine Dame, die zu **Bath** den Brunnen trank:

> **Sie trinkt! Sie trinkt! betrachte die unvergleichliche Dame! ihr ist es Wasser, aber uns ist es eine Flamme: auf diese Art ist das Feuer Wasser, das Wasser wechselsweise Feuer, und der nemliche Strom kühlet und brennet zugleich.**

Was kan freyer und ungezwungner seyn, als der Ausdruck dieser Verse? — Es ist die Wendung des Gedanken allein, und die Manchfaltigkeit der Einbildung, welche uns bezaubert und überrascht. Und wenn die nemliche Dame ins Bad hinein steigt, geht der Gedanke, wie er dann auch billig sollte, noch tiefer.

> Venus erblickte sie, unter der Menge ihrer Sklavinnen, und glaubte, sie sey es selbst, eben itzt aus den Wellen empor gestiegen.

Wie sehr weicht nicht diese Betrachtung der Venus, die sich selbst nicht von der Dame unterscheiden kann, vom natürlich gesunden Verstand ab?

Von der nemlichen Art ist der herrliche Irrthum eines auf der Jagd erschreckten Hirschen; Er, sagt der Dichter —

> Hört seine eigne Füsse, und glaubt, sie tönen wie mehrere; und fürchtet, daß die Hinterfüsse die Vorderfüsse einholen werden.

So erstaunend als diese Verse sind, so müssen sie doch dem folgenden, welcher die Tiefe selbst ist, nachgeben —

**Keiner als er selbst, kan seines Gleichen seyn.**

Es wäre denn, daß es scheinen möchte, als ob er von dem Gedanken des Raritätenkerls in Smiedfield geborgt sey, der mit grossen Buchstaben über das Gemählde seines Elephanten schrieb.

**Dies ist der grösseste Elephant in der Welt, ihn selbst ausgenommen.**

Doch dem sey wie ihm wolle, unser folgendes Beyspiel ist unstreitig ein Original: — es heißt von einem schönen Kindlein:

**Du bist so schön, daß wenn der grosse Cupido ein Kind ist, wie die Dichter sagen, so bist du Cupido. Die schöne Venus würde dich aus Irrthum für ihr Kind halten, wenn deine Augen nicht sagten, daß du ihr Sohn nicht bist. Da leuchten alle Blitze deiner Mutter, und mit einem schädlichen Schimmer tödten sie durch deine.**

Erst ist er **Cupido**, dann ist er nicht Cupido; erst würde Venus sich in ihm irren, dann

würde sie sich nicht in ihm irren; demnächst sind seine Augen seiner Mutter, und endlich sind sie nicht seiner Mutter, sondern gehören ihm selbst.

Ein andrer Schriftsteller beschreibt einen Dichter, der aus einem Zirkel von Kritikern hervorleuchtet.

> **Eben also nimmt Phöbus durch den Thierkreis seinen Weg, und mitten unter Ungeheuern hebt er sich als Tag empor.**

Welche besondre Art der Erfindung haben wir hier? — Des Verfassers Pinsel, verwandelt, wie der Zauberstab der Circe, in einem Hiebe, alles in Ungeheuer. Ein grosses Genie nimmt Sachen auf einen Haufen, ohne sich bey kleinen abgekürzten Betrachtungen aufzuhalten: Umsonst können der Widder, der Stier, der Bock, der Löwe, der Krebs, der Scorpion, die Fische, ihm als blose natürliche Thiere im Wege stehen; und noch eher konnte man eine Wagschaale, einem alten Manne, ein paar unschuldigen Kindern das Wort reden, daß sie keine Ungeheuer seyen: Es würden blos der Centau-

rus und die Jungfrau als unnatürlich können angesehen werden. Aber was hat das zu bedeuten? — mit einer Dreistigkeit, die diesen kühnen Genien eigen ist, machte er Ungeheuer wo er keine fand.

## Achtes Kapitel.

### Von dem Niedrigen, das in den Umständen, Erweiterungen und Umschreibungen überhaupt besteht.

Was andre Schriftsteller sehr von den Unsrigen unterscheidet, ist, daß wenn sie eine Beschreibung machen, sie diejenigen Umstände wählen und absondern, die den Gegenstand veredlen und ihm einen Schwung geben.

Umstände, die ganz natürlich sind, sind gemein, und leicht zu begreifen, und setzen daher nicht in Erstaunen, sind also nichts besonders. Aber jene, welche weit hergeholt sind, unerwartet kommen, oder kaum zusammenstimmen, werden wunderbarlich überraschen. Diesen müssen wir daher hauptsächlich nachspüren, vor allen

Dingen aber müssen wir die löbliche Weitläuftigkeit beybehalten; und das ganze und alle Seiten des Bildes zugleich zeigen. Denn Wahl und Unterscheidung sind dem Geiste nicht nur ein Gebiß ins Maul, die der beschreibenden Fähigkeit Grenzen bestimmen, sondern machen das Buch auch um so viel kleiner; welches dem Verfasser oft die schlimmsten Folgen zuzieht.

Wenn Hiob mit kurzen Worten sagt: er habe seine Füsse mit Butter gewaschen, ein Umstand, den etliche Dichter würden gemäßigt, oder gar übergangen haben, so wollen wir itzt sehen, wie das grosse Genie diese Butter ausspreitet.

*) Mit Zitzen durch ihren Vorrath von Milch ausgedehnt, versammlen sich so zahlreiche, blöckende Heerden vor meiner Thüre, ihre beschwerliche Last zu entladen, daß wir unsre Füsse hätten mit Butter waschen können.

Wie behutsam! Wie umständlich! — Er hatte so viele Heerden, sagt unser Verfasser, welche so gut gediehen, weil sie so gut gediehen, so viel Milch gaben, die so viele Butter hervorbrach-

*) Blackm. Hiob p. 133.

te, daß, wenn er es auch nicht gethan hat, seine Füsse doch im Butter hätte baden können.

Die folgende Beschreibung der Hölle ist, wegen der Umstände, nicht minder merkwürdig.

*) In flammenden Haufen rollet der tobende Ocean, dessen schwarzgelbe Wellen verzweifelnde Seelen umgeben; die flüßigen Brände zeigen fürchterliche Farben, etliche ein dunkles Roth, andre ein mattes Blau.

Würde wohl der pünktlichste Holländische Maler richtiger gewesen seyn?

Wie unnachahmlich umständlich ist wiederum diese Beschreibung eines Kriegsrosses; —

**) Seine Augäpfel brennen, es verwundet die rauchende Ebene; und Schleifen von scharlachnen Bändern zieren seine Mähne.

Von gewissen Klopffechtern;

***) Sie schwingen hoch in die Luft ihre drohenden Stäbe, ihre Hände be-

---

*) Prinz Arthur p. 89.

**) Anonymisch.

***) Prinz Arthur p. 197.

deckt eine von **Weiden** geflochtene **Schutzwehr**, in welcher sie das eine **Ende ihrer Haselnißstaudewaffen** befestigen.

Wer sollte nicht glauben, daß der Dichter seine ganze Lebenszeit zu **Wakes** mit solchen löblichen Belustigungen zugebracht hätte; da er uns lehret, wie wir einen Prügel halten, sogar, wie wir einen machen müssen!

Die **Umschreibung** ist ein anderweitiger Beytrag zur **Weitläuftigkeit**; sie ist eine ausgedehnte umschweifende Art, einen bekannten Begriff auszudrücken, welche so geheimnißvoll zusammen gefaßt werden muß, daß es dem Leser das Vergnügen verschafft zu rathen, was doch der Verfasser wohl sagen wolle, und ihn, wenn ers entdeckt, ausserordentlich überrascht.

Der Dichter, den ich zuletzt erwähnet habe, ist in dieser Figur ungereimt.

*) **Eine wellenschlagende See von Köpfen breitete sich rund um mich her,**

---

*) Hiob p. 78.

und neue Ströme verstärkten noch immer die gaffende Ueberschwemmung.

Hier haben wir eine wellenschlagende See von Köpfen, welche durch neue Ströme von Köpfen eine gaffende Fluth von Köpfen wird. Endlich finden wir, daß es ein grosses Gedräng andeuten soll.

Wie hübsch und wie artig ist das folgende:

*) Der Zuckerbecker der Natur, dessen Zuckerkuchen feuchte Alchymie ist: der Tropfen verfeinernden Gefäßes prägt den ganzen Garten auf Gold.

Was ist dieses anders als eine Biene, die Honig sammelt?

**) Kleine Syrene der Bühne, eitler Zwitscherer, athmende Leyer, muthwilliges Lüftchen verliebter Wünsche, wohlklingendes Unheil, lautstimmige Bezauberung.

Wer sollte denken, daß dies nichts anders als ein armes Frauenzimmer sey, das schön singt? —

*) Cleveland.

**) A Philips an Cuzzona.

Von der Erweiterung können wir sagen, daß sie das meiste von einem Gedanken mache; sie ist das Spinnrad des Bathos, welches dasselbe ausdehnt, und zum feinsten Faden spinnet. Es giebt Erweiterer, die ein halb dutzend magre Gedanken durch einen ganzen Folianten ausdehnen; denn wenn das nicht wäre, würde die Erzählung eines manchen weitläuftigen Romans, und das wesentliche eines manchen schönen Buches zu der geringen Grösse eines A. B. C Buchs können herunter gebracht werden.

Im Buch Hiob stehen diese Worte: „Hast „du bey deiner Zeit dem Morgen gebothen, „und der Morgenröthe ihren Ort gezeigt?„ Wie hat nicht der berühmteste Erweiterer unsres Zeitalters dieses ausgedehnt?

*) Kannst du die ätherischen Bergwerke in der Höhe beschreiben, welche das hellglänzende Erz des Lichtes hergeben? — Ist dir der himmlische Ofen bekannt, in welchem ich das goldene Metall zerschmelze? — Die Schatzkam-

*) Hiob p. 108.

mern von wannen, ich das Licht so geschwind austheile, als alle meine Sterne und verschwendrischen Sonnen es durchbringen können.

Der nemliche Verfasser hat eine Stelle im 104ten Psalm erweitert; — „Er schauet die „Erde an, so bebet sie. Er rühret die Berge an, so rauchen sie.„

*) Die Berge vergessen, daß sie befestigt sind, und in ihrem Schrecken werfen sie ihr Gewicht ab, und erleichtern sich zur Flucht: die Wälder vom Schrecken beflügelt fliegen den Wind vorbey, und lassen die keichenden Berge zurück.

Hier sehen wir, daß die Berge nicht nur zittern, sondern auch, daß sie die Wälder vom Rücken wegschütteln, um desto geschwinder laufen zu können: hiernächst wird uns ein Wettrennen von Bergen und Wäldern vorgestellt, wo die Wälder den Bergen vorbey laufen, die als schwerfällige, engbrüstige Pursche schnaubend und keichend weit hinter ihnen drein kommen.

*) Ps. p. 267.

## Neuntes Kapitel.

### Von der Nachahmung und der Art nachzuahmen.

Daß die wahren Schriftsteller der Tiefe, die Beyspiele von ihrer eignen Gattung nachahmen müssen, ist nicht in Zweifel zu ziehen, und daß verschiedne hiedurch zu einer Tiefe gelangt sind, in welche ihre eigene Schwere sie nie könnte hinab geführet haben, wird durch manches Beyspiel augenscheinlich. Wer sieht nicht ein, daß Defoé der poetische Sohn von **Withers**, **Tate** von **Ogilby** **E. Ward** von **John Taylor** und **E—n** von **Blackmore** war? Wenn wir uns demnach zum Schreiben niedersetzen, sollen wir uns billig eines oder des andern großen Schriftstellers erinnern, und uns selbst die Frage aufwerfen — Wie würde **Sir Richard** dieses gesagt haben? — Drücke ich mich so einfach als Amb. Philips aus? — odern fliessen meine Verse mit der ruhigen Gedankenlosigkeit des Herrn **Welsteds**?

Vielleicht befremdet es, wenn man versichert,

daß unsre Aufkömmlinge ebenfalls die Werke jener berühmten Dichter lesen, die sich im **Erhabenen** hervorgethan haben: Und ist nicht dieses ein Paradox? Da, wie man sagt, **Virgil** den **Ennius** gelesen, um aus seinem Misthaufen Gold zu ziehen, so kann auch einer unsrer Schriftsteller, gegentheils, den **Shakspear**, **Milton** und **Dryden** lesen, um ihr Gold in seinen Misthaufen zu begraben. Ein wahres Genie, wenn es irgend etwas in ihren Schriften antrift, das erhaben oder glänzend ist, wird die Kunst verstehen, es zu erniedrigen, den Glanz davon zu nehmen, entweder durch einen künstlichen Umstand, eine Umschreibung, einen Zusatz, und eine Verminderung, oder durch eine von den Figuren, deren Gebrauch ich im nächsten Kapitel zeigen werde, gänzlich der Farbe zu entledigen.

Es ist angenommen, daß das Buch **Hiob** über die Maaßen erhaben sey; und hat es nicht dennoch der Vater des **Bathos** Seite für Seite erniedriget? Ist wohl im ganzen Virgil eine ausgeschmücktere und mehr ausgearbeitete Stelle, als die Beschreibung des **Aetna**, im dritten Buche der **Aneis**.

Horrificis juxta tonat Aetna ruinis,
Interdumque atram prorumpit ad æthera nubem,
Turbine fumantem pices, & candente favilla,
Attollitque globos flammarum, & sidera lambit.
Interdum scopulos avulsaque viscera montis
Erigit eructans, liquefactaque saxa sub auras
Cum gemitu glomerat, fundoque exæstuat imo.

Ich bitte den englischen Leser, und diejenigen von unsern Schriftstellern, die kein Latein verstehen um Verzeihung!

Man sehe! wie unser britischer Dichter, durch den einzelnen glücklichen Gedanken, den Bergen das Bauchgrimmen zu geben, diese Stelle in den Staub legt —

*) Aetna und alle brennenden Berge spüren, daß ihre entzündeten Vorraths-

*) Prinz Arthur, p. 75.

kammern durch einheimische Stürme und Winde zur Wuth angefacht werden; und **ausbrüllend** klagen sie, wie durch innerliches **Bauchgrimmen**, und marternder Pein zerrissen: gebährend werfen sie ihr **fürchterliches Gespeye um sich her**, und **mit ihrem geschmolzenen Eingeweide** bedecken sie die Erde.

Als Horatz das Erhabne suchte, stieß er seinen Kopf an die Sterne: *) Empedocles hingegen, stürzte sich, um die Tiefe abzumessen, in den Aetna. Und wer wird, nach dieser Beschreibung, nicht vermuthen, daß unser vortrefliche neuere Dichter auch dort gewesen sey? — —

Die Nachahmung ist zweyerley Art; erstens, wenn wir die Gedanken andrer unsren Absichten anzwingen; **zweytens** wenn wir die Unvollkommenheiten, und die Mängel berühmter Schriftsteller nachschreiben. Ich kenne ein Schauspiel, das, wie es hieß, in Shakespears Styl geschrie-

---

*) *Sublimi feriam sidera vertice.*

ben sey; welches nur Aehnlichkeit in einer einzigen Zeile hatte;

„And so good morrow t'ye, good master Lieutenant.„

Und so guten Morgen, lieber Herr Lieutenant.

Das nemliche ist auch mit dem Milton vorgenommen worden; er wurde mit der äusserſten Genauigkeit, und ohne die geringste Veränderung nachgeahmt.

Der Nachahmer sagte durch das ganze Gedicht neratheless, anstatt *nathless*; embroider'd, statt *broider'd*; heremits, statt *eremites*; disdain'd, statt *sdain'd*; shady, für *umbragerus*; enterprize, statt *emprize*; pagan, statt *paynim*; pinnions, statt *pennons*; sweet, statt *dulced*; orchards, statt *orchats*; bridgework, statt *pontifical*; so gar her, statt *hir*; und sheir statt *shir* im ganzen Gedichte. Und in der That die ächten neuern Dichter können die Werke solcher Männer als Milton und Shakespear, in keiner andern Absicht lesen.

Vielleicht erwartet man, daß ich, gleich andern Kritikern, im nächsten Platze, auch die Lei-

denschaften rügen soll: da aber Gemüthsruhe zu verschaffen, die Hauptbewerkstelligung des Bathos ist, und es auch ja sicherlich eine bessere Absicht ist, Schlaf als Raserey zu befördern, so habe ich über diesen Gegenstand wenig zu sagen. Eben so wenig werden die engen Grenzen unsrer Abhandlung verstatten, daß wir das Lindernde und Einschläfernde der Dichtkunst, noch das Frostige, und die Art und Weise, es hervorzubringen, oder, wie es unsre Schriftsteller, die Leidenschaften zu regieren, gebrauchen, hier weitläuftig zu erörtern. Ich werde nur flüchtig berühren, daß nichts so viel zum **Frostigen** beyträgt, als der Gebrauch des **Witzes** bey Ausdrückung der Leidenschaften. Dem wahren Genie fehlen bey solcher Gelegenheit selten spitzige Ausdrücke, Einbildung und schickliche Gleichnisse; Dieses können wir das ernste Epigrammatische nennen, in welchem gar spitzfindige Einfälle mit gutem Erfolg benutzt werden. Hierdurch haben unsre besten Schriftsteller verhütet, sich selbst und die Leser in eine unanständige gähe Hitze zu bringen.

Da es aber oft nothwendig ist, die Leiden=

schaften unsrer Gegner, von der streitigen Art, zu erregen, so haben die wahren Rechtsbeflissene ihre Lehrart immer vom niedrigen Leben entlehnet; woher sie in Erfahrung gebracht, daß, zum Zorn zu bewegen, man schelten und lästern müsse — daß geile Reden Liebe erwecken, — daß grobe Schmeicheley Gunst und Freundschaft erziele — und daß, dem Gegner Staatsverbrechen anzudichten, Furcht hervorbringe. Schamhaftigkeit ist eine einfältige Leidenschaft, welche unsre Schriftsteller, weil sie selbst unfähig sind, schamroth zu werden, nicht gern in andern hervorbringen möchten.

## Zehentes Kapitel.

### Von Tropen und Figuren: und zuförderst von den verblümenden, verwirrenden, und verkehrenden Figuren.

Wir schreiten zu den Figuren. Wir können unsern Schriftstellern nicht genug empfehlen, sich auf den Mißbrauch der Sprache zu befleißigen. Sie sollten es sich zum Grundsatze machen, nichts

auf die gewöhnliche Art, sondern, wo möglich, alles verkehrt zu sagen. Daher müssen die Figuren so gedrehet werden, daß sie den dunkeln und wundervollen Geist, der alle Schriftsteller dieser Art auszeichnet, anzeigen, oder, wenn ich so reden darf, sie müssen genau die Form darstellen, worinn sie gestaltet worden, nach allen ihren Ungleichheiten, Hölungen, Krümmen, seltsamen kleinen Ritzen, und Verstellungen.

Es würde unendlich, ja unmöglich seyn, alle solche Figuren herzuzählen; drum soll es uns begnügen, die hauptsächlichen, welche am mächtigsten zum Bathos beytragen, in dreyen Classen hinzustellen.

1.) Die verblümende, verwirrende, oder verkehrende Figuren.

2.) Die vergrösserende Figuren.

3.) Die verkleinernde Figuren.

Wir können nicht vermeiden, diesen Figuren Griechische oder Lateinische Namen zu geben; aus Zärtlichkeit aber gegen unsre Landsleute, und gegen unsre Brüder Schriftsteller, unter denen verschiedene, ihrer Vortreflichkeit un-

geachtet, diese Sprachen gar nicht verstehen, haben wir sie in unsrer Muttersprache erkläret.

1.) Von der ersten Gattung, helfen keine dem Bathos mehr, als die

## Catachresis.

Der diese versteht, wird sagen;

**Mehe den Bart,**
**Scheere das Gras,**
**Hefte die Planke an,**
**Nagle den Aufschlag an.**

Hieraus entspringet dem Gemüthe das nemliche Vergnügen, wie dem Auge, wenn es siehet, daß Hanswurst zum unbeschreiblichen Vergnügen unsrer brittischen Zuschauer sich mit einem Beil den Bart abnimmt, mit einem Scheermesser einen Baum umhauet, seinen Thee in einem Kessel macht, und sein Bier in einem Theetopf brauet.

Eine andre Quelle des **Bathos** ist;

## Metonymie.

Die Umkehrung, z. B. **Ursache** für **Erfolg**, **Erfinder**, für **Erfindungen** u. s. w.

Ge-

Geschnürt in ihrem *) Cosin erschien die Braut neu, mit einem **) Bubble-Boy und ***) Tompion an der Seite, und mit einer göttlichen Miene spielte sie mit ihrem †) Colmar; dann rief sie aus, O! welche Sklaven sehe ich um mich herum? hier einen glänzenden Rothrock, dort ein ††) Stutzertoupee.

## Synekdoche

Besteht darin, daß man einen Theil für das Ganze gebraucht. Man kann ein junges Mädchen zuweilen hübsch Gesichtchen, Rothauge, und oftmals Rotznase und Schleppschweif nennen.

Man setzt zufällige Dinge für die Person; zum Beyspiel für Sachwalter (split-cause) Sach-

*) Cosin, der Name des Schnürbrustmachers.

**) Bubble-Boy; Etui.

***) Tompion der Name eines großen Uhrmachers.

†) Colmar der Name des Fächermachers.

††) Toupee eine Art Perücke — Wörter, die in diesem 1727 Jahr alle im Gange sind.



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

spalter; für einen Schneider, (prick-louse) Lausknücker; u. s. w. Und man gebraucht Dinge, die einem Menschen zugehören, für den Menschen selbst; als a Sword-man, ein Fechter; a Gown-man, eine Magistratsperson; a Tom-Turd-man, ein Sekretenfeger; a White-staff, ein Herr des weissen Heroldsstabes von England; a Turn-key, ein Schliesser im Gefängnisse.

## Aposiopesis.

Eine vortrefliche Figur für die Unwissenden, z. B. „**Was soll ich sagen**„? — wenn einer nichts zu sagen weiß: oder, „**Ich kann nicht mehr**„, wenn einer wirklich nicht mehr kann. Ausdrücke, welche der gütige Leser nie im Ernste nimmt.

## Metaphor.

Die erste Regel dieser Figur ist, sie von der niedrigsten Sache herzuleiten, welches der sichere Weg ist, das Erhabenste zu erniedrigen. Z. B. wenn man vom Donner des Himmels redet, soll man sagen:

*) Die Herrn droben sind zornig und pralen.

Wenn man einen reichen Mann beschreiben will, der seine Schätze wieder erstattet, drücke man sich also aus:

**) Obschon er, wie es heißt, Reichthum fressen könnte, so wird doch der Raub schmerzhaft in klumpichtem Gespeye zurückprallen, er wird bald im schnellen Untergang umkommen, und, wie sein eigner Unflath, mit Verachtung weggeworfen werden.

Zweytens, wenn man eine Metaphor auftreibt, muß man sie abhetzen und sie verfolgen so weit sie läuft. Wenn man die Witterung von einer Staatsunterhandlung bekömmt, muß man sie auf diese Art verfolgen —

***) Die Steine und alle Elemente werden ein strenges Bündniß mit dir schliessen; wilde Thiere werden ih wildes Wesen vergessen, und über eine fe-

*) Alex. Lee.

**) Blackm. Hiob. p. 91. 93.

***) Hiob. p. 22.

ste Vereinigung mit dir handeln; die geflossfederten Tyrannen der geräumigen Seen werden eine schuppichte Gesandschaft, Frieden zu machen schikken; das Crocodil wird seine angelobte Treue halten, und so wie es dich sieht, vor Freuden aufrichtig weinen.

Oder, wenn man den Schöpfer, der den Bösen den Krieg ankündiget, darstellt, muß man vor allen Dingen keinen einzigen bey Kriegserklärung, oder Soldatenwerbung üblichen Umstand vergessen.

*) Ihr Gesandten, und Agenten, die ihr meinem Befehl zufolge in Palestina seyd, die ich bestallet habe, dort das Interesse des Himmels zu verwalten: Ihr heiligen Herolde, die ihr Krieg oder Frieden in meinem, in eures Herrn Namen erkläret: Ihr himmlischen Schanzer, bereitet eine Strasse, machet sie eben, gerade, und

*) Blackm. Isai. cap. XI —

breit; denn ich will in eigener Person mein Volk anführen; Denn der göttliche Erlöser will auf seinem Marsch in Majestät erscheinen, und bedarf keines Bundesgenossen Macht zum Beystande.

Unter den Artikel von verwirrenden Figuren stellen wir

## 1.) Vermischung der Figuren.

Welche uns so viele Bilder aufstellet, daß es uns gar kein Bild wird. Aber das Schönste ist, wenn sie uns just den gegentheiligen Begriff von dem giebt, was sie hat geben wollen. Z. B. Ein geschickter Künstler, indem er den Frühling schildert, redet er von Schneeblüthe, und bringt daher ein unerwartetes Winterstück hervor. Von der Art ist das folgende;

*) Die maulaufsperrende Wolken strömen Seen von Schwefel herab, dessen schwarzgelbe, im Auflodern ver-

*) Prinz Arthur pag. 37.

schwindende Flamme die siechenden Sonnenstralen ersäufen.

Welch eine herrliche Verwirrung! — Wolken, Seen, Schwefel, Flammen, Sonnenstralen, Maulaufsperren, Strömen, Siechen, Ersäufen! alles in zwo Zeilen.

## 2.) Das Rauderwelsch.

*) Dein Haupt wird sich, obschon im Staube begraben, erheben, und seine glänzenden **Thürmlein** in die Wolken stossen.

Fr. Was sind die glänzenden Thürmlein von dem Haupte eines Mannes?

**) So häufig als der Sand stehen die frohen **Dimetier** am Ufer, den Prinzen zu empfangen.

Fr. Wo diese Dimetier gestanden haben? und, wie groß sie gewesen?

Folgendes gehört noch mit unter diesen Artickel —

*) Hiob. pag. 107.
**) Prinz Arthur, pag. 157.

*) Das Reich der Zerstörung soll nicht länger dauern, und die Verwüstung soll ewig Verwüstung liegen.

**) Hier führt Niobe, die betrübte Mutter ihre Klagen, und scheint zu Stein in Stein verwandelt.

Aber den Verblümungen scheint nichts zuträglicher zu seyn, als

## 3.) Paranomasia oder Wortspiel.

Wo ein Wort, gleich der Zunge einer Dohle, zweymal so viel sagt, wenn es geschlitzt ist: wie diese des Herrn Dennis

***) Kugeln, die gleich den Parthiern, so wie sie fliehen, verwunden;

Bulletsthat woued, like Parthians, as they Fly;

Ein Wortspiel Fly bedeutet fliegen und fliehen. rc.

---

*) Hiob. pag. 89.

**) T. Cooks. Ged.

***) Ged. 1693. pag. 13.

Oder dieses vortrefliche Stückchen des Herrn Welsted.

*) Siehe, die Jungfrau! sie liegt nackt, und wird allein von dem Himmel bedeckt.

Dem man beyfügen kann

Ihre Schönheiten zu sehen, darf sich niemand niederbücken, der ganze Gesichtskreis ist ihr Reifrock.

## 4.) Antithesis oder ein Waagemännchen.

Wodurch Gegensätze einander die Waage halten, so daß der Leser zu seinem ausserordentlichen Vergnügen und zur Erholung, zwischen beyden in Zweifel gelassen wird. Z. B. Diese Verse auf ein Frauenzimmer, das sich das Ansehen einer übernatürlichen Völligkeit gab, um unter ihren Kleidern eine junge Prinzeßinn zu verbergen.

**) Indem die zärtliche Nymphe ihren untadelhaften Wuchs verwandelt, wird sie unhüpsch, um hüpsch durch zu kommen.

---

*) Welsteds Gedichte von Acon und Lavin.
**) Waller.

Auf die Hofdamen in der Trauer.

*) Betrübt reizen sie, und abscheulicher Weise gefallen sie.

**) Seine Augen, die so helle sind, lassen den Gegenstand ein, und das Licht hinaus.

***) Die Götter werden blaß, weil sie sehen, daß wir so roth sind.

†) Die Feen und ihre Königin kamen in blauen Mänteln über das Gras gehüpft.

††) Die ganze Natur fühlte einen ehrerbietigen Stoß, die See stand stille, um die Berge wackeln zu sehen.

---

*) Stelle auf Königinn Maria.

**) Quarles

***) Alex. Lee.

†) Phil. Past.

††) Blackm. Hiob. p. 167.

## Eilftes Kapitel.

### Fortsetzung von den Figuren. Von den vergrösserenden und verkleinernden Figuren.

Ein ächter Schriftsteller des Tiefen, wird Sorge tragen, nie einen Gegenstand zu vergrössern, ohne ihn zu gleicher Zeit zu umwölken: seine Gedanken werden in einem wahren Nebel erscheinen, und dem was in der Natur ist, sehr unähnlich seyn. Man muß sich immer erinnern, daß **Finsterniß** eine wesentliche Eigenschaft der Tiefe sey, oder wenn ein schwacher Schein sich zufällig ereignet, so muß es seyn wie Milton sich ausdrückt:

> „**Kein Licht, sondern vielmehr sichtbare Finsterniß.**„

Die vornehmste Figur dieser Art ist,

1) **Hyperbole** oder das **Unmögliche.**

Z. B. von einem Löwen;

> **Er brüllte so laut, und sah so wun-**

derbarlich grimmig aus, daß selbst sein Schatten ihm nicht folgen durfte.

Von einer Dame, die zu Mittag speisete,

Die Silberweise, die deinen Nacken schmückt, besudelt den Teller, und macht die Servietten schwarz.

Von der nemlichen,

*) Die Dunkelheit ihrer Geburt kan den Glanz ihrer Augen nicht verfinstern, die sie ganz zu Licht machen.

Von einem Stiergefechte —

**) Die ausgespreizten Bullenbeisser fliegen zu den Sternen empor, und geben dem erschrockenen Sternhimmel neue Ungeheuer.

Ein Gemälde des Elendes.

*** Betrachte diesen Auftritt voller Jammer und Elend! hier könnte selbst Argus sich bald ganz blind weinen, wenn er schon des Briareus hundert

*) Theobald's Double Falshood.

**) Blackm.

***) Anonym.

Hände hätte, diese hundert Augen abzuwischen.

Der bescheidene Gesuch zweyer getrennten Liebhaber.

Ihr Götter! vernichtet doch den Raum und die Zeit, und machet zwey Liebende glücklich.

## 2) Periphrasis

Welche die neuern **Circumbendibus** nennen, wovon wir im neunten Kapitel bereits Beyspiele gegeben haben, und im zwölften sollen mehrere folgen.

Zu der Classe der vergrössernden mag das folgende hin verwiesen werden, welches so übertreffend neu ist, daß wir dafür noch keinen Namen haben.

Die Beschreibung einer ländlichen Aussicht.

*) Ich wollte sie Berge nennen, aber ich kan sie nicht so nennen, aus Furcht ihnen durch einen zu niedrigen Namen Unrecht zu thun, weil die schönen Thäler so demüthig unter ihnen liegen, daß so gar demüthig ein zu hoher Ausdruck zu seyn scheinet.

*) An n m.

3.)

Haben wir itzt noch die dritte Klasse von den verkleinernden Figuren: und

1) Anticlimax — wo die zwote Zeile gegen die erste ganz zu kurz kömmt; welches mehr als alles andre überrascht.

Ueber die Ausbreitung der brittischen Waffen.

*) Unter dem Wendekreis wird unsre Sprache geredet, und ein Theil von Flandern hat unser Joch auf sich genommen.

Auf einen Kriegshelden.

**) Und du, Dalhousy, grosser Gott des Krieges, Obristleutenant des Grafen von Mar.

Ueber die Tapferkeit der Engländer.

***) Weder Kunst noch Natur haben die Macht, ihren standhaften Lauf zu hemmen, weder Alpen noch Pyrenäische Gebirge können sie aufhalten, noch befestigte Redouten.

---

*) Waller.

**) Anonymisch.

***) Dennison on Namur.

Zu andern Zeiten greift die Wirkung dieser Figur weiter um sich; und wenn der gütige Leser in Erwartung einer grossen Schilderung ist, findet er sie entweder erstaunend unvollkommen, oder wird mit etwas, das ganz niedrig oder höchst lächerlich ist, beschenkt.

Eine Ueberraschung, die derjenigen ähnlich ist, welche einen Neugierigen, in einem Cabinete von alten Bildsäulen, trift, der auf dem Fußgestelle den Namen Homer oder Cato lieset, und indem er aufschauet, Homer ohne Kopf, und vom Cato nur noch die Harnröhre vorfindet

Z. B. von einem Leviathan in der See;

*) Er arbeitet herum, und platschet in dem sumpfichten Schlamme, und seinen Schleim hat er der Fluth einverleibt, bis der ganze beschwerte, trübe, gährende Strom einem Topfe mit kochender Salbe gleich scheinet. Wo er auch hinschwimmt, lässet er, längst der Lache, solche schäumende Furchen zurück, eine solche Spur voll

*) Blackm. Hiob. p. 197.

Schaum, daß alles Wasser der Tiefe ausſieht, als ob es eisgrau — von Alter ſey, oder durch plötzliche Furcht grau geworden wäre.

Aber vielleicht wird dieſes von folgendem noch übertroffen.

*) Die zurückgetriebenen Flammen, und Feuerkammern, von Winden angegriffen, brauſen nun in der geräumigen Schmiede, und tobende Seen von geſchmolzenem Erze flieſſen herab. Zuweilen höret man, daß lange Stäbe Eiſen verrückt werden, und groſſe Haufen glühender Kohlenaſche hin und her geſchaufelt werden.

## 2) Das Pöbelhafte

Gehöret ebenfalls mit zu den verkleinernden, durch dieſes wird ein Spieß, der durch die Luft fliegt, mit einem Buben verglichen, der auf eine Botſchaft geht, und dabey pfeift.

---

*) Prince Arthur, p. 157.

*) Der mächtige Stuffa warf einen schweren Spieß, welcher, da er mit seiner Botschaft vergnügt war, durch die Luft hinsang —

Ein Mann, der vor Schmerzen tobet, wird mit einem grossen Hunde verglichen;

**) Ich kan diese riesenmässige Schmerzen nicht unterdrücken, noch meinem rasenden Kummer einen Maulkorb anlegen.

Und Wolken, die voll Wasser sind, mit einer Frau in grosser Noth.

Ausgedehnt vom Wasser, das in ihnen verschlossen ist, hängen die Wolken tief in der Luft herab, und hängen unzerrissen.

## 3) *The Infantine*, das kindische, oder die Kindheit

Das ist, wenn ein Dichter so sehr einfältig wird,

---

*) Prince Arthur p. 157.

**) Hiob. p. 41.

wird, daß er denkt und redet wie ein Kind. Mein Beyspiel will ich von dem grössesten Meister dieser Kunst entlehnen: Man höre nur, wie er gleich einem Stammler lallet.

*) Kleine Schönheit, von ruhiger Miene, Miniatur der Königinn der Schönheit, komm meine Brittische Muse, kommt ihr neun Griechinnen alle, mit den lieblichen drey Grazien, und sehet euren hübschen Säugling, wenn die Wiesen nächst gesehen werden, schön, wie Schmelzwerk, weiß und grün gemalt: Wenn abermal die Lämmcher spielen, die kleinen hübschen Spieler voll des Mays. Dann der Hals so weiß und rund, kleiner Hals mit Edelgesteinen umschlungen, und deine Sanftigkeit der Seele, sanft von einer sanften Art, u. s. w. dreymal glücklich, und abermal drey-

*) Ambr. Philips on Miss Cazzona.

mal glücklichster der glücklichen Männer u. s. w.

Und die übrigen seiner vortreflichen Wiegenlieder.

Wie artig bittet er nicht die Schaafe, ihn blöcken zu lehren?

*) Lehret mich, mit blöckendem Aechzen, mich zu grämen, ihr meine Schaafe!

Man höre, wie ein Kindlein über das Absterben seiner Säugamme zu vernünfteln pflegt.

**) Daß sie je sterben konnte! O höchst ungütig; zu sterben, und das arme Colinchen zurückzulassen! Und doch, — — — warum beschuldige ich sie? — —

Mit nicht minder Einfalt setzet er zum Voraus, daß Schäferinnen über ihr eigenes Absterben sich das Haar ausrauffen und ihre Brust klopfen.

***) Ihr mehr als glänzende Mäd-

*) Philips's pastorals.
**) ibidem
***) ibidem

chen, matte Sinnbilder meiner Schö=
nen, mit niedergeschlagenen Blicken,
und mit zerstreutem Haare, schlagt ihr
voll bitterer Angst eure Brust, und be=
jammert ihren unzeitigen Tod, als
ob es der eurige wäre.

4) Die Leerheit, oder das Nichts.

Der nemliche Verfasser versieht uns hierin mit den allerschönsten Beyspielen.

*) Ach wie einfältig bin ich doch, einfältiger als meine Schaafe, die ich einst im beblümten Thale hütete.

**) Dem ernsthaften Senate konnte sie Rathschläge geben, welche er voll Erstaunen annahm.

***) Der, den die lauten Kanonen nicht erschrecken konnten, fällt durch die Grösse seiner Majestät.

****) Glücklich, lustig als ein König,

*) Philips's Pastorals.

**) Philips on Queen Mary.

***) ibidem

****) T. Cook on a Grashopper.

den Thau aufschlürpfend, schlürpfst und singest du. Der Lerm kehrt wieder mit dem wiederkehrenden Lichte; — Was that es? — — Es zerstreute das Stillschweigen, und trieb die Nacht hinweg.

Hier bemerkt man gar leicht das Nichts jedes zweyten Verses.

*) Die Herrlichkeit des stolzen Londens zu überschauen, wird selbst die Sonne mit Anbruch des Tages aufgehen.

5) Das Ausfüllen,

Wovon viele Schriftsteller so wunderbare Beyspiele in ihren Beywörtern gegeben.

Der schattenreiche Schatten, und das grüne Grün, der ströhmende Strohm, und der wohlriechende Wohlgeruch, beleben meine einsame Einsamkeit mit freudiger Freude.

---

*) Eines alten Autors.

Oder in hübschen schleppenden Worten z. B.

*) Jedermann sein Grab, jedermann seinen Sohn anbetet, und seines Sohnes Sohn, bis keine mehr seyn werden. Die aufsteigende Sonne sah unsern Kummer, die untergehende Sonne sah ihn auch, während wir Elenden uns deiner erinnerten, O Sion! Sion! lieblicher Name;

### 6) Der Gebrauch vieler und unnöthiger Wörter in einer Rede; und der Pleonasmus

Werden gemeiniglich so zusammen gekuppelt, als ein mageres und ein fettes Kaninchen; auch ist es kein Wunder — denn der Ueberfluß der Wörter, und Leerheit an Sinn ist eins und dasselbe. Es macht mir Vergnügen wahrzunehmen, daß einer unsrer größten Gegner diese Figur gebraucht.

**) Der Wachsthum der Wiesen, und der Stolz der Felder, die Nah-

*) T. Cook's Ged.

**) Camp.

rung der Kriegsheere, und die Mittel zum Kriege; was dem Schwert entronnen, und die Nachlese eines Gefechtes vermindern seine Anzahl, und machen sein Heer klein. Wo seine Freunde sich zurückziehen, oder seine Feinde den Platz einnehmen, durch Stürme zu Grunde gerichtet, und in Meeren ersäuft.

Die Krone von allen aber ist —

*Tautologia* oder die unnütze Wiederholung derselben Sache mit gleichgeltenden Worten.

*) Brich durch die Wellen, und — — zertheile die See in glattern Reimen, und — — in sanftern Versen.

**) Theile — und scheide — die getrennte Welt — in zwey —

Nicht anzuführen zehn tausend andere Beyspiele, die eben so musikalisch klingen, und im Ueberfluße in den meisten unsrer berühmten neuern Gedichte anzutreffen sind.

---

*) Tonsons Misc. 12mo vol. IV. p. 291. 4te Edit.
**) ibidem vol. IV. p. 121.

## Zwölftes Kapitel.

### Vom Ausdruck, und von den verschiednen Arten des Styls des heutigen Zeitalters.

Der Ausdruck ist passend, wenn er so niedrig ist, als die Tiefe des Gedankens. Er muß nicht immer grammatikalisch seyn; denn sonst könnte es pedantisch und tölpisch scheinen. Auch nicht zu deutlich, weil er da zu gemein werden dürfte. Dunkelheit giebt einen Zug des Wunderbaren, und bedeckt mit Orakelwürde alles das, worinn kein Sinn ist.

Zuweilen muß man die einfache statt der vielfachen Zahl gebrauchen, z. B.

> Das Schwert und die Pest zerstöret zugleich, anstatt zerstören zugleich.

Ein Wort für das andere: statt

> *) Thetis sah Achilles weinen, sage man: Thetis hörte Achilles weinen.

*) Ti. Hom. Jl. 1.

Wir müssen ausserordentlich sorgfältig seyn, erstlich in der **Wahl niedriger Wörter**: zweytens in der **bescheidenen und ordentlichen Art**, sie zu setzen. Manche unsrer Dichter sind von Natur mit dieser Gabe gesegnet, so daß sie mit jenem ehrlichen Londner Bürger, in den nämlichen Umständen sind, der die ganze Zeit seines Lebens Prose gemacht hatte, ohne es zu wissen. Der Gang der Verse muß so seyn, daß sie den Worten zum Vehikulum dienen. Ich entlehne folgende Verse von dem Schriftsteller, den ich zuletzt angeführt habe. Dieser, wiewohl er keinesweges von unserm Range ist, hat doch einmal in seinem Leben geschienen, als ob er im Sinne hätte, einfältig zu werden.

*) Ich will mich selbst, wenn nicht ihm, doch ihm, oder sonst vielleicht dir zur Beute bestimmen.

**) Er war voller Jahre; zwey Zeitalter vergiengen, er lebte, das dritte zu sehen.

---

*) Ti. Hom. Jl. I. p. 11.

**) ibid. p. 17.

*) Der König von vierzig Königen, und vom mächtigen Jupiter mehr, als je ein König geehret.

**) Damit ich wissen möge, ob du meine Bitte mir abschlägst, der ich von allen Göttern der am meisten verachtete bin

***) Denn wolle meine Mutter sich einmal von mir leiten lassen, obschon sie viel klüger ist, als ich mir anmasse zu seyn.

Oder diese vom nemlichen Verfasser.

****) Ich überlasse die Kunst der Dichtkunst und der Verse denen, die sie mit besserem Glücke üben: ich setze mich in Verfassung, grössere Wahrheiten zu erzählen, und so auf einmal, werther Freund, und Muse lebet wohl!

Ein einziges Wort verschlechtert oftmals einen

---

*) Ti. Hom. Il. I. p. 19.

**) P. p. 34.

***) Ti. Hom. J. I. p. 38.

****) Tonf. Misc. 12mo vol. IV. p. 292. 4to Edit.

ganzen dichterischen Gedanken. Die Beschreibung eines in Brand gerathenen Schiffes hat den ganzen Geist der **Bathos** einem auserlesenen Worte, das die Zeile endigt, zu verdanken.

> *) Und seine versengten Rippen wurden von der Ansteckung in der **Pfanne** gebraten.

So auch die Beschreibung einer Welt im Untergange —

> **) Sollte die ganze Einrichtung der Natur um ihn her zerbrechen, würde er unbekümmert anhören den gewaltigen **Krach**.

Auch in dieser —

> ***) Zahme und wilde Thiere kamen von den Feldern und wilden Wohnungen zu dem Ufer des Flusses — **zu trinken**.

Zwey oder drey Wörter thun es oft mit Nachdruck.

---

*) Prinz Arthur. p. 151.
**) Tonf. Misc. vol. VI. p. 119.
***) Hiob, 263.

*) **Aus den Wolken preßt er den süssen Saft, der die Bäume der Wälder und der Gärten belebt.**

Es ist auch nützlich, **Kunstwörter** zu gebrauchen, welches deinen Styl von den grossen und allgemeinen Begriffen der Natur entfernt: und je erhabner die Materie ist, je tiefer sollte man in das mechanische hineingehen, um Ausdrücke zu suchen. Das Gewand eines Engels zu beschreiben, sage man:

**) **Sein Leinwand wäre fein gesponnen, und im glückseligen Thale gebleichet.**

Eine Armee von Engeln nenne man

***) **Englische Kürassier.**

Und wenn man Veranlassung hat eine Menge von Unglücksfällen zu nennen, so sage man:

****) **Neue Truppen von Pein, und regimentirte Wehen.**

---

*) Hiob 264.

**) Prinz Arthur, p. 19.

***) ibid. 339.

****) Hiob p. 86.

Die die Rednerkunst verstehen, theilen den Styl in den **Verblümten**, und nicht Verblümten. Von dem Erstern haben wir bereits gehandelt, und mit dem Leztern haben unsre Schriftsteller nichts zu schaffen. Wir wollen von den Gattungen des Styls blos die hauptsächlichen anführen, die den neuern Schriftstellern entweder ihre Hauptverbesserung, oder ihre ganze Erfindung zu verdanken haben.

## 1.) Der blumigte Styl.

Nichts ist dem **Bathos** so eigen, als Blumen, welche die **Niedrigsten** der Pflanzen sind, am buntesten sind, und manchmal in großer Menge auf dem Boden der Fischbehälter und Gräben wachsen.

Ein schöner Schriftsteller dieser Art beschenket uns mit folgendem Verschen.

*) **Die Hayne zeigen sich ganz mit Kränzen von Blumen geschmückt, und von ihren Blättern fallen aromatische**

*) Behris Poems, p. 2.

Regengüsse herab, ihre wohlriechende Häupter winden sich oberhalb in ein heiliges Dunkel zusammen, tauschten ihre Süßigkeiten gegen einander aus, untermischt mit tausend Küssen, als ob die willigen Zweige sich bestrebten, den Hayn zu verschönern und zu beschatten (welches nun freylich alle Zweige thun.)

Diese Verschen aber übertreffen noch die folgenden von unserm gekrönten Poeten.

*) Zweige um Zweige geschlungen machen den Hayn aus, und schiessen, und spreiten sich aus, und tragen Blüthe der Liebe. Die zitternden Palmbäume wiederholen ihre wechselseitigen Gelübde, und überlehnende Pappeln begegnen überlehnenden Pappeln; die entfernten Maßholderbäume **) scheinen sich noch näher zu drängen, und den seufzenden Erlen seufzen Erlen entgegen.

*) Guardian 12. 127.

**) Palma humilis — kommt aus Westindien.

Man höre auch unsern Homer!

*) Sein Staatsgewand ist von verfeinertem Lichte gemacht; ein unendlicher Schweif von Glanz verbreitet sich hinten nach, sein Thron ist von hellem dichtem Schimmer mit himmlischen Perlen und Edelgesteinen eingelegt: Von wannen Fluthen der Freude, und Seen von Glanz sich ergiessen, über das ganze gaffende Gedrenge der Engel darnieden.

## 2.) Der naseweise Styl.

Dieser kleidet die niedrigen Witzlinge so natürlich, als eine naseweise Miene die kleinen Leute. Herr Thomas Brown, der Verfasser von dem Londner Spion, und alle Spionen überhaupt, müssen hier fleißig zu Rath gezogen werden: was aber Verse betrift, des Herrn Cibbers Vorreden.

Allein die Schönheit und Stärke dieses Styls ist nie so auffallend, als wenn er angewandt

*) Blackm. Ps. 104.

wird, die Werke der Alten **neu zu machen**, und sie nach dem Geschmacke **der heutigen Welt** einzurichten. Hier sprechen wir recht, wenn wir sagen, ins Englische übersetzen und englisch geben; zwey sehr schickliche Ausdrücke: der eine zeigt unsre **Verabsäumung** der **Art wie**, der Andre den **Zwang**, durch welchen es zu wege gebracht wird. Kraft dieses Styls geschieht es, daß **Tacitus** wie ein Kaffehaus Politiker, und **Josephus** wie der Verf. der sogenannten **brittischen Gazette** schwätzt; daß **Tullius** so kurz und scharf ist als **Seneca** oder **Herr Asgill**, daß **Marcus Aurelius** sich so vortreflich herumbeissen kann, und daß der ehrliche **Thomas a Kempis** sich so artig stelle und so geschmückt ist, als irgend ein Hofprediger.

## 3.) Der Modestyl.

Dessen Schönheit besteht darin, daß er **neu** ist. Er ist so glücklich, daß seine Schönheit so dauerhaft und ausgebreitet ist, als das Gedicht selbst. Z. B. Die Beschreibung von der **Sonne in einem Trauerwagen** beym Tode der Königinn Maria.

*) Siehe Phöbus itzt, der wie einst für Phaeton sein Antlitz verhüllet, und tiefe Trauer angelegt hat. Finstre Wolken hängen um seinen schwarzen Wagen her, und die schwermüthigen Pferde gehen mit trägen Schritten um die traurige Welt herum.

Ueber das Trinken der Soldaten des Prinzen Arthur.

**) Wärend guter Burgunder und heller Champagner den Schrecken vor dem Meer von ihrem Gemüthe scheuchte.

Hier lernen wir zugleich, daß Burgunder und Champagner einen Menschen, wenn er auf dem Lande ist, veranlassen, den Sturm zur See zu belachen.

Von des Allmächtigen Feldzug.

***) Er senkte eine sehr geräumige Tie-

---

*) Amb. Philips.

**) Prinz Arthur. p. 16.

***) Blackm. Pſ. 104. p. 216.

Tiefe, wo er seine flüßigen Regimenter stellet, dorthin defiliren die Wellen, und machen ihren Weg, den mächtigen Körper der See zu gestalten; wo sie ihr Lager aufschlagen, und auf ihrem Posten stehen, verschanzet in Werken von Klippen und Linien von Sand.

Von zwey Heeren, die zum Angrif bereit stehen.

*) Jene Armeen sind die Karten, welche beyde spielen müssen; suchet wenigstens frey durch zu kommen, wenn ihr könnet. Werft kühn über die Summe, die die Götter gesetzt haben; Sie sind auf eurer Seite und haben alle ihre Güter aufs Spiel gesetzt.

Dies alles ist den gegenwärtigen Gebräuchen, und den besten Moden unserer Hauptstadt vollkommen angemessen.

Aber der Hauptzweig des Modestyls ist der

*) Lee, Sophon.

Kützelnde, ein Styl der seit kurzem, dadurch daß Personen vom ersten Range sich dessen bedienen, sehr in Aufnahme ist, und sehr geschätzet wird; und durch die Aufmunterung des Frauenzimmers ist er glücklich in die Gesellschaften eingeführet worden. Sein unglaublicher Wachsthum, und seine Siege können wahrlich mit des großen Sesostris seinen verglichen werden, und werden auch durch die nemlichen Merkzeichen erkannt, durch die Bilder männlicher und weiblicher Zeugungsglieder. Er bestehet gänzlich in Metaphern, die aus der ergiebigsten Quelle, aus dem wahren Bathos des menschlichen Kerkers geschöpfet werden, das ist *** und ***

Hiatus magnus lachrymabilis.

* * * * * * * * * * * *

Und das Uebelaufführen, — zweydeutige Reden — und Κισσέρισμος und Ὀλδφέιλδισμος entspringt alles aus der nemlichen Quelle.

## 4.) Der gezwungene gar zu sehr herausgeputzte Styl

Bestehet aus den allerauserlesensten, gezwun-

gensten, unverständlichsten Metaphern, und hat etwas vom Modestyl.

Z. B. Diese Beschreibung eines Baches, den die Sonne ausgetrocknet hat.

*) Gewonnen durch des Sommers ungestümme Stralen, irrte der entlaufende Strom aus seinem Kanal, und mit den anlockenden Sonnenstralen schlich er sich weg.

Die Beschreibung eines leichten Todes.

**) Wenn der wachsame Tod seinen Herbst anschauen, und den, vor Alter reifen, seine Sichel wird einladen sehen, wird er deinen sich beugenden Stengel sanft abschneiden, und dich zärtlich in das Grab, — in seine Kornkammer, legen.

Bäume im Sturm beschrieben.

***) Eichen, deren ausgestreckte Arme

---

*) Blackm. Hiob. p. 26.

**) ibid. p. 23.

***) ibid.

den Winden Trotz bieten; der Sturm sieht ihre Stärke, seufzet, und geht vorüber.

Wasser, das sachte siedet:

*) Die funkenwerfende Flamme bringt das Wasser zum Lächlen, doch schwindet und vermindert sich mitlerweile die vergnügte Flüßigkeit.

## 5.) Der beschwerliche Styl.

Dieser geht schwerfällig unter einer Last von Bildern und hat ein großes Geschleppe von Worten hinter sich drein. Der tragische oder stattliche Styl wird häufig und glücklich mit dem Vorgehenden vermischt. Denn da der erste das eigentliche Werkzeug ist, wodurch das Erhabene niedergepreßt wird, so dient der zweyte, das Niedrige bis zu einer lächerlichen Sichtbarkeit zu erheben: Wenn beydes zugleich geschehen kann, dann ist das Bathos vollkommen; eben als wenn man einen Menschen umkehrt, daß der Kopf auf die Erde, und der Steiß in die Höhe kömmt,

*) ibidem.

dann ist seine Erniedrigung völlig geschehen: Sein eines Ende ist so hoch als er sonst war, aber es ist das Verkehrte. Wird nicht jeder wahre Liebhaber des Tiefen sich ergetzen, wenn er sieht, daß die allergemeinsten Handlungen des Lebens, folgender Maassen erhoben werden?

Wer klopft an die Thür?

Für wen bittet also meine lautredende Thür, daß er herein dürfe?

Siehe, wer da ist:

*) Oeffne die mit Franzen besetzten Vorhänge deiner Augen, und sage mir, wer kömmt dort?

Mache die Thür zu!

Drehe geschwind auf ihrer Achse die hölzerne Beschützerinn unsrer Heimlichkeit!

Bring mir meine Kleider!

Bring mir was die Natur des Bären Schneider, dem Menschen selbst, versagt: sie gab mir Kälte, aber wollte mir keine Kleider geben.

---

*) Temp.

Mache das Feuer an!

Bring' hervor etlichen Ueberrest Promethischer Dieberey, geschwinde auszudehnen, die rauhe, durch das grobe Hauchen des Boreas gefrorene Luft.

Putze das Licht!

Jenes Licht bedarf geschneuzt zu werden, drum sollst du sein halb ausgelöschtes Leben erhalten.

Oeffne den Brief!

*) Lack gieb her, was du in Verwahrung hast.

Mache die Flasche auf, und schabe das Brod!

Setze dein Instrument an die schwammichte Thür, laß Bachus aus seinem dunklen, traurigen Gefängnisse heraus, und ziehe der weissen Ceres ihren nußbraunen Rock aus.

---

*) Thob. Double Falshood.

## Dreyzehntes Kapitel.

### Ein Entwurf für die Beförderung des Bathos.

So habe ich demnach, meine lieben Landesleute! mit unbeschreiblicher Mühe und Arbeitsamkeit, die verborgenen Quellen des Bathos entdeckt, oder, anders zu reden, den Abgrund der großen Tiefe aufgerissen. Da ich nun gute und heilsame Gesetze festgesetzt habe, so bleibt folglich nichts mehr übrig, als daß alle ächte euern Schriftsteller mit aller Macht fortschreiten, sie in Ausübung zu bringen. Und ich denke, wenn ich in dieser Absicht solche Entwürfe vorschlage, die die Erreichung des großen Endzwecks erleichtern, ich mich um mein Vaterland äuserst verdient machen werde.

Es ist schon eingeräumt worden, daß wir, an Mannschaft, den Feind sehr weit übertreffen, es scheint also nur noch erforderlich zu seyn, daß wir eine Einhelligkeit unter uns selbst behaupten. Darum thue ich den demüthigen Vorschlag, daß

alle und jede Verehrer des Bathos in einer festen Gesellschaft zusammen treten, und einen regelmäßigen Körper, zu dessen Unterhaltung jedes, auch das geringste Mitglied, das seinige beyträgt, ausmachen mögen; auf gleiche Art wie das schwache Schilfrohr, welches, wenn es in einem Bunde vereinigt worden, unzerbrechlich wird. In dieser Absicht sollte unsre Kunst mit andren Künsten unsres Zeitalters auf gleichen Fuß gesetzt werden. Die große Aufnahme unsrer neuern Manufakturen, rühret daher, daß sie in verschiedne Zweige und Handwerke getheilet sind: Z. B. Die Uhrmacherkunst — der eine Künstler macht den Perpendickel, ein andrer die Feder, ein andrer das Kronrad, ein vierter das Gehäuse, und der Vornehmste fügt alles zusammen: dieser Einrichtung haben wir die Vollkommenheit unsrer neuern Uhren zu verdanken; und würden ihr auch die Vollkommenheit unsrer neuen Dicht- und Rednerkunst zu verdanken haben, wenn diese auf gleiche Art und Weise in verschiedne Zweige getheilet wären.

Nichts ist beweisbarer, als daß verschiedne Personen, die sonst keineswegs merkwürdig sind,

eine starke Anlage haben, sich diese oder jene besondre **Trope** oder verblümte Redensart zu gestalten. **Aristotel** sagt, daß **Hyperbolen** oder rednerische Vergrössungen einem Jünglinge von Stande eine Zierde sind; und wir finden, daß diese Herrn eine wundervolle Neigung dazu haben, welche das Reisen erstaunlich vermehret: auch die Soldaten und Seeleute sind sehr glücklich in dieser Figur. *Periphrasis*, die Umschreibung oder Umschweifungen sind den Bauersleuten eine eigne Naturgabe; **Sprüchwörter**, und **Lehrgedichte** den alten Leuten in ihren Gesellschaften; *Ellipsis*, oder mit halben Worten zu reden, den Ministern und Politikern; *Aposiopesis* **Verkleinerungen** oder weniger zu sagen als man denkt; den Höflingen, den Damen, Flüsterern, und Verleumdern; *Anadiplosis* den Ausrufern und Hökern, die dadurch daß sie die nemlichen Worte verdoppeln, Leute überreden; ihre Austern, grüne Erbsen, oder neue Gassenlieder zu kaufen. **Beywörter** höret man genug zu Billingsgate, **Spottreden** und **Verhönungen** lernet man auf dem Wasser, und *Epiphonema*, oder sinnreiche Ausrufungen oftmals im Bären-

garten, und eben so oft von dem, höret ihn! im Parlamentshause.

Wenn nun jeder seine ganze Zeit, und sein Genie auf seine besondre Figur verwenden wollte, würde er ohne allen Zweifel zur Vollkommenheit gelangen, und wenn jeder der Gesellschaft durch einen Eid einverleibet würde, so wie ich den Vorschlag gethan, würde ein Dichter oder Redner weiter nichts zu thun haben, als zu den besondern Handwerkern zu schicken, z. B. zum Metaphoristen, für verblümte Redensarten; zum Gleichnißmacher, für Vergleichungen; Hohnmacher, für Spottreden; zum Apopthegmatisten, für Urtheile. u. s. w. Wodurch man in einem Augenblick eine Zueignungsschrift, oder eine Rede zu Stande bringen könnte, indem der Hauptkünstler sodann nichts zu thun hätte, als nur die Materialien zusammen zufügen.

Ich thue daher den Vorschlag, daß auf öffentliche Kosten in aller möglichen Eile ein Rednerkommode mit Schubladen eingerichtet werde, die drey Abtheilungen habe; wovon die oberste für die Ueberlegende, die mittlern für die Beweisende, und die unterste für die Rich-

tende Gattung der Rednerkunst sey. Diese sollen wieder abgetheilet werden in Locos oder Fächer, weil sie Aufbehälter der Materien und Schlußreden für die verschiednen Reden und Schriften sind; und jede Schublade soll wiederum abgetheilt werden in Cellen, wie die in einem Raritäten-Cabinet. Das Gemach für Krieg oder Frieden, und jenes für die Freyheit der Presse können in wenig Tagen mit ganz neuen Materien angefüllet werden; und die Abtheilung für die Schmähreden wird eben so leicht mit der auserlesensten Sammlung von Produkten und Manufakturen dieses Jahrhunderts anzufüllen seyn. Einem Verfasser wird der Gebrauch des Kabinets, und wie die Register zu handhaben sind, die ungefehr so wie jene an einer Orgel auszuziehen sind, gar bald gelehret werden.

Die Schlüssel müssen in guten Händen bleiben, in den Händen eines hochwürdigen Prälaten, oder tapfern Officiers von ungescholtener Treue und Zuneigung zu jeder gegenwärtigen Verfassung im Staate und der Kirche, welches wider alles Unheil schützen wird, das sonst davon befürchtet werden könnte.

Und wenn die Kommode in solchen Händen ist, kann sie Verschiednen großen Rednern in beyden Parlamentshäusern tagweise verlehnt werden, von wannen, wie man hoffen mag, unsrer Gesellschaft viel **Vortheil** und **Gewinn** erwachsen könne.

## Vierzehntes Kapitel.

### Wie man Zueignungsschriften, Lobreden, und Satyren machen müsse; und von der Farbe vom Honourable *) Angesehenen, und Dishonourable Schändlichen.

Die einzige Betrachtung; daß dem guten Fortgange unsres Werks nichts so ersprießlich ist, als **Eile** und **Abfertigung**, zeiget, von welcher

*) Honourable ist das Prädikat des vornehmen Adels. z. B. *Your Honour* bedeutet der Teutschen — **Ew. Gnaden.** Es heißt aber das Wort *Honourable* im gemeinen Verstande **ehrlich, angesehen;** **Pope** braucht es hier im doppelten Sinne; drum müssen wir es beybehalten.

Nothwendigkeit der vorhergehende Entwurf sey. Es ist sehr zu beklagen, daß ein festes Gehirn, nicht gleich andern festen Körpern, nach Maaßgabe der Schwere mit einer Schnelligkeit zu sinken begabt ist: denn es besacht sich mit den Blumen der **Bathos**, wie mit jenen der Natur, welche, wenn der vorsichtige Gärtner sie nicht des Morgens eilend zu Markt trägt, unbenutzt verwelken und verderben, eh' es Abend wird. Und von allen unsern Produkten haben keine eine kürzere Dauer, als die **Zueignungsschriften**, und die **Lobreden** die öfters nur das Lob eines Tages sind, und am folgenden gänzlich unnütze, unschicklich, unanständig und falsch werden.

Dies ist um so mehr zu bejammern, weil von diesen beyden Gattungen, gewissermassen, der Gewinn, der bey unsern Schriftstellern und Rednern doch immer als der Hauptzweck angesehen werden muß, abhängt.

Daher wollen wir in diesem Kapitel die geschwindeste Art sie zu verfassen zeigen, und dann einen **kurzen Weg Epische Gedichte zu machen** lehren. Und da jedermann bekennet, daß diese die schwersten und schwierigsten Arbeiten sind, so

vermuthen wir, daß wir alle übrige, der Schriftsteller eignen Beflissenheit und Ausübung anheimstellen dürfen.

Erstlich in Betreff der **Lobreden.** Jeder ist honourable, der es nach den Gesetzen, und nach den Gebräuchen, oder Titeln ist. Das Publikum kan es besser, als einzelne Personen, beurtheilen, wer honourable ist. Die Tugenden grosser Leute sind wie jene der Pflanzen, sie mögen ausgeübt werden oder nicht, erblich; und jemehr sie es sind, desto minder werden sie ausgeübt; eben wie ein Mensch desto reicher ist, je weniger Aufwand er macht.

Alle Minister, ob sie schon weder privat- noch haushälterische Tugenden haben, sind Kraft ihres Postens tugendhaft; freygebig mit dem öffentlichen Gelde, vorsichtig in Betreff öffentlicher Beyträge; gerecht, weil sie die öffentlichen Interessen abtragen; tapfer durch die Flotten und Armeen; stattlich auf öffentliche Unkosten, und klug durch das Glück der öffentlichen Sache. Sie haben, Kraft ihres Amtes, einen Antheil an dem öffentlichen Tugendvorrath; nebst dem sind sie durch Verordnungen

von undenklichen Zeiten her mit allen berühmten Tugenden ihrer Vorgänger in dem nämlichen Amte, besonders aber mit denen ihrer eignen Vorfahren, bekleidet gewesen.

Was die Farben vom honourable und dishonourable betrift, so sind sie verschieden nach den verschiedenen Ländern: in diesem sind sie blau, grün, und roth.

Da aber unsre Pflicht gegen das Publikum erfordert, gewisse Dinge in ein helles Licht zu stellen, und auf andre einen Schatten zu werfen; so will ich ein Mittel anzeigen, wie man aus einem lasterhaften Menschen einen Helden machen könne.

Die erste und vornehmste Regel ist, die goldne Regel der Verwandlung, welche in Umschaffung der Laster in die ihnen angrenzende Tugenden besteht. Ein Mann, der ein Verschwender ist, und seine rechtmäßigen Schulden nicht bezahlen will; dessen Ungerechtigkeit kan in Freygebigkeit verwandelt werden; Feigheit kan die Gestalt der Klugheit; Schwelgerey die Gestalt der Gutherzigkeit und Geselligkeit; Verderbniß die Gestalt des Patriotismus, und Unzucht

die Gestalt der Zärtlichkeit und Fertigkeit bekommen.

Die zweite ist die Regula contraria: unstreitig ist es, daß je weniger Tugend ein Mensch besitzt, um so mehr bedarf er reichlich damit beschenkt zu werden, hauptsächlich aber mit denjenigen guten Eigenschaften, die er, wie die ganze Welt glaubt, gar nicht hat: Denn wer würde demjenigen danken, der einem das geben wollte, was man schon besitzt?

Das Gegentheil dieser Lehre wird zur Satyr dienen; wobey wir aber allemal bemerken müssen, daß der, so sein Amt verliert, oder der Herrschaft ihre Gnade entbehret, seinen Antheil an dem öffentlichen Lob und (Honour) Ehre und Ansehen eingebüsset hat. Dieserwegen muß der wirklich patriotische Schriftsteller, seiner Pflicht nach, denjenigen, den die Herrschaft nackt ausgezogen hat, auch nackt ausziehen; welches die wahre poetische Gerechtigkeit dieses Zeitalters ist. Für eine vollständige Sammlung von Stoff und Beywörtern, zum Loben und Verachten der Ministerischen und nicht Ministerischen Personen, weise ich zu unsre Redner

ner Kommode hin; und schliesse, nachdem ich alle meine Brüder zuvor ernstlich ermahne, die hier gegebene Lehren zu befolgen; weil wegen Geringschätzung derselben; einige von ihnen schon ihre Ohren am Pranger eingebüsset haben.

## Funfzehntes Kapitel.

### Recept um ein Episches Gedicht zu machen.

Die Kritiker sind einhellig, daß ein Episches Gedicht das grösseste Werk sey, das die menschliche Fähigkeit liefern könne. Sie haben schon verschiedne gemeine Regeln für Aufsätze dieser Art gegeben, aber zu gleicher Zeit machen sie es fast allen, die sich dran wagen wollen unmöglich, sie in Ausübung zu bringen; denn die erste Gemüthsgabe, die sie einstimmig von einem Dichter fodern, ist Genie. Zum Vortheil meiner Landsleute will ich mich bemühen, es sonnenklar zu machen, daß ein Episches Gedicht **ohne Genie**, ja ohne Gelehrsamkeit, und vieler Lektur gemacht werden könne. Dies muß allen denen,

die da bekennen, daß sie nie Lesen, und von denen die Welt weiß, daß sie nie Lernen, nothwendig sehr vortheilhaft seyn. Moliere sagt, daß jedermann für Geld ein Mittagsmahl anrichten könne, und wenn ein gelernter Koch es nicht ohne Geld thun könnte, hülfe ihm seine Wissenschaft nichts; das nemliche kann man auch von dem Verfertigen eines Gedichtes sagen; Es wird leichtiglich von einem entworfen, der Genie hat, aber es ohne Genie zu machen, das ist eine Kunst. Dieses Ziel zu erjagen, will ich dem Leser mit einem deutlichen und sicheren Recepte aufwarten, vermittelst welchem, jeder Schriftsteller das Bathos für dieses große Unternehmen fähig werden kann.

## Zur Fabel.

Man nehme aus einem alten Gedichte, Historienbuche, Romane, oder aus einer Legende (z. B. Gottfried von Monmouth, oder Don Belianis von Griechenland) solche Theile der Geschichte heraus, welche einer gedehnten Beschreibung das weiteste Ziel aufstecken: thue diese Stücke zusammen, und mische alle Abentheuer, die

man sich denken kann, in die Fabel ein. Dann nehme man einen Helden, den man wegen dem Klang seines Namens wählen kann, und stelle ihn mitten unter diese Abentheuer: dort laßt man ihn für zwölf Bücher wirken, und am Ende derselben kann man ihn herausnehmen, als fertig zubereitet zu siegen oder zu heiraten; denn es ist nothwendig, daß der Schluß eines Epischen Gedichtes glücklich sey.

## Eine Zwischenfabel zu machen.

Man nehme irgend ein von der vorigen Sammlung übergebliebenes Abentheuer, in welches der Held auf keine Weise hat verwickelt werden können; oder irgend einen unglücklichen, zum Wegwerfen zu guten, Zufall; und er wird zu brauchen seyn, ihn einer andern Person zuzueignen, die in der Folge des Werks verlohren gehen, und verschwinden kann, ohne daß er dem Aufsatze den mindesten Schaden zufügt.

## Moral und Allegorie.

Diese kann man hinterher, nach Muße, aus der Fabel herausziehen: sie müssen aber vor allen Dingen hinreichend gedehnt werden.

## Karakter des Helden.

Für den Helden nehme man die besten Eigenschaften, die man bey den berühmtesten Helden des Alterthums antrift. Wollen sie sich nicht zu einer Uebereinstimmung bringen lassen, so lege man sie alle in einem Haufen auf ihn. Aber man muß dafür sorgen, daß es solche Eigenschaften sind, die wir wissen, daß unser Patron wünscht, die Welt dächte, daß er sie besässe. Und um alles, was die Welt irre machen dürfte, zu vermeiden, sammle man aus dem A. B. C. diejenigen großen Buchstaben, die seinen Namen ausmachen, und setze sie über eine Zueignungsschrift, die dem Gedichte vorangeht.

Doch braucht man auch nicht die genaue Größe dieser Tugenden zu bemerken, da es noch unbestimmt ist, ob es nothwendig, daß der Held eines Gedichts ein ehrlicher Mann sey oder nicht. Die Nebenkaraktere kann man aus dem Homer und Virgil sammlen, und so wie die Gelegenheit es mit sich bringt, die Namen verändern.

## Die Maschienen.

Man nehme Gottheiten, männliche und weib-

liche, so viele man gebrauchen kann: theile sie in zween gleiche Theile, und behalte **Jupiter** in der Mitte. Laß **Juno** ihn aufbringen, und **Venus** ihn besänftigen. Nicht zu vergessen, den flüchtigen **Merkur** bey allen Gelegenheiten zu gebrauchen. Wenn Teufel nöthig sind, hohle man sie aus **Miltons** Paradiese, und Geister ziehe man aus dem Tasso. Der Nutzen dieser Maschienen ist augenscheinlich, da ein Episches Gedicht unmöglich dar ohne bestehen kann; das klügste aber ist, sie nur für die dringendste Nothdurft aufzubewahren. Wenn man seinen Helden durch keine menschliche Mittel, und sich selbst nicht durch seinen eignen Witz herausziehen kann, so hole man den Himmel herbey, und die Götter werden einem die Sache sehr gern betreiben.

Dies ist nach der Vorschrift des **Horaz** in seiner Anweisung zur Dichtkunst.

> Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
> Inciderit. — — —

Das ist: **Ein Dichter sollte die Götter nie um Beystand anrufen, als nur, wenn er in grosser Verwirrung ist.**

## Zu den Beschreibungen.

Für einen Sturm. Nimm den **Eurus**, Zephir, **Auster** und **Boreas** und bringe sie alle in einen Vers: füge diesen Regen, Blitz und Donner zu den lautesten, den du kriegen kannst, quantum sufficit: mische die Wolken und Wellen wohl durch einander bis sie schäumen, und trübe deine Beschreibung hier und dort mit Triebsand; braue dein Ungewitter wohl im Kopf eh' du es ausbrechen lässest.

Für eine Schlacht. Sammle eine große Menge Bilder, und Beschreibungen aus **Homers Iliade** und etwas Gewürz aus dem **Virgil**; wenn etwas übrig bleibt, hebe es auf für ein Scharmützel. Würze alles wohl mit Gleichnissen, und du wirst eine vortrefliche Schlacht haben.

Zu einer **brennenden Stadt**. Wenn eine solche Beschreibung nöthig seyn sollte (weil es sicher, daß eine im Virgil ist) hat man das alte **Troja**, brennend, zur Hand. Wenn man aber befürchten sollte, daß das gestohlen scheinen möchte, so werden ein oder zwey Kapitel von der Theorie

der Verbrennung der Welt, wohl mit Umständen beschrieben, und in Verse gebracht, ein gutes Succedaneum werden.

Was Gleichnisse und verblümte Redensarten betrifft, so findet man sie durch die ganze Schöpfung. Der aller Dümmste kann sie sammlen, aber sie anzuwenden, darinn steckt die Schwierigkeit. Man berathschlage sich desfalls mit seinem Verleger

## Sechzehntes Kapitel.

### Ein Entwurf für die Aufnahme der Bühne.

Man könnte dafür halten, daß wir das Drama, welches einen so grossen und so einträglichen Theil der Dichtkunst ausmacht, nicht ganz vergessen sollten. Aber die gegenwärtigen Directoren des Theatres nehmen dieses Geschäft so gut in Acht, daß es völlig unnöthig ist, ihnen irgend eine andre Methode vorzuschlagen, als diejenige, welche sie bereits zur Aufnahme des Bathos in Uebung gebracht.

Man verstatte mir demnach, daß ich hier, im Namen aller unsrer Brüder dem vortreflichen Herrn **Barton Booth**, dem erleuchteten Herrn **Robbert Wilks**, und dem ganz unerschrockenen Herrn **Colly Cibber**, den aufrichtigsten und gehorsamsten Dank erwidere; von ihnen müsse es, wenn die Menschen dieses Zeitalters Vorfahren seyn werden, heissen, und den Nachfolgern unsrer Nachfolger sey es gesagt, daß sie bis auf den heutigen Tag fortfahren, sich selbst zu übertreffen. Und wenn die unvermeidliche Hand der wegraffenden Zeit alle Werke des heutigen Tages fortgestäubet haben wird, soll dieses Zeugniß ihres Ruhms eines gleichzeitigen Kritikers doch bis Morgen sich erstrecken.

Wenn jedennoch es möglich wäre, einer so weisen Verwaltung noch einigen Beytrag zu liefern, so möchte es der weitläuftigern und mehr in sich fassende Entwurf seyn, den Herr Dennis und Herr Gildon (die damaligen zwey größten Kritiker und Verbesserer) 1720. den 2ten Febr. unter ihre Namen herausgegeben. Ich kann nicht besser schliessen, als dem Leser den Inhalt desselben vorzulegen. —

1) Schlagen sie vor, daß die zwey Schaubühnen in eine Gesellschaft gebracht werden, daß die Königliche Akademie der Musik ihnen als ein Orchestre zugefügt werden, und daß Herr Figg und seine Preis-Fechter und die Violante mit den Seiltänzern, als Mitgenossen aufgenommen werden sollten.

2) Auf öffentliche Unkosten ein geräumiges Gebäude zu errichten, das wenigstens zehen tausend Zuschauer halte, welches unumgänglich nöthig thut; weil Kinder und Säugammen, seit den neuen Zwischenspielen die Anzahl der Zuhörer sehr vergrössert haben. Daß eine Bühne, so groß als die Athentensische war, die nahe an die neuntausend geometrische Quadratschritte enthielt, eingerichtet werde, und daß besondre Abtheilungen drein kommen, für beyde Parlamentshäuser, für die gnädigen Herrn Oberrichter, für die honourables Directoren der Akademie, und für die Rathsherren, die ihre Plätze allesammt unentgeltlich bekommen.

3) Daß, wenn Westminster-Hall nicht zu diesem Behufe bestimmt werden sollte (welche, weil sie den beyden Parlamentskammern so nahe

liegt, eben nicht unrecht zu seyn scheint:) stellet man es der Weisheit der Nation anheim, ob nicht Sommerset-Haus niedergerissen, und auf der Stelle ein Theater erbauet werden könnte, welche den Zuschauern aus der Grafschaft Surrey bequem liegt, die zu Wasser hergewehet werden könnten, welches Fuhrwerk alle Projektmacher für das wohlfeilste halten. Und es wäre diesem noch beyzufügen, daß die Thämse jenen grossen Höflingen von jenseit des Meers, welche die Neugierde, eines unserer berühmten Stücke mit anzuschauen, oder die Neigung ihre Landsleute — die Hanswurste und Verschnittene zu sehen, zu uns ziehen sollte, ihre Anherokunft sehr erleichtern würde; wozu die bequeme Gelegenheit zwey oder drey Monate zuvor durch öffentlichen Druck bekannt gemacht werden könnte.

4.) Obgedachtes Theatre durch ein schönes Viereck von Gebäuden einzufassen, und diese für veraltete Kritiker und Poeten zurecht zu machen; von welchen sechs der alleräItesten (deren Jahre von dem Tage der Herausgabe ihres ersten Werkes zu rechnen ist;) zu erwählen wären,

die Geschäfte der Gesellschaft zu besorgen, immer vorausgesetzt, daß der p. t. laureat, es allezeit bliebe. Das Haupt, oder der Präsident der ganzen Gesellschaft, müßte, um Streitigkeiten, die unter den Gelehrten nur zu häufig sind, zu verhüten, der allerälteste **Poet** und **Kritiker** seyn, der nur auf der Insel zu finden wäre.

5.) Die Schauspieler müßten unter den Dächern der gedachten Gebäude quartirt werden, und den Poeten, die unter ihnen wohnen, aufwarten, ihnen die Kleider ausbürsten, die Schuhe anziehen, u. s. w. Und die Schauspielerinnen müßten ihnen die Better machen, und ihr Leinenzeuch waschen.

6.) Ein grosses Zimmer müßte zur **Bibliothek** abgesondert werden; diese müßte aus all den neuern dramatischen Gedichten und Kritiken, die heraus sind, bestehen. In der Mitte dieses Zimmers müßte ein Tisch für den **Rath von Sechsen** stehen, um das Verdienst der Stücke zu erwägen. Die Mehrheit der Stimmen müßte den Streit heben; und wenn es sich ereignen sollte, daß drey und drey zusammen stimmen, so müßte der Präsident die

entscheidende Stimme haben, ausgenommen, wo der Hader so groß würde, daß die Entscheidung einen Zweykampf erfodern könnte.

7.) Es dürfte zuträglich seyn, dem Rath von Sechsen eine solche Stelle auf dem Schauplatze anzuweisen, wo sie jedem in die Augen fallen, und wo sie, wie die Componisten der Musik zu thun pflegen, dadurch daß sie Zeichen geben, die zuvor festgesetzt und verabredet worden, ihr Mißfallen oder Genehmigung an den Tag legen. Nach diesen Zeichen müßten die Zuschauer angehalten werden zu klatschen oder zu zischen; damit sie mit Gewißheit lernen, wenn und in wie ferne ihnen eine Vorstellung gefallen müsse.

Es wird vorgetragen, ob es nicht gut wäre, den Rath von Sechsen durch eine besondre Kleidung oder Gewand von ehrenfestem Schnitt und ehrwürdiger Farbe, auszuzeichnen, dem noch eine viereckte Kappe und eine weisse Ruthe zugefügt werden könnte.

9.) Um die ungeehlichten Schauspielerinnen vom Ermorden ihrer Kinder abzuhalten, so müßte ein hinreichendes zum Unterhalt derselben ausge-

worfen, und dieselben als Kinder der Gesellschaft aufgenommen werden und damit sie dem Genie ihrer Eltern gemäß erzogen werden könnten, müßten die Schauspielerinnen, so weit es ihr Gedächtniß zuläßt, die wahren Namen und Eigenschaften der verschiednen Väter eidlich aussagen. Der Sohn eines Privatmannes müßte als ein Page, dem Rath von Sechsen aufzuwarten, erzogen werden: eine bessere Versorgung müßte für den Sohn eines **Poeten**, und noch eine bessere für den Sohn eines **Kritikers** gemacht werden.

10.) Wenn es entdeckt würde daß eine Schauspielerinn sich wärend den Zwischenspielen irgend eines Stückes, in welchem sie eine Rolle gehabt, hätte schwängern lassen, müßte es als eine Vernachläßigung ihres Geschäftes betrachtet, und sie verhältnißmäßig dafür gestrafet werden. Wenn ein Schauspieler künftighin eine Mordthat begehen sollte, auf der Bühne ausgenommen, müßte er der Landesobrigkeit überlassen werden, und das nemliche versteht sich vom Strassenraub und Diebstahl. In allen andern Vorfallenheiten, besonders für Schuldner müsse dieser, wie die an-

dern Gerichtshöfe von Whitehall und St. James, als eine Freystatt angesehen werden. Und da man befunden hat, daß die Pflicht lumpene Gläubiger zu befriedigen, die Gelehrten oft kleinmüthig gemacht hat, müßte ein Poet oder Kritiker von dieser Gesellschaft, im Fall ein Mann von Stande ihn nach einem entlegenen Theil der Stadt hinrufen liesse, frey hin und her gehen können, und nicht dürfen in Verhaft genommen werden.

11.) Dieser Entwurf könnte nach seinen verschiedenen Anordnungen, durch die Einnahme jeder dritten Vorstellung das ganze Jahr durch unterstützt werden. Und da es sehr unbarmherzig seyn würde zu vermuthen, daß so viele Leute ohne Speise und Trank leben könnten, wiewohl, in Rücksicht ihrer ehmaligen Lebensart, sehr wenig für hinreichend gehalten werden dürfte, werden die Rechenmeister, wie wir glauben, einstimmig seyn, daß diese Einkünfte gedachte Leute auf eine ehrbare und anständige Art unterhalten möchten. Und wir glauben weiter behaupten zu dürfen, daß nicht nur ein gehöriges Magazin von Donner und Blitz, sondern auch Schminke,

Magentränke, Speicheltöpfe, und alle übrige Bedürfnisse des Lebens auf gleiche Art anzuschaffen seyen.

12.) Wenn etliche dieser Punkte beym ersten Anblicke Einwendungen zu verdienen, den Anschein haben sollten, besonders jene, welche den Sechsen eine so große Gewalt einräumen, die freilich grösser ist, als alle Gewalt, die den grossen Staatsbedienten zugestanden wird, so könnte man den Einwendungen dadurch zuvorkommen, daß die Sechse des Geheimen Raths Seiner Majestät eingeschworen und verpflichtet würden, alle Sachen von Wichtigkeit vorläufig in jenem ehrwürdigen Rathe gut zu heissen.

# Ende.

Lagertranke, Geißelköpfe, und alle übrige Bemerkungen des Königs auf gleiche Art anzuzeigen seyn sollen.

2.) Wenn einige dieser Punkte bey'm ersten Anblick Einwendungen zu verdienen, den Anschein haben sollten, vorzüglich jene, welche den Geistern eine so große Gewalt einräumen, die freilich größer ist, als die Menschen, die den großten Staatsdienern zustehenden wird, so könnte man den Einwendungen dadurch zuvorkommen, daß die Größe der Geistlichen Macht seiner Majestät eingeschränkt und verpflichtet würden, alle Sachen von Wichtigkeit vorläufig in einem einmüthigen Rathe zu heißen.

**Ende.**

# Stücke
die
# Alexander Pope Esqr.
als
# Beyträge
zum
# Guardian *
geliefert.

---

*) Guardian ein Vormund, Hofmeister, Voigt. Dies war der Titel einer Wochenschrift, die mit allgemeinem Beyfall zu Popens Zeit in England herauskam.

# No. 4.

## Den 16ten März 1713.

Ungeachtet meist alles, was seiner Natur nach unrecht ist, durch das einzige Wort — Gebrauch, zugelassen, und verziehen wird; so giebt es doch etliche Gebräuche, welche ein denkender Mann um so weniger entschuldigen wird, weil sie gefährliche Absichten haben. Ich rechne unter diese Gebräuche die **Zueignungsschriften**, welche gemeiniglich von feinen Leuten gebraucht werden, denen eine gelehrte Erziehung größtentheils eine edlere und richtigere Denkungsart hätte einflössen sollen, und daher oft von sehr schlimmen Folgen sind. Diese Entehrung des Lobes ist nicht nur eine Täuschung der Einfältigen, die ihre Begriffe von Karakteren den Gelehr-

ten ablehnen; sondern die bessere Gattung von Menschen muß auch, wenigstens einen Theil der Ruhmbegierde, die die Triebfeder großmüthiger Handlungen ist, verlieren, wenn sie finden, daß Verdienstvolle und Unwürdige ohne Unterschied gelobet werden. Und der Schriftsteller, wenn man auch von ihm vermuthen könnte, daß er ein wahres Gefühl von dem Werth seines Patrons habe, kann keine Worte, es auszudrücken finden, welche Schmeichler nicht schon gebraucht, und verdächtig gemacht haben. Die Wahrheit in einer Zueignungsschrift ist gleich einem ehrlichen Manne unter einer Verkappung oder Larve, der für einen Betrüger gehalten wird, weil er wie einer gekleidet ist. Und gesetzt auch daß das Verdienst der Person ausser Zweifel sey, so seh' ich doch nicht ein, woher jemand das Recht habe, gegen einen verdienstvollen Mann unverschämt zu seyn, und ihn ins Angesicht zu loben. Dies ist just das Gegentheil des Gebrauchs, den die alten Römer hatten, wenn jemand, für seine Dienste, im Triumph eingeführet wurde. Sie mietheten Leute, die ihn in diesem Umstande schelten musten, ihn so demüthig zu machen, als

sie nur konnten; und wir haben Kerls, die bestimmt zu seyn scheinen, dergleichen Personen zu schmeicheln, und sie so stolz zu machen, als ihnen möglich ist. Angenommen, daß auch der Schriftsteller nicht gewinnsüchtig ist, so ist doch der vornehme Mann ihm für sein Gemälde in einer Zueignungsschrift nicht mehr Dank schuldig, als einem Maler, der ihn auf ein Schild gemalt hat; es wäre denn, daß es eine geringere Beleidigung wäre, seinen allergeheiligsten Theil — seinen Karakter zu verletzen, als sein Angesicht zu mißbrauchen. Ich glaube, daß mich in diesem Stücke nichts rechtfertigen würde, als allein des Patrons vorläufige Erlaubniß, ihn so ähnlich zu schildern, als ich könnte; die meisten Schriftsteller aber verfahren hierin wie ein gewisser Kläcksmaler, von dem ich gehört habe, daß er, weil er unfähig gewesen, Aehnlichkeiten zu treffen, in Gewohnheit gehabt, Portraite aufs Gerathewohl zu verfertigen, und sich alsdann nach Personen umgesehen, die er beschwätzen könnte, daß sie ihnen glichen. Kurz von der Sache zu reden; ich bin der Meynung, daß es schändlich sey, einem Manne, aus Gewinnsucht, mehr zu

sagen als man denkt, und widersinnig es ohne Absicht des Gewinnes zu thun. Der, so Glück in solchen Unternehmungen gehabt hat, muß nothwendiger Weise sich im Herzen für einen Schelmen halten, weil er es gethan hat; und seinen Patron für einen Narren, weil ers geglaubt hat.

Oftmals habe ich mich damit belustigt, die Zueignungsschriften in kein gemeines Licht zu stellen. Wenn man betrachtet, mit welchen Eigenschaften, die Schriftsteller glauben, daß andre am liebsten beehret sind, so kann man einigermassen abnehmen, wie sie es selbst gerne hätten, und was sie für Leute sind. Ohne diese Absicht, kann man wenige Zueignungsschriften lesen, ohne sich zu wundern, wie es zugegangen sey, daß so etwas gesagt worden, oder warum es solchen Personen gesagt worden. Ich weiß, daß einem Helden über die geziemende Majestät und Stattlichkeit, die er nach einem Siege angenommen, Schmeicheleyen gesagt worden; und daß ein Edelmann von unterschiedenem Karakter, wegen seiner Herablassung gegen Geringere ist gelobet worden. Dies

würde mich sehr befremdet haben, wenn ich die Verfasser nicht gekannt hätte: der, welcher dem Helden geschmeichelt hat, war ein hochtrabender Mann, dessen Miene und Gang es ankündigten, wann er ein neues Buch herausgegeben hatte; und der andere soff, so lange sein Werk unter der Presse war, alle Abend mit den Druckergesellen. Es ist merkwürdig, daß Poetinnen und zueignungsschriftenschreibendes Frauenzimmer uns wie in allem übrigen, in der Ueberspannung oder in einem tollen Einfalle weit übertreffen. Da Schönheit das ist, worauf dieses Geschlecht sich am meisten steifet, so reden sie gemeiniglich in einem erhabneren Style davon, als die Männer. Sie verehren so, wie sie gerne verehrt seyn möchten. Die Verfasserinn eines berühmten neuern Romans, bittet um eines jungen Edelmanns Erlaubniß, ihm ihre **kniende Verehrung** zu bezeugen; ferne sey es von mir, diesen Ausdruck, wie etliche Recensenten thun dürften, als grammatikalisch oder verständlich falsch zu prüfen; aber ich erwäge, daß das Frauenzimmer vielleicht verlange, selbst in dieser Stellung angebetet zu werden; und mein Erstaunen

hat auf einmal ein Ende. Diese, wenn sie am meisten schmeicheln, thun nur, wie sie verlangen, daß man ihnen thun solle; denn so wie keine mehr fürchten, durch Verläumdungen beleidigt zu werden, als diejenigen, welche am fertigsten sind, sie dem Nächsten anzuhängen; so ists auch gewiß, daß keine sich, andren zu schmeicheln, schuldiger machen, als eben die, welche auf das sehnlichste wünschen, daß ihnen selbst geschmeichelt werde.

Eine Zueignungsschrift, die mir heute morgen in die Hand fiel, brachte mich auf diese Gedanken. Der Leser wisse! daß ich die geringsten Zeichen oder Ueberbleibsel der Scharfsinnigkeit, an welchem Orte, oder unter welchen unvortheilhaften Umständen ich sie auch antreffe, verehre. Durch diese Liebe zu den Wissenschaften angetrieben, bin ich in Nachspürung der Kenntnisse so glücklich gewesen, zu entdecken, daß die Ausfütterungen der Schachteln unschätzbare Aufbehälter der Gelehrsamkeit sind. Ich betrachte diese von Papdeckel errichtete Gebäude, die mit Fragmenten der Scharfsinnigen geschmückt sind, mit der nemlichen Verehrung, als ein Liebhaber der

Alterthümer zerfallene Gebäude anschauen würde, deren Wände verschiedne Inschriften und Namen enthalten, die sonst nirgends in der Welt zu finden sind. Heute morgen, als eine von Lady Lizards Töchtern einige Hauben und Bänder, die ihre Putzmacherinn ihr brachte, mit grosser Sorgfalt und Aufmerksamkeit besah, wandte ich nicht weniger an, die Schachtel, die sie enthielt, zu untersuchen: sie war mit einer gewissen Scene eines Trauerspiels ausgefüttert, welches nach dem Theile des Titels, der noch da war, eine vom schönen Geschlecht zur Verfasserinn gehabt hatte. Was noch am leserlichsten davon war, war die Zueignungsschrift, die, wegen der Größe der Buchstaben am wenigsten durch jene Gothische Zierathen von Zügen und Laubwerk, womit die Verfertiger dieser Gebäude oft durch ihre Emsigkeit, die Werke der Gelehrten verdunkeln, unkenntlich gemacht worden war. So viel als ich mit Bequemlichkeit davon lesen konnte, will ich dem Leser hier mittheilen.

„— — — Wiewohl es eine Art von Entheiligung ist, sich Ew. Durchlaucht mit einem so „armseligen Opfer zu nähern, doch wann ich

„nachdenke, wie angenehm die Opfer der Erstlin-
„ge dem Himmel, in den frühesten und reine-
„sten Zeitaltern der Religion waren, daß sie
„durch feyerliche Feste geehret, und auf Göttli-
„chen Befehl den Altären geheiligt worden; —
„— — „Nach dieser Betrachtung, als einen
„Beweise von besonderem Eifer dedicire ich —
„— — „Es ist unmöglich dieselben anzuschauen,
„ohne Sie zu verehren, und durch den Glanz
„der Sie umgiebt, verblendet, und in Ehr-
„furcht gesetzt, spüren die Menschen eine heilige
„Macht, die ihre Flamme läutert, und sie rein
„darstellet, wie jene, welche wir der Gottheit
„opfern sollten — — —

„Der Schrein ist der Gottheit würdig, die dar-
„inn wohnet; in Ew. Durchlaucht sehen wir was
„das Frauenzimmer vor dem Fall gewesen sey,
„wie nahe es mit der Reinigkeit und Vollkom-
„menheit der Engel verwandt war. Und wir
„verehren und segnen das glorreiche Werk!“

Es ist nicht zu zweifeln, daß diese und andre Stellen, dieser höchst frommen Zueignungs-schrift, die Herzoginn von dem überzeugt haben, was die beredsame Verfasserinn sie am Ende ver-

sichert; — daß sie nemlich mit der innbrünstigsten Andacht ihre Dienerinn sey. Mich dünkt: dies ist ein Muster eines neuen Styls, den die Kritiker noch nicht angemerkt haben; er geht über das Erhabne, und könnte der himmlische Styl genannt werden, nemlich, wenn das allerheiligste Lob, das zur Ehre der Gottheit bestimmt ist, einem Sterblichen, von gutem vornehmen Hause, gegeben wird. Da ich von Natur wetteifrig bin, kan ich nicht unterlassen, mich zu bestreben, dieser Dame nachzuahmen, um ein Erfinder, oder wenigstens doch der erste Hervorbringer einer neuen Art Zueignungsschriften zu werden, die sehr von der ihrigen, und fast allen andern abweicht, weil sie nichts enthält, als was der Verfasser heilig denkt. Sie ist fast jedem Buche, es sey in Versen oder Prose, das bereits heraus ist, heraus kömmt, oder noch erst heraus kommen soll, anpasslich — und kann wie folgt, lauten:

## Der Verfasser an sich selbst.

### Höchstzuverehrender Herr!

In manchem Betrachte, gehören diese Ar-

beiten eigentlich Niemanden als Ihnen: erstlich, weil es Ihr ernstlichster Wunsch allein war, der mich vermögen konnte, sie in die Welt zu schikken; dann, weil ich gewiß bin, durch die beständige Nachsicht, die sie mir, und allem was mein ist, jederzeit gegeben haben, daß kein anderer sie so gerne in Schutz nehmen, und so eifrig vertheidigen wird. Noch mehr, keiner wird so leicht die Schönheiten dieses Werkes entdecken; und es sind etliche Stellen darinn, welche unmöglich jemand, als nur Sie, fähig ist, zu verstehen. Mein Herr, die Ehrerbietung, Liebe und Hochachtung die ich für Sie habe, ist unbeschreiblich; sie ist so groß, oder (ich bin es ganz versichert) grösser, als sie irgend jemand gegen Sie hegen kan. Was einige Mängel betrift, die andre sich unterfangen, in Ihnen entdecken zu wollen, so erkläre ich aufrichtig, daß ich nie im Stande war, sie wahrzunehmen; und zweifle nicht, daß jene Leute ganz allein von der Bosheit oder dem Neide gereizt werden, welche die unzertrennbaren Begleiter glänzender Verdienste und Gaben sind, für welche ich die Ihrigen allezeit gehalten habe. Man kan vielleicht

dafür halten, daß ich der Bescheidenheit Gewalt anthun wolle, indem ich Ihnen dieses öffentlich sage; aber Sie können mir glauben; es ist nichts mehr, als was ich tausendmahl von Ihnen in Geheim gedacht habe. Dürfte ich dem Antrieb meiner Seele folgen, so wäre keine Materie, die ich lieber abhandeln möchte, als Ihr Lob: da wir aber der Schamhaftigkeit doch etwas schuldig sind, so lassen Sie mich schliessen, indem ich Ihnen sage, daß ich eifrigst wünsche, Sie genauer kennen zu lernen, als ich itzt die Glückseeligkeit habe zu thun. Alsdann dürfte ich hoffen, fähig zu werden, Ihnen wahre Dienste zu leisten; aber bis dahin kan ich Sie allein versichren, daß ich fortfahren werde zu seyn, was ich mehr, als irgend ein lebendiger ist, bin

Theuerster Herr!

Ihr Ihnen zugethaner Freund
und Bewunderer.

# No. 11.

## Dienstag den 24ten Merz.

*Huc propius me,*
*Dum doceo insanire omnes, vos ordine adite.*

*Hor. Sat. III. Lib. II. v. 80.*

## An den Guardian.

Mein Herr!

Da Sie es sich zum Geschäft machen, jeden, der zum gemeinen Besten nur einigermassen etwas beyträgt, aufzumuntern, so schmeichle ich mir, auf ihre Gunst und Unterstützung Anspruch machen zu dürfen. Ich bin meiner Profession nach ein Narrendoctor, doch von einer besondren Art. Ich bin keiner von denen, deren Absicht es ist, die Raserey zu vertreiben, sondern ich bin beflissen, meinen Mitmenschen zum gemeinschaftlichen Vergnügen und Vortheil, eine angenehme

Tollheit zu verleihen. Wie nun die Weltweisen darinn überein kommen, daß Glückseeligkeit und Elend hauptsächlich in der Einbildung bestehen, so ist auch dem Menschen im allgemeinen nichts erforderlicher, als diese angenehme Unsinnigkeit, die jeden mit sich selbst zufrieden stellt, und ihn überredet, daß andre in der nemlichen Verfassung sind.

Ich habe seit verschiednen Jahren, so wohl zu Hause als ausser Landes mich besonders auf diese Wissenschaft gelegt, und ich wage es zu sagen, ich habe sie fast an allen Höfen Europens ausgebreitet; und sie in eine so richtige und bequeme Ordnung gebracht, daß sie auf beyde Geschlechter, von welcher Gemüthsart und von welchem Alter oder Stande die Person auch sey, unter gutem Erfolge ausgeübet werden könne. Was mich in den Stand setzt, dies grosse Werk auszuführen, ist die Anwendung meines *Obsequium Catholicon*, oder des *Grand Elixir*, die Lebensgeister der menschlichen Natur zu unterstützen. Dieses Mittel hat den allerlieblichsten Geruch, und ist eines jeden Geschmack angemessen. Es ist den Sinnen leckerhaft, ergetzet indem es wirkt, kan zu allen Stunden, ohne daß man sich des-

falls zu Hause halte, genommen werden, und es kan so gut auf einem Ball, oder in einem Komödienhause, als in einem Wohnzimmer eingegeben werden. Es heilet und belebt die traurigsten Gemüther, verbessert und vertreibt alles schmerzhafte der Selbstkenntniß eines Menschen. Eine Dosis davon zertheilet sich den Augenblick durch das ganze animalische System, zerstöret den Ursprung des Mißtrauens, so daß er nie zurück kehrt, und erheitert den Kopf und vermindert die Verdrüßlichkeit des Nachsinnens auf solche Art, daß es den Patienten einen neuen Schwung von Munterkeit, eine Lebhaftigkeit des Betragens, und eine angenehme Zuversicht zu ihren eignen Fähigkeiten giebt.

Wäre nun einer noch so schlecht, wäre er auch seit Jahren mit rastlosem Nachsinnen behaftet gewesen, welches durch lange Vernachläßigung sich bis zu einer standhaften Betrachtung verhärtet hätte, so würde ich ihm dem ungeachtet anrathen nicht zu verzweifeln. Diejenigen, die die Satyr gestochen hat, finden hier ein sicheres Gegengift, welches alle Ueberbleibsel von Gift, die schlechte Kuren in dem Verstande zurückgelassen

ha-

haben, unfehlbar abführt. Es verstählet das Herz wider die Bitterkeit der Traktätchens, wider den Groll der Sinngedichte, und wider die Kränkung der Spottgedichte; welches bey verschiednen Personen beyderley Geschlechts, unter währender Kurzweil zu Tunbrige und Bath ist in Erfahrung gebracht worden.

Ich könnte, als weitere Beyspiele meines guten Erfolgs, Scheine und Zeugnisse von verschiednen Günstlingen und geistlichen Vätern der grössesten Europäischen Fürsten aufweisen; will mich aber damit begnügen, daß ich einige Kuren anführe, die ich vermittelst meines berühmten allgemeinen Heilungsmittels während dem einen Monate, daß ich in dieser Stadt bin, und hier praktisire, verrichtet habe.

**Kuren verrichtet im Monath Febr. 1713.**

Georg Spondee Esqr. Poet, Miethmann in St. Pauli Kirchspiel Coventgarden, bekam von einem magern **dritten Abend** *)

---

*) Dritten Abend. In England hat der Verfasser eines Schauspiels die Einnahme der dritten Aufführung für sich.

heftige Anstösse der Milzsucht. Am ersten Tage hatte ihn der Schall der Lockpfeifen so erschreckt, daß er den Schwindel davon bekommen; und das beständige Zischen am zweyten Tage machte ihn unfähig, die blosse Aussprache des Buchstaben — S — zu ertragen. Ich untersuchte die Ursache seiner Krankheit; und dadurch, daß ich ihm eine Dosis meines *Obsequium*, secundum artem zubereitet, verordnete, brachte ich ihn wiederum zu seinem natürlichen Zustande der Tollheit zurück. Wenn er seine guten Augenblikke hatte, that ich die Worte: Uebler Geschmack der Stadt. — Neid der Kritiker. — Schlechte Vorstellung der Schauspieler u. d. gl. darunter. Er ist so vollkommen wieder hergestellet, daß er versprochen hat, künftigen Winter ein andres Schauspiel auf die Bühne zu bringen.

Eine Frauensperson von bekannter Tugend aus St. Jacobs Kirchspiele Westminster, welche verlanget, daß ihr Name verschwiegen bleibe, hatte sich über eine zweydeutige Redensart, die in der Unterredung vorgefallen, aber von niemand anders in der Gesellschaft entdeckt worden

war, beleidigt gefunden, und davon einen kalten Anstoß der Züchtigkeit bekommen. Nach einer gehörigen Lobesanwendung ihrer Tugend brachte ich sie in einen angenehmen wachenden Traum, und die Gährung ihres Blutes zu einem warmen Mitleiden, so daß sie gar den Herrn, der sie beleidigt hatte, geduldig anschauete.

Hilaria aus St. Giles Kirchspiele, eine die die Gefallsüchtigkeit lange getrieben hatte, war durch das Auspuzen einer alten Jungfer dahin gebracht worden, daß sie in der Gesellschaft eine ernsthafte Mine annahm, und sich das Spielen mit dem Fächer versagte. Kurz sie geriet hin so traurige Umstände, daß sie dann und wann in der Kirche unversehens in Andacht fiel.

Ich rieth ihr einige wenige **unschuldige Freyheiten und gelegenheitliche Küsse** an, verordnete ihr den freyen Gebrauch ihrer Augen, und den Augenblick richtete ich sie wieder zu ihrem vorigen Zustande des Lebens auf. Plötzlich wurden ihre Grübchen im Kinn und Backen wieder hergestellt, sie spielte mit ihrem Fächer, warf ihre Blicke, und die beyden letzten Sonntage ist sie in keiner aufmerksamen Stellung gesehen wor-

den. Die Kirchenvorsteher sind erböthig, dieses eidlich zu erhärten.

**Andreas Terror**, vom mittleren Tempel, Mahock, war beynahe von einem veralteten Beisitzer des hemlichen Hauses verleitet worden, aufgeweckten Gesellschaften zu entsagen, und **Coke** über den **Littleton** durchzugrübeln. Er war so krank, daß sein Hut schon anfieng sich niederzukrempen, und er ist eines Tages am letzten **Termin** zu **Westminsterhall** gesehen worden. Dieser Patient hatte seinen Geist des Widerspruchs ganz verloren. Ich tröpfelte ihm einige wenige meiner Lebenstropfen ins Ohr, welches ihn aus seiner Schlafsucht riß, und ihn zu seinem gewöhnlichen lebhaften Mißverstehen wieder herstellte. Er ist itzt mit seinem Zustande zufrieden.

Ich will mich nicht mit Nahmhaftmachung der unzähligen Kuren, die ich innerhalb den letzten zwanzig Tagen verrichtet habe, aufhalten; sondern vielmehr allen und jeden, weß Alters, Gemüthsart, oder Standes sie auch seyn, anrathen, dieses **Verstandöhl** so bald möglich zu gebrauchen; welches, wenn es ins Ohr getröpfelt

wird, alle Sinne mit der angenehmsten Bestürzung überfällt, und seine Wirkungen nicht nur zur Genugthuung des Patienten, sondern aller, die mit ihm umgehen, ihm aufwarten, oder einigermassen mit dem, der die gutartige Ansteckung bekömmt, verwandt sind, an den Tag legt. Es wird oft von Kammermägden, Kammerdienern oder irgend einem der unwissendsten Bedienten gereicht; denn es ist eines der besondren Vortreflichkeiten meines Oels, daß es am kräftigsten wirkt, wenn derjenige, der es eingiebt, der Dümmste ist, oder zu seyn scheinet. Es ist unumgänglich nöthig, daß Frauenspersonen, just zuvor, ehe sie in den Wagen steigen, Besuche abzustatten, eine Dosis davon nehmen.

Aber ich werde das Publikum beleidigen, wie Horaz sagt, wenn ich ihnen die Zeit verderbte. Erlauben Sie mir demnach, Herr Iranseide, Sie mit ein paar Drachmen von meinem Oel zu beschenken; ich habe aber Ursache zu fürchten, daß meine Vorschrift nicht nach meinem Wunsche auf sie wirken werde: Daher bin ich nicht bemüht, sie durch das Geschenk meines Oels zu meinem Vortheile zu bestechen; sondern verlasse

mich gänzlich auf ihre patriotische Gesinnung, und Großmuth, welche, wie ich hoffe, der Welt meine nützliche Bemühung empfehlen werde.

Ich bin

Dero gehorsamster, getreuester, gewiedmeter, demüthigster Diener und Bewunderer

Gnatho.

* † *

Man nehme sich vor nachgemachtem in Acht, es soll schon dergleichen vorhanden seyn!

NB.

Gegen billige Belohnung lehre ich das Geheimniß meiner Kunst die Herrn auf der Universität, die sich in den Stand setzen wollen, Zueignungsschriften zu schreiben; auch jungen Liebhabern und Glücksjägern, den Tag ihrer Heirath ausgezahlt zu werden. Personen von glänzenden Fähigkeiten lehre ich, andren zu schmeichlen, und jene von geringern Fähigkeiten, sich selbst zu schmeichlen.

---

Ich war der erste Erfinder der Taschenspiegels.

# No. 40.

## Montag den 27ten April 1713.

### Fortsetzung einiger vorhergegangenen Stüke über Schäfergedichte.

*Compulerantque greges Corydon & Thyrsis in unum;*
*Ex illo Corydon, Corydon est tempore nobis.*

1.

Ich war entschlossen, dem Leser mit keinen ferneren Abhandlungen von Schäfergedichten beschwerlich zu fallen; da ich aber höre, daß man mir Partheylichkeit Schuld giebt, weil ich den Verfasser, dessen Eklogen mit des Herrn Philips Gedichten in einem Bande heraus gekommen sind, nicht genannt habe, so will ich dieses Blatt zu verschiedenen Anmerkungen über ihn bestimmen, die ich mit aller Freyheit der Kritik niederschreiben werde. Ich befürchte keinesweges, daß ich diesen Herrn beleidigen sollte, der, seinem

Charakter nach, so viele Mühe an seine Werke wendet, ehe sie heraus gegeben werden, und nach diesem sich ihrer im mindesten nicht annimmt.

2.

Ich habe es als die erste Regel des Schäfergedichtes festgesetzt, daß das Bild dazu von den Sitten des goldnen Zeitalters genommen, und die Sittenlehre auf die Vorstellung der Unschuld gebauet werden müsse. Es ist also klar, daß jede Abweichung von diesem Endzwecke, ein dergleichen seyn sollendes Gedicht, unter die Würde des Schäfergedichtes herabsetzt. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wird es sich zeigen, daß nur zwey von Virgils Eklogen, als wahre Schäfergedichte angenommen werden können; seine erste und neunte müssen verworfen werden; weil sie Verherungen von Kriegsvölkern, und Unterdrückung der Unschuld beschreiben; Corydon's strafbare Liebe zu dem Alexis macht das zweyte verwerflich; die Verläumdungen und Hohnsprüche, die wir in der dritten finden, sind jenem Stande der Eintracht nicht natürlich; die achte stellet eine widerrechtliche Art vor, Liebe durch Zaubereyen zu erwecken, und führt einen

Schäfer auf, den ein Abgrund zum Selbstmord reizet: Die vierte, sechste, und zehnte, haben *) Heinsius, Salmasius, Rapin, und die Kunstrichter überhaupt verworfen. Sie bemerken gleichfalls, daß von allen Idyllen Theocrits nur eilf als Schäfergedichte anzunehmen sind: und daß so gar aus dieser Zahl noch der gröste Theil, aus oben angeführten Ursachen ausgeschlossen werden müste; so daß, wenn ich in einem der vorigen Stücke sage, daß Virgils gesammte Schäfergedichte mehr auserlesene Gedichte als Schäfergedichte wären, ich das nemliche mit eben so vieler Wahrheit von des Theocrit seinen hätte sagen können. Die Ursache davon, ist wie ich glaube, von den Kunstrichtern noch nicht bemerkt worden — ich meyne, daß die Verfasser derselben alle für Schäfergedichte ausgegeben haben.

Nun erhellet es aber klar, daß Philips die seinigen dafür ausgiebt, und in diesem besondren Punkte so wohl den Theocrit als den Virgil übertrift.

---

*) Vid. Rapin de Carm. par. III.

3.

Da Unschuld oder Einfalt, das auszeichnende Merkmal der Schäfergedichte ist, so hat man dafür gehalten, daß **Virgil** sich eines zu stattlichen Styls schuldig gemacht habe; seine Sprache ist vollkommen rein, und er vergißt oft, daß er mitten unter Bauern ist. Ich habe mich manchmal gewundert, daß, da er in den Schriften des **Ennius** so wohl bewandert war, er vermittelst der alten ungebräuchlichen römischen Sprache, nicht eben so wohl das Bäurische der dorischen Mundart nachgeahmt, als **Philips** es durch das veraltete Englische gethan hat: z. B. hätte er nicht *quoi* statt cui setzen — quoijum statt cujum; — volt statt vult &c. sagen können; eben wie unser Neuerer — Welladay statt alas; — whilcome statt ofold; — make mok statt deride, und witless younglings statt simple lambs &c. gebraucht hat. Hiedurch würde er eben so viel von **Theocrits** Ansehen erlangt haben, als **Philips** von des **Spencers** sich erworben hat.

4.

Herr **Pope** verfiel in den nemlichen Fehler,

den Virgil begangen. Seine Bauren reden nicht mit der Einfalt, die dem Landleben eigen ist: seine Namen entlehnet er vom Theokrit und Virgil, und sind daher seinen Schäferscenen unnatürlich. Er führet Daphnis, Alexis und Thyrsis in britischen Fluren auf, so wie Virgil, sie vor ihm auf den mantuanischen Fluren auftreten läßt. Philips hingegen, der die Schicklichkeit am genauesten beobachtet, gebrauchet einheimische Namen, die dem feinen Leser immer angenehmer sind; als z. B. *Hobbinol Lobbin*, *Cuddy*, und *Colin Clout*.

5.

So leicht auch die Verfertigung der Schäfergedichte, nach der Einfältigkeit unsrer Beschreibung scheinen dürfte, so ist es doch erforderlich, daß der Verfasser, um meisterhaft darin zu werden, so wohl die alten als neuen Dichter fleißig gelesen habe. Philips giebt uns offenbare Beweise seiner Bücherkenntniß. Man muß bekennen, sein Mitwerber hat etliche einzelne Gedanken der Alten gut genug nachgeahmt (wenn wir bedenken, daß er nicht so glücklich gewesen, eine Erziehung auf hohen Schulen zu erhalten) allein

er wirft sie durch einander, und verfehlt jene Ordnung, die Herr **Philips** beobachtet, dessen ganzes **drittes** Schäfergedicht ein Beweis ist, wie gut er das fünfte des **Virgils** studirt habe, und wie klug er **Virgils** Gedanken in den Gesichtspunkt der Schäfergedichte zurück bringt, sein Streit zwischen **Colin Clout** und der Nachtigal zeigt, wie genau er den **Strada** nachgeahmet hat.

6.

Wenn ich es als einen Hauptfehler anmerke, fremde Blumen und Früchte in die Beschreibung einer einheimischen Gegend zu bringen, so hab' ich dabey nicht gemeynt, daß diese Anmerkung sich auch auf die Thiere, und das empfindsame Leben erstrecken sollte; denn Herr **Philips** hat in seinem ersten Schäfergedichte mit großem Bedachte Wölfe in England geschildert. So mißbillige ich auch, daß ein Dichter, wie Herr **Pope** gethan hat, sich sclavisch an eine besondre Jahreszeit, an eine gewisse Zeit des Tages, und an eine einzige ununterbrochene Scene in jedem Schäfergedichte binden sollte. Es ist offenbar, daß **Spencer** diese Schulfüchserey verachtet, der

in seinem Schäfergedichte vom November, des klagenden Gesangs der Nachtigal erwähnet:

„Die traurige Philomele begleitet ihren
„Gesang mit Thränen.

Und Herrn Philips dichterische Schöpfungskraft bringt schönere Blumenbetten hervor, als der künstlichste Gärtner; seine Rosen, Endivien, Lilien, und Narcissen blühen alle um die nämliche Jahreszeit.

7.

Um aber die Verdienste unsrer zween englischen Zeitverwandten Schäferdichter desto besser zu erkennen zu geben, will ich mich bemühen, sie mit einander zu vergleichen, indem ich verschiedne ihrer besondren Gedanken in das nämliche Licht stelle, da es denn erhellen wird, wie sehr dem Philips der Vorzug gebühre. Mit welcher Einfalt führet er hier zwey Schäfer ein, die wechselsweise singen.

Hobb. Komm, Rosalinde, o komme; denn welches Vergnügen kann mir das Land ohne dich geben? Komm, Rosalinde, o komme, meine bunten Kühe,

meine schneeweissen Schafe, mein Hof, alles sey dein.

Lanq. Komm, Rosalinde, o komme; hier sind schattigte Lauben, kühle Quellen, und hier aufblühende Blumen; komm Rosalinde; laß uns ewig hier verbleiben, und unsre lange Lebenszeit angenehm verschwenden.

Unser andrer Schäferdichter, indem er den nemlichen Gedanken ausdrückt, geht ganz vom Wege ab, und wird völlig dichterisch:

Streph. Im Frühling liebe ich die Auen, im Herbste die Berge, des Morgens die Thäler, des Mittags den schattigten Hain, aber Delia allezeit; von Delia getrennt, können weder Thäler des Morgens, noch Haine um Mittag ergetzen.

Daph. Sylvia ist reif wie der Herbst, doch milde wie der May, glänzender als der Mittag, doch frisch wie der Morgen; Es mißfällt selbst der Frühling, wenn sie hier nicht scheinet, aber mit

ihr beglückt, ist es Frühling das ganze Jahr.

Beym ersten dieser beyden Schriftsteller beschrieben zween Schäfer das Betragen ihrer Geliebten folgender Weise:

Hobb. Als Marianne badete, kam ich von ungefähr vorbey; sie erröthete, und gab mir einen Seitenblick; dann versuchte sie, aber umsonst, ihre schöne Gestalt geschwind unter der crystallenen Woge zu verbergen.

Lanq. Als ich an einem heissen Tage badete, mich zu kühlen, lag die verliebte Lydia im Riedgrase versteckt. Die Wollüstige lachte, und schien hastig zu fliehen, aber stand öfters stille, und sah sich öfters um.

Der andre neuere, der, man muß es bekennen, einen Handgriff hat, etwas wahr zu machen, that es, wie folgt:

Streph. Die artige Delia winkte mir aus dem Thale zu, dann im Schatten

versteckt, entwischt sie ihrem begierigen Schäfer; aber lacht verstellet, über mein Herumsuchen, und durch dieses Lachen wird die willige Schöne gefunden.

Daph. Die muntre Silvia geht mit kurzen Schritten über das Gras; sie läuft, aber hoffet, sie laufe nicht ungesehen; wie sehr sind doch, indem sie einen liebreichen Blick auf ihren Verfolger wirft, ihre Füsse und Augen im Streit.

Es ist nichts, das die Verfasser dieser Art Gedichte lieber beschreiben, als die Schäfergeschenke. Philips sagt folgendes von einem Schäferstabe —

Von zugerichteten Ulmen; wo gelbe messingene Nagelköpfe erscheinen, des Gebers Namen auszusprechen, und den Monath und das Jahr; der Hacken von polirtem Stahle, das Handgriff gedrechselt, und reichlich durch des Schnitzers Kunst geschmückt.

Der

Der andre beschreibt eine Schaale von erhabner Arbeit.

Wo der spielende Epheu sich schlängelt, und schwellende Trauben den sich kräuselnden Weinstock herabbiegen, erscheinen vier Figuren, die von ihrer Arbeit aufstehen, die verschiedenen Zeiten des hinrollenden Jahres; Und was ist das, was den strahlenwerfenden Himmel bindet, wo zwölf helle Zeichen in schöner Ordnung liegen? —

Die Einfalt des Schäfers hier, der die Benennung des Zodiaks vergißt, heißt den Virgil nicht übel nachgeahmt. Aber wie viel deutlicher und ungezwungener würde Philips diesen Gedanken in seinem Darischen Style herausgeputzt haben?

Und was ist die Höhe, welche das glänzende Firmament umgürtet, wo zwölf schöne Zeichen in füglicher Ordnung gesehen werden?

Wenn der Leser seiner Neugierde, besondre Stellen weiters zu vergleichen, nachgeben will, kan er das erste Hirtenlied von Philips gegen das

zweyte seines Zeitgenossen, und das vierte und sechste des ersten, gegen das vierte und erste des letzten lesen, wo jedem verschiedene gleiche Stellen in die Augen fallen werden.

Nachdem ich nun etliche Stücke gezeigt habe, in welchen diese zwey Schriftsteller verglichen werden können, muß ich Herrn **Philips** die Gerechtigkeit widerfahren lassen, auch die bekannt zu machen, in welchen Niemand mit ihm verglichen werden kann. Erstlich das schöne bäurische Wesen, von welchem ich nur zwey Beyspiele, aus hundert, die noch nicht angeführet worden, vorzeigen will.

> **O schmerzenvoller Tag! O Tag von Plage! sagt er, und schmerzenvoll bin ich, der ich lebe den Tag zu sehen.**

Die Einfältigkeit der Ausdrücke, der schwermüthige Lauf der Verse, die Feyerlichkeit des Klanges, und die leichte Wendungen der Wörter in diesem **Grabliede** (des V. Worte zu gebrauchen) sind äusserst zierlich, und künstlich.

In einem andern seiner Schäferlieder singt ein Hirt ein Grablied, das nicht viel geringer ist, als das vorhergehende —

Wehe mir der Weile! Wehe mir! der unglückliche Tag! ach unglücklicher Junge! vielmehr könnte ich sagen: ach wie thöricht bin ich! thörichter als meine Schaafe, die ich einst im blumenreichen Thale gehütet habe.

Wie er mit diesen künstlichen Wiederholungen der Beywörter immer das Ohr bezaubert, und wie bedeutend der letzte Vers ist! Ich fodere den schlechtesten Leser heraus, und er ist nicht im Stande sie zu lesen, ohne vom Mitleiden gerührt zu werden.

Zweytens die Sprüchwörter, in welchen er, wie ich ehmals angemerkt habe, sich hervorthut. Z. B.

Ein rollender Stein bleibt immer ohne Mooß; und zu ihrem Schaden widersetzt sich die rohe Jugend den alten Sprüchwörtern.

Der spät zu Bette geht, wird auch spät aufstehen, und wie ein Langeschläfer bis Mittag schnarchend liegen.

Wider ein übles Glück verfehlt es alle

kluge Vorsicht, unser Wachen oder Schlafen hilft nicht zur Sache.

Von einem aufrichtigen Urtheil fürchte kein Unrecht!

Letzlich seine zierliche Aussprache; welche allein hinreichend ist, zu beweisen, daß er des Spencers Erstgeborner, und unser einziger wahrer Arkadier sey. Ich halte es für paßlich, daß die verschiednen Hirtendichter sich an ihre verschiedne Districte halten. Spencer scheint von dieser Meynung gewesen zu seyn. Denn er legt die Scenen eines seiner Schäferstücke in Wales, wo in aller Einfalt, die diesem Theile unsrer Insel natürlich ist, ein Schäfer dem andern guten Morgen sagt.

Diggon Davy, ich sag dir guten Morgen; oder Diggon bist du es, oder ich sag unrecht.

Diggon antwortet:

Ich war ich, seitdem es Tag war; aber nun bin ich der aller elendeste Mensch. rc.

Aber das allerschönste Muster dieser Art, das

ich je gesehen habe, ist ein schätzbares Stücke, betitelt: eine Schäferballade, welches ich zufälliger Weise unter etlichen alten Handschriften fand: und mich dünkt, daß es seiner Natürlichkeit und Einfalt halben, des bescheidnen Titels ungeachtet, als ein vollkommenes Hirtenlied aufgenommen werden dürfe. Es ist in der Sommersetschen Sprache abgefasset, und die Namen sind dem Landvolke angemessen. Als eine weitere Schönheit dieses Hirtenliedes kan man anmerken, daß die Wörter **Nymphe**, **Dryade**, **Faun**, **Cupido** oder **Satyr**, nicht ein einziges mal darin vorkommen.

Ich will mich nicht entschuldigen, daß ich einige wenige Zeilen dieses vortreflichen Gedichts hier einschalte. **Cicilie** fängt an, als sie hingeht, die Kühe zu melken.

**Cicilie**

**Rütcher geh, hole die Kühe, oder sonst wird die Sonne ganz untergegangen seyn, eh' wir halb fertig sind.**

**Rütcher**

**Du dürftest mich nicht zweymal bitten,**

ich würde schon gegangen seyn, unsern Brummelochsen hinzutreiben, des Pfarrers Kühe zu belegen.

Hier ist in Obacht zu nehmen, daß dieses ganze Gespräch die Leidenschaft der Eifersucht zum Grunde hat; und die Erwähnung der Kühe des Pfarrers belebt natürlicherweise die Eifersucht der Schäferin Cicilie aufs neue, die sie also zu verstehen giebt:

C.

O Kütcher, Kütcher! ich war schmerzlich in Furcht, als ihr auf jener Wiese des Pfarrers Magd küßtet: ist dies die Liebe, die ihr mir einst zusagtet, als du mir von der Leichenwache Pfefferkuchen mitbrachtest?

K.

Cicilie, du beschuldigst mich falsch, — ich schwöre dirs, daß des Pfarrers Magd, von meinetwegen, noch immer Jungfer ist.

In dieser Antwort werden zugleich der Geist der Religion, und jene Unschuld des goldnen Zeitalters ausgedrückt, die alle Verfasser der

Hirtenlieder so unumgänglich beobachten müssen.

Beym Schlusse dieses Stückes versöhnet der Verfasser die liebende, und endigt das Lied so einfältig als nur etwas in der Welt seyn kann.

Ungern zeige ich meine heftige Liebe für das Alterthum so weit, um diesen alten **Britischen** Schriftsteller unsern heutigen Englischen Hirtendichtern vorzuziehen; aber ich kan nicht umhin die in die Augen leuchtende Anmerkung zu machen, daß **Philips** mit diesem unsrem alten Westländischen Barden einerley Weg betreten habe.

Dieses alles vorangeschickt, hoffe ich, daß keiner dafür halten werde, daß Herrn **Pope** Unrecht geschehen sey, daß ich unterlassen habe, ihn als einen Hirtendichter anzuführen; weil im Ganzen betrachtet, er sich mit **Moschus** und **Bion** in einer Klasse befindet, denen wir diesen Rang versagt haben; und, weil man von seinen Schäferliedern, so wie von etlichen des **Virgils**, nach der Beschreibung, die wir von dieser Art Gedichten gemacht haben, sagen kann, daß sie keinesweges Hirtenlieder, sondern etwas besseres sind.

## No. 61.

### Den 21ten May 1713.

*Primoque a cæde ferarum*
*Incaluisse putem maculatum sanguine ferrum.*

*Ovid.*

Ich kann den Gedanken nicht für ungereimt halten, daß der Mensch, gewissermassen, eben so gut den Mißbrauch seiner Herrschaft über die Geschöpfe niederer Art zu verantworten habe, als die Tyranney, die er über seines Gleichen ausübt. Je vollkommner das geringere Geschöpf, unsrer Gewalt unterworfen ist, desto mehr sollten wir besorgt seyn, es nicht zu mißhandeln, und dieses um so ehender, da selbst die Beschaffenheit der Natur das Thier unfähig macht, in einer andern Welt eine Vergeltung für die Plagen in diesem Leben zu geniessen.

Es ist merkwürdig, daß die schädliche Thiere welche die kräftigsten Mittel haben uns zu ver-

letzen, die Menschen von Natur fliehen, und uns nie Schaden zufügen, wofern sie nicht gereizt, oder durch den Hunger dazu gezwungen werden. Der Mensch hingegen, forschet aus, und verfolget sogar die unschuldigsten Thiere, mit dem Vorsatze, sie zu verderben und auszurotten.

**Montaigne** glaubt, es gereiche der menschlichen Natur zum Vorwurf, daß wenig Leute ein Vergnügen daran finden, zu sehen, daß Thiere sich liebkosen, und mit einander spielen, aber fast jedermann eine Lust daran hat, wenn sie sich einander zerfleischen und zerreissen. Es thut mir leid, daß diese Gemüthsart, nach den Beobachtungen, welche Ausländer über unsre beliebten Zeitvertreibe, das Bärenhetzen, die Hanengefechte und dergleichen angestellt haben, beynahe zu einem auszeichnenden Karakter unsrer Nation geworden ist. Wir dürften es schwer finden, die, aus blossem Leichtsinn verübte Zerstörung irgend eines lebendigen Geschöpfes zu vertheidigen; gleichwohl werden unsre Kinder nach diesem Grundsatze erzogen, und eine der ersten Ergetzungen, die wir ihnen erlauben, ist die Freyheit arme Thiere zu peinigen; ja, so bald wir selbst

kaum wissen, was das Leben ist, machen wir uns eine Kurzweil daraus, es andern Geschöpfen zu rauben.

Ich glaube jedoch, daß man einen sehr guten Nutzen aus der Lust ziehen könnte, welche Kinder zu den Vögeln und Insekten haben. Herr Locke führt eine Mutter an, die ihren Kindern dergleichen erlaubt, dieselben aber belohnt, oder bestraft hat, nachdem sie mit diesen Geschöpfen wohl oder übel verfuhren. Dies hat nichts anders zur Absicht, als sie bey Zeiten zu einer täglichen Ausübung der Menschlichkeit zu gewöhnen, und so gar ihr Spielwerk bis zur Tugend zu erheben.

Ich glaube so gar: man könnte etwas Gutes aus der gemeinen Meynung ziehen, nemlich, daß es von übler Vorbedeutung sey, gewisse Gattungen von Vögeln, als Schwalben oder Seeschwalben zu tödten. Es ist möglich, daß diese Meynung aus dem Zutrauen entsteht, welches diese Vögel zu uns zu haben scheinen, da sie ihre Nester unter unsre Dächer bauen, so daß es eine Art Verletzung der Gesetze der Gastfreyheit seyn würde, sie zu ermorden. Was die

Rothkehlchen ins besondre angeht, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sie ihre Sicherheit der alten Ballade; *The Children in the Wood*, d. i. **die Kinder im Walde** zu verdanken haben. Doch dem sey wie ihm wolle, so wüßte ich nicht, ob dieses Vorurtheil, wenn es recht verbessert und so weit als möglich getrieben würde, nicht dahin gebracht werden könnte, daß es zur Erhaltung vieler unschuldigen Geschöpfe, die gegenwärtig allem Leichtsinn einer unwissenden Grausamkeit blosgestellet sind, etwas beytrüge.

Es giebt andre Thiere, die so unglücklich sind, wo man sie auch antrift, ohne die mindeste Ursache, als allgemeine Feinde mißhandelt zu werden. Der Dünkel, daß eine Katze neun Leben habe, hat der ganzen Brut, wenigstens neun unter zehnen das Leben gekostet. Es ist kaum ein Bube auf der Gasse, welcher nicht, in diesem Stücke, den Herkules selbst übertroffen: der deswegen berühmt ist, weil er ein Ungeheuer erlegt, das nur drey Leben hatte. Ob nun diese unverantwortliche Feindschaft gegen dieß nutzbare Hausthiere die Ursache sey, daß die Eulen, die eine Art gefiederter Katzen sind, so allgemein ver-

folgt werden, oder ob es von dem unvernünftigen Groll herkomme, den die Neuern auf ein ernsthaftes Gesicht geworfen, will ich nicht entscheiden. Indessen bin ich doch geneigt, das erstere zu glauben, weil ich finde, daß keine andre Ursache vorgeschützt wird, warum man Frösche umbringt, als diese: daß sie eine Aehnlichkeit mit Kröten haben.

Mitten unter allen Unglücken dieser unbefreundeten Geschöpfe aber ist es ein Glück für sie, daß wirs uns noch nicht haben in den Sinn kommen lassen, sie zu essen: denn sollten unsre Landsleute es nur im geringsten den Franzosen zuvor thun wollen, so ist es nicht auszudenken, welche unerhörte Qualen den Eulen, Katzen und Fröschen noch bevorstehen dürften.

Wenn wir zu männlichen Jahren gelangen, so gehen wir an eine andre Gattung blutdürstiger Belustigungen, nemlich das Jagen. Ich darf es nicht wagen einen Zeitvertreib anzugreifen, den Macht und Herkommen unterstützen; man erlaube mir aber, der Meynung zu seyn, daß die Bewegung dieser Leibesübung und das Beyspiel und die Menge der Jäger nicht wenig

beytrage, die innerlichen Verweise zu entkräften, welche das Mitleiden natürlicher Weise zum Vortheile des verfolgten Thieres uns einflößen dürfte. Ich will auch nicht mit Herrn Fleury sagen, daß diese Lust ein Ueberbleibsel der gothischen Barbarey sey; aber ich muß eines gewissen Gebrauchs gedenken, der noch unter uns herrscht, und barbarisch genug ist, um von den Gothen, oder gar den Scythen hergeleitet zu werden; ich meyne die wilde Ehre, welche unsre Jäger dem vornehmen Frauenzimmer, welches beym Tode eines Hirsches zugegen ist, erweisen; indem sie ihm das Messer in die Hand geben, dem armen hülflosen, zitternden, und wimmernden Geschöpfe die Kehle abzuschneiden.

— — — — Questuque cruentus,
Atque imploranti similis. — —

Allein, ist unsre Jagd verderblich, so ist es unsre Gefräßigkeit noch vielmehr, und auf eine noch viel unmenschlichere Art. Lebendig gebratene Hummer, Ferkeln, die man zu Tode peitschet, zugenähtes Geflügel sind Zeugen unsrer sündlichen Schwelgerey. Jene, welche ihr Leben unter Gewissensbissen, und mit ecklem Magen zubringen,

sagt Seneca, finden den gerechten Lohn ihrer Schwelgerey durch Krankheiten, so daraus entstehen. Denn diese menschliche Wilden finden gleich andren wilden Thieren Fallstricke und Gift in den Lebensmitteln selbst, und werden durch ihren eigenen Appetit zu ihrem Verderben geleitet. Ich weiß nichts erschrecklichers und grausamers, als den Anblick einer ihrer Küchen, die mit Blut bedeckt, und mit dem Geschrey von Thieren erfüllt ist, die unter der ärgsten Marter den Geist aufgeben. Sie gleicht der Höhle eines Riesen in einem Romane, die mit herum geworfenen Köpfen, und durch einander liegenden Gliedmassen derer angefüllt ist, die von seiner Grausamkeit erschlagen worden.

Der vortrefliche Plutarch, in dessen Schriften mehr Züge der Gutherzigkeit anzutreffen sind, als ich bey irgend einem andern Schriftsteller gefunden zu haben, mich besinne, führet einen Ausdruck des Cato von dieser Sache an: daß es eine schwere Sache sey dem Bauche zu predigen, der keine Ohren hat. Doch, fährt er fort, wenn wir uns mehr schämen, so sehr aus der Mode zu seyn, als gar kein Thier

zu verletzen, so lasset es uns doch wenigstens mit Behutsamkeit und Maaßhaltung thun. Wenn wir ein Thier tödten, um es zu essen, so lasset es uns mit Mitleiden, und ohne es zu martern thun. Lasset uns betrachten, daß es von Natur grausam sey, ein lebendiges Geschöpf zu ermorden; zum wenigsten vernichten wir eine Seele, die Empfindung und Begriffe hat. In dem Leben Cato des Sittenrichters nimmt er Anlaß von der strengen Gemüthsart dieses Mannes folgendes zu sagen: Man sollte es für eine Glückseligkeit der Menschen schätzen, daß unsre Menschlichkeit ein weiteres Feld sich zu üben, vor sich hat, als die blosse Gerechtigkeit. Unsrer Geburt nach liegt es uns ob, unsers Gleichen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; die Menschlichkeit aber kann sich über alle Geschöpfe, auch über die niedrigsten erstrecken; solche Handlungen der Barmherzigkeit sind das Ueberfliessen eines milden guten Herzens, das sich über alles, was unter uns ist, ergießt. Gewiß, derjenige, der Vorsorge für seine Pferde und Hunde trägt, nicht blos in Erwartung ihrer Arbeit, während sie Füllen und junge Hunde sind, sondern auch

dann, wenn ihr hohes Alter sie unfähig gemacht hat, zu dienen, verräth durch diese Handlung, daß er ein gutherziger Mensch ist.

Die Geschichte erzählt uns, daß eine weise und gesittete Nation, einen Mann vom ersten Range, welcher sich für ein Richteramt aufgeworfen, aus keiner andern Bewegursache ausgestossen habe, als weil er, wie man bemerkt hätte, in seiner Jugend Vergnügen dran gefunden, Vögel zu zerreissen und zu ermorden. Und von einer andern, die einen Mann aus dem Senat gestossen, weil er einen Vogel, der in seinem Busen Schutz gesucht, wider die Erde zerschmettert hätte. Jedermann weiß, wie sehr die Türken sich wegen ihrer Menschlichkeit in diesem Stücke hervorthun. Ich erinnere mich eines arabischen Schriftstellers, der eine Abhandlung geschrieben hat, zu zeigen, wie weit ein Mensch, der, von seiner Entstehung an, auf einer wüsten Insel ohne allen Unterricht gelebt, und nie einen andern Menschen gesehen, durch das Licht der Natur allein es in der Kenntniß der Weltweißheit und der Tugend würde bringen können. Was er ihn zuerst beobachten läßt, ist die allgemeine

meine Gütigkeit der Natur in Erhaltung und Beschirmung ihrer Geschöpfe. Um nun diese nachzuahmen, glaubt er, daß sein von sich selbst gelehrter Weltweise seine erste tugendhafte Handlung darinn setzen würde, allen Thieren, die um ihn sind, in ihren Bedürfnissen und ihren Unglücksfällen beyzustehen.

Ovidius hat etliche sehr zärtliche und rührende Stellen, die hieher sehr passend sind.

Quid meruistis, oves, placidum pecus, inque tegendos
Natum homines, pleno quæ fertis in ubere nectar?
Mollia quæ nobis vestras velamina lanas
Præbetis; vitaque magis quam morte juvatis.
Quid meruere boves, animal sine fraude dolisque,
Innocuum, simplex, natum tolerare labores?
Immemor est demum, nec frugum munere dignus,

Qui potuit, curvi demto modo pondere aratri,
Ruricolam mactare ſuum — —
Quam male conſuevit, quam ſe parat ille cruori
Impius humano, vituli qui guttura cultro
Rumpit, & immotas præbet mugitibus aures!
Aut qui vagitus ſimiles puerilibus hædum
Edentem jugulare poteſt! — — —

Vielleicht iſt die Stimme, oder das Geſchrey, welches dem menſchlichen ſo nahe kömmt und womit die Vorſicht ſo manche verſchiedne Thiere begabt hat, ihnen in der Abſicht gegeben worden, unſer Mitleid zu erregen, und jene Grauſamkeiten zu verhüten, die wir nur gar zu geneigt ſind, an unſern Nebengeſchöpfen auszuüben.

Im Propheten Jonas iſt eine Stelle, wo Gott ſeinen Widerwillen bezeugt, die Stadt Ninive zu zerſtören; hier dünkt mich, wird des Schöpfers Mitleiden, das ſich auch auf die ſchlech-

testen seiner Geschöpfe erstreckt, mit bewundernswürdiger Zärtlichkeit ausgedrückt. — „Und mich „sollte nicht jammern Ninive, solcher großen „Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und „zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Un„terschied, was rechts und links ist, dazu auch „viele Thiere?

Und im 5ten Buch Mosis haben wir ein dergleichen Gesetz der Gütigkeit, dem ein förmlicher Segen in diesen Worten beygefügt wird — „Wenn du auf dem Wege findest ein Vogelnest „auf einem Baume, oder auf der Erde, mit „Jungen oder mit Eyern, und daß die Mutter „auf den Jungen, oder auf den Eyern sitzet, „sollst du nicht die Mutter mit den Jungen neh„men, sondern sollst die Mutter fliegen las„sen, auf daß dirs wohlgehe, und du lan„ge lebest.

Schlüßlich sind wir gewiß den Thieren, die uns dienen, einen gewissen Grad der Dankbarkeit schuldig. Thiere hingegen, welche tödtlich oder auch nur schädlich sind, haben wir ein Recht zu vernichten; ich kann aber nicht glauben, daß wir andren, die uns weder nützen, noch schaden,

schaden, den gemeinen Genuß des Lebens rauben dürfen.

Diese ganze Sache, in Rücksicht jeder dieser Betrachtungen, ist in einer unter den **persischen Fabeln** des **Pilpay**, in ein sehr angenehmes Licht gesetzt. Ich will dieß Blat mit derselben beschliessen. —

Es gieng ein Reisender einst durch einen Dikkicht, und als er etliche Funken eines Feuers, welches gewisse Reisende, die vor ihm durchgegangen waren, angezündet hatten, wahrnahm, gieng er darauf zu. In einem Umsehen fing ein dran stossendes Gebüsch, in welchem eine Natter recht in der Mitten lag, Feuer und gerieth in eine Flamme. Die Natter bath den Reisenden um Hülfe; dieser heftete einen Sack am Ende seines Stabs, reichte hinein, und zog die Natter heraus. Geh deiner Wege itzt, sagte der Wandersmann, und verletze von nun an keinen Menschen wieder; weil du eines Menschen Barmherzigkeit die Erhaltung deines Lebens zu verdanken hast. Die Natter aber rüstete sich, ihn zu stechen; und als er ihr vorstellte, wie ungerecht es sey, Gutes mit Bösem zu vergelten, antwor-

tete sie: ich will weiter nichts thun als was ihr Menschen täglich thut, indem ihr Wohlthaten mit Undank belohnet. Kannst du diese Wahrheit läugnen, so wollen wir es dem ersten, dem wir begegnen, zur Entscheidung anheimstellen. Der Mann gieng den Vorschlag ein, und sie sahen einen Baum, den sie fragten: wie ein guter Dienst belohnt werden müßte? Woferne ihr es nach Gewohnheit der Menschen machen wollet, erwiederte der Baum; so müsset ihr gerade das Gegentheil thun! — Ich habe diese hundert Jahre hier gestanden, die Menschen wider die brennende Sonne zu schützen, und aus Dankbarkeit haben sie mir meine Aeste abgehauen, und sind itzt im Begriff meinen Stamm in Planken zu zersägen. Hierauf fiel die Natter den Mann an, der sich aber auf ein andres Zeugniß berief, welches gewährt wurde; und gleich begegnete ihnen eine Kuh. Die nemliche Frage ward aufgeworfen, und man erhielt ungefehr die nemliche Antwort: daß es unstreitig unter den Menschen also zugienge. Ich weiß es aus trauriger Erfahrung, sagte die Kuh; denn ich habe einen Mann diese geraume Zeit her mit Milch, Butter

und Käse versorgt, und ihm noch dazu alle Jahre ein Kalb gebracht: und nun, da ich alt bin, treibt er mich auf diese Fettweide, in der Absicht, mich einem Fleischer zu verhandeln, der mir bald den Rest geben wird. Itzt stand der Wandersmann in Verwirrung da; doch bath er sich noch einen dritten Beweis aus, um von dem Thiere, das ihnen zunächst aufstossen würde, das Endurtheil zu hören. Dies war ein Fuchs, der, nachdem er die Begebenheit umständlich vernommen hatte, nicht zu überreden war, daß die Natter in einen so engen Sack hätte kriechen können. Um ihn nun hievon zu überzeugen, schlupfte sie wiederum hinein; hierauf sagte der Fuchs dem Manne: er hätte seinen Feind itzt in seiner Gewalt; dieser band darauf den Sack zu, und zertrat die Natter.

# No. 91.

Den 25ten Junius 1713.

*Inest sua gratia Parvis.*

*Virgil.*

## An

## Nestor Iranside Esqr.

Mein Herr!

Ich erinnere mich, daß Sie von kleinen Leuten zu sagen pflegen: daß ihre Kürze nicht bemerkt würde; wenn sie nicht selbst, durch ihr eigenes Betragen verriethen, daß sie sich deren bewußt sind. Gewiß, die Bemerkung, daß Niemand wegen dem, was er ist, lächerlich wird, sondern dadurch, daß er mehr scheinen will, ist, in Betreff des Körpers wie der Seele, ganz richtig.

Ich zweifle nicht, daß es ihnen angenehm seyn wird zu vernehmen, daß einige von uns eine Gesell-

schaft gestiftet, und geschworen, daß sie das Herz haben wollen, klein zu seyn, und recht unter der Nase jener, die sich auf eine so unerhörte Weise die Mannhaftigkeit allein zueignen, jener hyperbolischen Ungeheuer unserer Gattung, jener langen Kerle; die Würde ihrer Kleinheit dreist zu behaupten.

Der ein und zwanzigste December, als der kürzeste Tag im Jahre, war unser Stiftungstag; und jährlich werden wir an demselben ein Gastmal halten, welches aus einer Schüssel Krabben bestehen soll.

Die kleine Piazza haben wir als den Ort unsrer Zusammenkunft gewählt. Bey unsrer Wahl richteten wir ein Augenmerk auf Herrn Paweis Marionetten-Opera; weil wir gegen diese Schauspieler, wie es uns geziemet, eine brüderliche Zuneigung hegen.

Bey unserer ersten Versammlung brachte ein altes Weib ihren Sohn in unser Zimmer, und bat, ihn in dieser Schule zu erziehen, weil sie sähe, daß hier viel artigere Knaben wären, als man sonst gewöhnt ist anzutreffen. Jedoch hat dieser Zufall uns in nichts von unserm Vorhaben

abgeschreckt. Wir fingen damit an, daß wir Einladungsbriefe an diejenigen schickten, deren Länge nicht über fünf Fuß ist, damit sie sich zu unserer Gesellschaft begeben sollten; die meisten aber entschuldigten sich, oder schützten vor, daß sie die erforderlichen Eigenschaften nicht hätten.

Einer sagte: er sey anjetzo freylich nur fünf Fuß hoch, allein er würde ehestens dies Maaß überschreiten; da sein Perückenmacher und sein Schuster ihm neulich noch drey Zoll versprochen hätten.

Ein andrer wandte ein, er hätte das Unglück, daß sein eines Bein kürzer wäre, als das andre, und derjenige, der seine Länge auf fünf Fuß bestimmet hätte, hätte ihn in einer unvortheilhaften Stellung überrascht, denn wenn er sich auf das lange Bein stellete, mässe er zum wenigsten fünf Fuß, zwey und einen halben Zoll.

Etliche zogen die Richtigkeit unseres Maasses in Zweifel, und andre, statt unsre Einladung anzunehmen, gaben uns Nachricht von Leuten, die noch kleiner als sie wären. Kurz, fast ein jeder wuste uns einen Nachbaren, oder Verwandten zu empfehlen, den er von uns für kleiner

angesehen haben wollte, als er selbst. Wir schämten uns also nicht wenig, daß Leute, die schon über die Jahre des Wachsthums hinaus waren, und deren Bärte sie für Männer erklären, sich bey dieser Gelegenheit eben so vieler betrüglichen Kunstgriffe bedienen sollten, als die hochmüthigsten Kinder thun, wenn sie gemessen werden.

Wir schritten also zur Ausputzung unsers Gesellschafts-Zimmers, und sorgten für die Bequemlichkeiten zu unsrer Bewirthung. Zu erst warfen wir alle Stühle, Sesseln, und Tische aus dem Zimmer, welche dem gemeinen Haufen der Menschen, seit vielen Jahren her, gedient hatten.

Der Nachtheil, den diese, während wir sie gebraucht, uns zugefüget haben, ist unaussprechlich. Des Vorstehers ganzer Körper war in dem Armsessel versunken, und wenn er seine Arme darüber hinspreitete, sahe er, zur großen Verminderung seiner Würde, aus, wie ein Kind im Gängelwagen: und der Sitz desselben war so weit, daß es einem Spaßvogel Anlaß gab zu sagen: daß, obschon der Herr Vorsteher drauf säßen, so bliebe es doch noch wie Sede Vacante.

Der Tisch war so hoch, daß einer, der zufälligerweise in die Thür kam, und sah, daß unsre Kinne nur eben über die zinnerne Teller ragten, uns für einen Kreis von Menschen hielte, die bereit säßen sich den Bart scheeren zu lassen, und uns ein halb Dutzend Bartscheerer hereinschickte.

Ein andres mal redete einer der Gesellschaft sehr kurzweilig vom Präsidenten, weil er sich einbildete, daß er abwesend sey; da doch nur eine Flasche Florentiner, die just in grader Linie vor seinem Gesichte stand, ihn mit ihrem Schatten bedeckte.

Dieserwegen haben wir das Zimmer mit ganz neuem, uns angemessenem Hausgeräthe versehen, und die Thüren niedriger machen lassen, so daß niemand, der über fünf Fuß hoch ist, ohne seinen Vorzopf zu reiben, herein kann; und der das thut, ist ganz und gar unfähig unter uns zu sitzen.

## Etliche Gesetze der Gesellschaft.

1.) Wenn es einem Mitgliede bewiesen werden kann, sollte er übrigens auch noch so tüchtig seyn, daß er sich bestrebt habe, durch Strecken, Aufrichten und dergleichen, seine Größe zu über-

steigen; oder, daß er in einem Gedränge auf den Zehen gestanden habe, in der Absicht, für einen so großen Mann als die andern gehalten zu werden; oder daß er ein dickes Buch, einen Fußschemel oder ein andres betrügliches Ding heimlich unter sich gebracht habe, sich auf seinem Sitze zu erhöhen, soll ein solcher Uebertreter verurtheilt werden, einen ganzen Monat auf einsoligten Tanzschuhen zu gehen.

2.) Wenn Einer der Gesellschaft die Völligkeit oder Länge seiner Perücke, oder irgend einen andern Theil seiner Kleidung, oder die unmäßige Größe seines Huts, oder sonst etwas benutzen würde, sich das Ansehen zu geben, als ob er grösser wäre wie er wirklich ist; soll er Schuhe mit rothen Absätzen und eine rothe Feder auf dem Hute tragen; welches allem Ansehn nach den äusersten Grenzen seiner kleinen Größe Merk und Ziel setzen wird, damit die Leute ihn geschwinde zwischen Hut und Schuhe ausfindig machen mögen.

3.) Wenn Einer der Gesellschaft ein Reitpferd für sich kaufen sollte, das über 14 1/2 Hand hoch wäre; soll dasselbe gleich verkauft, und ein schott-

ländischer Klepper an dessen Stelle erhandelt werden, den Ueberschuß des Geldes aber soll die Gesellschaft verschmausen.

4.) Wenn ein Mitglied den ausdrücklichen Grundgesetzen der Gesellschaft zuwider Absätze tragen sollte, die über 1. 1/2 Zoll mässen, soll es als eine offenbare Entsagung der Kleinheit ausgelegt, und der Verbrecher aus der Gesellschaft gestossen werden.

Die Formel der Ausstossung soll in folgenden Worten bestehen; — **Weiche von uns, und werde groß, wenn du kannst!**

Es ist die einhällige Meynung unsrer ganzen Gesellschaft, daß, da es zugestanden wird, daß das Menschengeschlecht von Anfang bis jetzo immer eingeschrumpfet, es die Absicht der Natur selbst sey, daß die Menschen klein seyn sollen; und wir glauben, daß der Mensch endlich bis zur Vollkommenheit — einschrumpfen, das heist, unser eignes **Maaß** erreichen werde.

# No. 92.

Den 26ten Junius 1713.

*Homunculi quanti sunt, cum recognito!*

*Plaut.*

## An

## Nestor Ironside. Esqr.

Mein Herr!

Sie kennen itzt die Beschaffenheit und die Absicht unsrer Stiftung; es bleiben also zum Inhalt dieses Briefes nur die Karaktere der Mitglieder, und die Gegenstände unserer Unterhaltungen übrig.

Die vortreflichsten Personen unsrer Gesellschaft sind: ein kleiner Poet, ein kleiner Liebhaber, ein kleiner Politiker, und ein kleiner Held. Den ersten von diesen, Dick Distichon mit Namen, haben wir zum Vorsteher erwählet: nicht nur,

weil er der Kleinste von uns allen ist, sondern auch weil er einen so richtigen Begriff seiner Natur hat, daß er immer schwarz gekleidet geht, um desto kleiner zu scheinen. Ja, er ist zu der Vollkommenheit gelanget, daß er niedergebückt geht. Die Figur dieses Mannes ist seltsam genug; er ist ein kleines lebhaftes Geschöpf, mit langen Armen und Beinen: eine Spinne ist kein unebenes Sinnbild von ihm: in der Ferne ist er schon für eine kleine Windmühle angesehen worden. Was uns aber geneigt für ihn machte, waren seine Gaben zur Dichtkunst; denn er hat uns, ein langes Werk in kurzen Versen versprochen, die Helden von unsrer Größe zu preisen. Er heget eine so große Hochachtung für den Statius wegen dieser Zeile

*Major in exiguo regnabat corpore virtus*,

daß er schon einmal gesonnen war, die ganze **Thebaide**, aus Liebe zum kleinen **Tydäus** zu übersetzen.

**Thomas** auf der Zehe, ein wackeres schwarzes Kerlchen, ist der artigste Liebhaber dieses Zeitalters. Er ist besonders niedlich in seiner Kleidung, und damit man ihm in diesem Stücke

Gerechtigkeit widerfahren lasse, so bedient er sich beständig eben desselben Künstlers, der für die benachbarten Fürsten und Fürstinnen des Herrn Powels die Kleider verfertigt. Sein lebhaftes Gemüth verleitet ihn zuweilen, mit der Gunst der Schönen zu pralen. Eines Abends entschuldigte er seine Abwesenheit von der Gesellschaft damit, daß ihn eine gewisse Dame bestellen lassen, (und er war eitel genug zu sagen, daß es gar eine lange gewesen) welche sich denselbigen Abend der völligen Vollziehung aller seiner Wünsche ergeben. Aber, einer von der Gesellschaft, der sein Vertrauter war, versicherte uns, daß sie ein launigtes Frauenzimmer wäre, und hätte den Spaß unter dieser Bedingung sich gefallen lassen, daß seine Zehe an die ihrige gebunden werden sollten.

Unser Politiker besitzt eine wahrhafte Ernsthaftigkeit, und eine sich öffentlich zeigende Weisheit: die Ernsthaftigkeit eines Mannes von seiner Größe, mit der Ernsthaftigkeit eines Mannes von gewöhnlicher Größe verglichen, kommt eben so heraus, als wenn man die Ernsthaftigkeit einer Katze, mit der Ernsthaftigkeit eines Löwen

ver-

vergleicht. Dieser Herr ist gewöhnt, mit sich selbst zu reden, und ist einst belauscht worden, als er sich mit einem Kabinetchen verglichen, in welchem alle Geheimnisse des Staats, und die schlauesten Entwürfe der Fürsten verschlossen lägen. Sein Gesicht ist blaß und hager, welches von seinem vielen Wachen und Studiren für die Wohlfahrt von Europa herkömmt, wie man denn auch sagt, daß dieses seinen Wachsthum gehindert: denn er hat seiner eignen Gesundheit geschadet, indem er für die Gesundheit des Reichs besorgt gewesen ist. Er ist das, was **Balzac** einen großen Distillirer der Grundsätze des **Tacitus** nennet. Wenn er redet, so geschieht es langsam, und Wort auf Wort; wie einer der unwillig ist, den Zuhörer mit seinen Betrachtungen zu schnell zu bereichern; gleich einem Distillirkolben, der nur Tropfenweise einen Extrakt von dem wenigen, das in ihm ist, hergiebt.

Der lezte, dessen ich erwähnen muß, ist **Timotheus Langdegen**, der Held. Er ist besonders wegen der Länge seines Degens merkwürdig, der seine Person in einer Querlinie durchschneidet, und ihn einer Fliege ähnlich macht,

durch welche die Buben eine Nadel gesteckt, und sie laufen lassen. Er foderte einsmals einen langen Menschen heraus, weil derselbe ihm auf der Strasse im Vorbeygehen einen Schlag mit dem Ellbogen auf den Kopf gegeben hatte. Worauf er sich aber am meisten zu gute thut, ist, daß er in allen Feldzügen, die er gemacht hat, vor dem Zischen einer Kanonenkugel sich nie niedergebückt habe. **Timotheus** war im vierzehnten Jahre schon so groß als er itzt ist. Doch wir müssen von allem diesem sehr behutsam reden, denn die kleinen Helden sind gemeiniglich gähzornig.

Dieses sind nun die Herren, die unsre Unterhaltung am meisten beleben. Unser Gespräch hat gemeiniglich glückliche oder unglückliche Zufälle, die unsre Größe täglich verursachet, zum Grunde: welche wir denn zur Lust oder auch zu gegenseitigem Trost, einander getreulich mittheilen. Der Vorsteher hatte neulich einen unglücklichen Fall gethan, da er sich bey stürmigtem Winde nicht auf den Beinen erhalten können; Allein er berichtete uns zugleich, daß dieses Unglück nichts seltenes sey, indem es schon einem

sicheren alten Dichter eben so gegangen wäre, von welchem gemeldet würde, daß er so leicht gewesen sey, daß er sich genöthigt gesehen, um gegen den Wind das Gleichgewicht zu halten, auf der einen Seite Bley, und auf der andern seine eigne Werke zu tragen. Der Liebhaber gestund vorigen Abend, daß die Legende von Ragotine im Scarron, die er drey Morgen nach einander beym Thee durchgelesen, ihn von der Liebe zu einer langen Schönen geheilt habe. Unser Held erzählt uns selten etwas von seinen unglücklichen Abentheuern, und der Politiker betheuert; daß er ein Feind aller Kurzweile sey, und will daher sein Gesicht, um über unsre Abentheuer zu lachen, nicht in Unordnung bringen, viel minder seine eigene in ein lächerliches Licht stellen. Wenn er ja einige Zufälle erzählet, die ihm begegnet sind, so ist es nur klagweise, und er wird auch niemals darüber ausgelacht, als in seiner Abwesenheit.

Wir sind gleichfalls sehr beflissen, der Gesellschaft diejenigen Stellen aus der Geschichte, oder die Karaktere solcher berühmten Personen bekannt zu machen, die nur einigermassen die Ehre klei-

ner Leute betreffen. Timotheus Langdegen, der für einen Soldaten gerade genug gelesen hat, unterhält uns unaufhörlich mit der nämlichen Geschichte vom kleinen David, der den grossen Goliath überwunden, und vom kleinen Luxenburg, der Ludwig den 14ten zum grossen Monarchen gemacht, ohne je den kleinen Alexander den Großen zu vergessen. Dick Distichon preiset die ausserordentliche Leutseligkeit des Augustus, der den Horaz Lepidiſſimum Homunciolum genannt; und ergetzt sich ungemein am Voiture und Scarron, daß sie ihre winzige Gestalt der Nachwelt so getreu beschrieben haben.

Er ist einem grossen Schriftsteller und allen seinen Anhängern zu trotze, halsstarrig der Meynung, daß Aesopus nicht das mindeste sauberer oder hübscher gewesen, als er gemeiniglich geschildert wird. Der Soldat aber glaubt mit obigem gelehrten Manne einerley; denn er denkt, es könne nur ein unverschämter langer Schriftsteller eine so ungesittete Satyre über kleine Kriegsleute machen, als der Frosch- und Mäusekrieg ist. Den Politiker macht ein gewisser König von Egypten, Namens Boccher sehr

stolz, der, wie Diodorus uns versichert, zwar von ganz kleiner Statur gewesen, aber alle seine Vorgänger an Klugheit und Staatslist weit übertroffen habe.

Da ich Secretär der Gesellschaft bin, so muß ich, so oft wir zusammen kommen, das aufschreiben, was vorgefallen ist. Dies hat mich in den Stand gesetzt, ihnen diese Nachrichten zu hinterbringen, so wie ich ihnen, vielleicht in Zukunft, noch mehrere Nachrichten werde mittheilen können. Wir haben in jedem Theile der Stadt Kundschafter bestellet, uns von der übeln Aufführung jener widerspenstigen Leute, die sich unsren Gesetzen nicht haben unterwerfen wollen, Nachricht zu geben. Alle emporstrebende Handlungen, welche diese unsre Leute bey ihren Liebeshändeln begehen werden, als Zweykämpfe, oder irgend andre umschweifige Mittel, zur Mannhaftigkeit zu gelangen, werden wir sicherlich erfahren, und selbe zu ihrer Strafe und Besserung der Welt bekannt machen. Denn der Vorsteher hat mir allein das Recht verliehen, zu besorgen, daß alle solche unbändige Zwerge, deren Umstände sie von dem Spott erretten, in einem

Kästgen herumgetragen, der Stadt blos gestellet und gezeiget werden; sich aber, als einen Dichter, hat er blos das Recht vorbehalten, die beissenden Charaktere zu schildern, die sich so gut zum Sinngedichte schicken ꝛc. Ich grüsse Sie, Ehrwürdiger Nestor, im Namen der Gesellschaft.

Robert Kurz.

Secretär.

## No. 173.

### Den 29ten September 1713.

*Nec sera comantem*
*Narcissum, aut flexi tacuissem vimen Acanthi,*
*Pallentesque hederas, & amantes littora myrtos.*

*Virgil.*

Neulich nahm ich einen meiner vertrauten Freunde mit auf mein Landhaus, doch nicht

ohne alle Furcht, daß ein Mann von so feinem Geschmacke, besonders im Bauwesen und der Gärtnerey, der so lange mit allem, was in beyden schönes und großes ist, bekannt war, dort wenig Unterhaltung finden würde. Allein es war mir eine angenehme Ueberraschung, ihn oft betheuern zu hören, daß er in meiner kleinen Einsiedeley Schönheiten gefunden, die, wie er allezeit dafür gehalten, den prächtigsten Landgütern, oder, **wenn sie wollen**, Villa's der Nation, noch fehlten. Dieses beschrieb er mir in den Versen, mit welchen **Martial** eines seiner Sinngedichte anfängt:

Baiana nostri villa, Basse, Faustini,
Non otiosis ordinata myrtetis,
Viduaque platano, tonsilique buxeto;
Ingrata lati spatia detinet campi;
Sed *rure vero*, *barbaroque* lætatur.

Es ist unstreitig etwas in der liebenswürdigen Einfalt der ungeschmückten Natur, das den Geist in eine herrlichere Stille entrückt, und ihm ein erhabneres Gefühl des Vergnügens giebt, als die niedlicheren Scenen der Kunst.

Dies war der Geschmack der Alten in ihren Gärten; wie wir aus den Beschreibungen sehen können, die uns noch davon übrig sind. Die zween berühmtesten witzigen Männer in der Welt haben uns jeder ein besonders Gemälde eines Gartens hinterlassen; und da diese beyden großen Meister ganz unbeschränkt waren, und nach Belieben schilderten, darf man vermuthen, daß sie einen vollständigen Begriff von dem, was sie in diesem Stücke am vortreflichsten geachtet, mitgetheilet haben. Diese, wie man bemerken wird, bestunden gänzlich aus dem brauchbaren Theile des Gartenbaues, d. i. aus Fruchtbäumen, Kräutern, Gewässer u. s. w. Die Stücke, wovon ich rede, sind Virgils Nachrichten von dem Garten des alten Coricians und Homers Bericht von dem Garten des Alcinous, den wir in der Odyssee finden, wohin ich den Leser verweise.

Sir William Tempel hat bemerkt, daß dieser Garten Homers alle die richtigsten Regeln, und all den Vorrath, welche hinreichen können, die besten Gärten anzulegen, gehabt haben. Dieser Garten enthielt vier Morgen Landes, und wurde, zu den damaligen Zeiten der

Einfalt für einen großen Garten, ja selbst groß genug für einen Fürsten gehalten. Zur Sicherheit war er ringsum eingeschlossen, und der Bequemlichkeit halben lag er dicht an den Thoren des Palastes.

Er beschreibet die Bäume, welche hochstämmig waren, und die man zu ihrer völligen Höhe aufwachsen ließ. Die schöne Beschreibung der Früchte daran es nie fehlte, und der ewige Zephir ist nur eine edlere und dichterische Art; die beständige Folge einer Frucht auf die andre durch das ganze Jahr zu schildern.

Die Weingärten scheinen eine von den Gärten abgesonderte Pflanzstätte gewesen zu seyn; wie auch die Gemüßgärten, deren nachher, bey dem äuserſten Ende der Einzäunung, wo nach Art und Lage unsrer Küchengärten gedacht wird.

Die zween Springbrünnen sind sehr merkwürdig angebracht. Sie fliessen in dem Verschlusse, und werden durch Röhre oder Ableitungen, einer zur Wässerung aller Theile des Gartens, und der andre unter dem Pallastwege in die Stadt, zum allgemeinen Gebrauche hingeleitet.

Wie sehr läuft nicht unser heutiger Gartenbau wider diese Einfalt? Wir scheinen uns recht darauf zu befleissen, von der Natur abzuweichen, und dies nicht nur in der manchfaltigen Art, das Grüne zu beschneiden, da wir ihm regelmäßige Gestalten zu geben suchen, sondern auch in ungeheuren Versuchen, die selbst die Kunst nicht erreichen kann: wir lieben die Bildhauerkunst, und doch gefällt es uns besser, unsre Bäume in der aller ungeschicktesten menschlichen oder thierischen Figur zu sehen, als in der ordentlichsten Gestalt, die die Natur ihnen giebt.

Hinc & nexilibus videas e frondibus hortos,
Implexos late muros, & mœnia circum
Porrigere, & latas e ramis surgere turres;
Deflexam & myrtum in puppes, atque ærea rostra:
In buxisque undare fretum, atque e rore rudentes.
Parte alia frondere suis tentoria castris;
Scutaque, spiculaque, & jaculantia citria vallos.

Ich glaube, es sey keine falsche Anmerkung, daß Leute von Genie, die die Kunst am besten verstehen, die Natur allezeit am meisten lieben; weil solche hauptsächlich einsehen, daß alle Kunst darin besteht, die Natur auszuforschen und nachzuahmen: hingegen Leute vom gemeinen Verstande ergetzen sich, besonders mit den kleinen Putzwerken und fantastischen Spielereyen der Kunst, und halten allemal das für das Schönste, was am unnatürlichsten ist.

Ein Bürger ist nicht so bald Eigenthümer von etlichen Eibenbäumen, da er auch schon den Gedanken hegt, Riesen, wie die zu Guildhall, draus zu machen. Ich kenne einen treflichen Koch, der sein Landgut mit einem Krönungsschmause verschönerte, wo man die Ritter (*Champions* *) von grünem Laub auf einem Ende zu Pferde blühen sah, und die Königinn am andern, in immerwährender Jugend erblickte.

Zum Besten aller meiner lieben Landsleute von dergleichen sonderbarem Geschmack will ich hier

*) Champions Ritter oder Verfechter, deren in England der neue Regent bey seiner Krönung zween hat.

ein Verzeichniß von grünen Sachen mittheilen, die bey einem berühmten Stadtgärtner zu haben sind, der sich desfals an mich gewandt hat.

Er giebt vor, daß zum Flor einer schöneren Art von Zierraten in den **Villa's** und Gärten um diese große Stadt, um solche Oerter von den rauhen Gegenden der groben Natur zu unterscheiden, die Welt einen Kunstgärtner haben sollte, der ein Geschicke zur Bildhauerey habe, und daher fähig sey, es den Alten in den Bildnissen von Immergrün zuvor zu thun.

Ich schreite zu seinem Verzeichnisse —

1.) **Adam und Eva** von Eibenlaub. **Adam** ist bey dem großen Sturm, durch den Fall des Baumes des Erkenntnisses des Guten und Bösen, etwas beschädigt worden; **Eva** und die Schlange aber in vollem Flor.

2.) **Die Arche Noe** in Stechpalmen; die Bohlen sind aus Mangel des Wassers etwas beschädigt.

3.) **Der Babilonische Thurm**, noch nicht fertig.

4.) **Der Ritter St. Görg** in Buxbaum; sein Arm ist noch zu kurz, wird aber gegen künf-

tigen April lang genug seyn, den Drachen zu erstechen.

5.) Ein grüner Drach von Buxbaum; der Schwanz ist noch zur Zeit von Erdepheu.

NB. Diese beyden Stücke werden nur mit einander verkauft.

6.) Edward der schwarze Prinz von Cypressen.

7.) Ein Lorberner Bär in Blüthen, mit einem Wacholder-Jäger voller Beeren.

8.) Ein paar Riesen; durchs Beschneiden etwas am Wachsthum verhindert. Sollen wohlfeil verkauft werden.

9.) Eine Königinn Elisabeth von Linden, etwas zur Bleichsucht geneigt, noch im völligen Wachsthum.

10.) Eine andre Königinn Elisabeth, von Myrthen — hatte schon sehr zugenommen, ist aber mißlungen, weil sie zu nahe an einem Sevenbaum stand.

11.) Ein altes Kammerfräulein von Wermuth.

12.) Ein hoher Ben Johnson, von Lorbeern.

13.) Verschiedne berühmte neuere Dichter von Lorbeern, etwas vom Mehlthau verbrant, sollen um ein Spottgeld verkauft werden.

14.) Ein Schwein von lebendigen Hecken ist in ein Stachelschwein ausgeschossen; weil es eine Woche lang im Regen vergessen worden.

15.) Ein Lavendelferkel, in dessen Bauch Salwey wächset.

16.) Ein paar Jungferschaften in weissen Tannen kommen sehr voran.

Er schnitzt auch Familienstücke von Mann, Weib und Kindern; so daß einer seiner Frauen Bildniß in Myrten, und sein eignes in Hahnenhütlein haben kann.

**Dein Weib soll wie ein fruchtbarer Weinstock seyn, und deine Kinder wie Oelzweige um deinen Tisch her.**

# Ende.

# Verbesserungen.

Die Ursache, warum wir Anfangs die Absicht hatten, die Verbesserungen zu diesen Werken besonders drucken zu lassen, haben wir schon in dem Vorbericht zum ersten Theil der neuen verbesserten Auflage der Schauspiele Shakespears angezeigt. Das Publicum sah es mit Beyfall und Vergnügen, daß in der Folge die Verbesserungen zum Shakespear in das Werk selbst eingerückt wurden.

Diese Veränderung sollte auch mit der Uebersetzung Popens vorgenommen werden. Wir waren um desto mehr darauf bedacht, da die meisten Fehler, die sich in der ersten Auflage derselben finden, nicht geringer, sondern ebenfalls von der größten Wichtigkeit, wie jene in dem Shakespear von der Zürcher Ausgabe, sind. Allein Herr Professor Eckert, dem das Publicum die Verbesserungen zu beyden Werken zu verdanken hat, ward durch Krankheit an seinem Vorhaben gehindert. Indessen konnte mit dem Drucke nicht

mehr eingehalten werden, und wir durften die Erwartung des Publicums nicht unerfüllt lassen.

Herr Professor Eckert liefert hier seine gemachten Verbesserungen, und läßt die Kenner sein Verdienst beurtheilen. *)

Ver=

*) In dieser Liste der Verbesserung hat man auch einige wichtigere Druckfehler angezeigt.

# Verbesserungen
## zu
# Popens Schriften.

## Im ersten Bande.

S. 4. Z. 12. lies: nimmer, statt immer.

7. Z. 5. lies: ein guter Dichter, statt ein junger.

— Z. 11. lies: wenn man ihm Hofnung macht; daß ꝛc. statt wenn er geneigt ist ꝛc.

11. Z. 14. lies: ich möchte es gern ꝛc. statt ich könnte es.

12. Z. 8. lies: deren Beyfall Ehre macht, statt denen ich zu gefallen wünschte.

15. Z. 15. lies: Gelehrte, statt Schüler.

— lezte Z. lies: Gelehrte, statt Schüler.

S. 7. Z. 4. lies: deine ländliche Muse erscheinet, um die ꝛc. statt deine ländliche Muse scheinet die ꝛc.

11. lies: denn die schönen Geister scheinen zu ihrem Verdrusse arbeitsam zu seyn ꝛc. statt denn die schönen Geister sind zu ihrem Verdrusse arbeitsam ꝛc.

10. 16. lies: Tonreiche, statt wohl gestimmte.

27. 8. lies: welches sie führt, statt welches er führt.

S. 28. Z. 4. lies: unwürdigen Schläfen ꝛc. statt unwürdigen Sirenen.

30. 15. lies: Pfaffen, statt Priester.

— 16. lies: Töchter, statt die Tochter.

38. 4. lies: in dasjenige Alter, statt in das geringe Alter.

65. 14. lies: euer Alexis, statt nur Alexis.

68. 9. lies: umsonst bringt jede verliebte Nymphe ihre Geschenke, statt umsonst glaubt eine jede ꝛc.

74. vorlezte. lies: um sie versagen die Linden ihren angenehmen Schatten; statt um sie werfen die Linden ihren angenehmen Schatten ab.

76. 6. lies: die Regenschauer, statt das Regenschauer.

80. 7. lies: So sangen die Schäfer, statt so sang der Schäfer.

85. 15. lies: dem Ufer, statt das Ufer.

109. 15. lies: mit dicht belaubten Bäumen, statt mit dicht zusammenstehenden Bäumen.

113. 11. lies: vor seinem Adel in Furcht, statt von seinem Adel gefürchtet.

119. 9. lies: die sich biegende Ruthe, statt die sinkende Feder.

124. 3. lies: zu den Schatten, statt zu meinen Schatten.

131. 14. lies: sanftere, statt sanfte.

135. 13. lies: Wolga, statt Wolge.

S. 136. Z. 13. lies: ungestört, statt unberuhigt.
138. 1. lies: neue, statt meine.
139. 12. lies: begleiten, statt bedienen.
— 18. lies: vergebens der Aufruhr in seine Ketten beissen, und Furien umsonst mit offenem Rachen nach Blut dürsten, statt der Aufruhr rc.
140. 10. lies: leerem, statt kleinem rc.
146. 5. lies: hoch auf dem Hintertheile, statt auf dem Hintertheile.
147. 7. lies: steht still, statt steht rc.
149. 6. lies: singt er, statt sagt er.
152. 11. lies: das Herz bessern, statt das Herz beherrschen.
— 12. lies: die ihr das Gefolge der schönen Tugend, die moralische Wahrheit rc. statt die ihr in dem Gefolge der schönen rc.
154. 2. lies: in allen Jahrhunderten, in allen Staaten! statt in allen Altern, in allen Ständen!
155. 9. lies: freche Liebe, statt freye Liebe.
— 10. lies: ein vorübergehendes Gewitter, statt ein vorübergehender Geschmack rc.
189. 12. lies: am meisten zu hoffen, statt zu hoffen.
199. 1. lies: sonst greift euren Ruhm, statt sonst greift euch.
249. 3. lies: zu mächtige Stralen, statt ihre mächtige Stralen.

S. 269. Z. 4. lies: Gunst, statt Gewohnheit.
276. 2. lies: das Reich der Gelehrsamkeit, und die Herrschaft Roms wuchsen im gleichen Grade 2c. statt die Gelehrsamkeit und Rom 2c.

## Im zweyten Bande.

S. 5. Z. 5. lies: diesen Herren, statt diesem Manne.
14. 12. lies: an vergüldeten Wagen, statt in 2c.
35. 19. lies: sanfteren, statt sanften.
— 22. lies: verschiedentlich gefärbte, statt buntbemalte.
36. 16. lies: mit, statt in.
38. 5. lies: erhalten über zerstreute Truppen leicht den Sieg, statt finden einen 2c.
42. lezte. lies: von dem schönen Haupte, statt von dem Haare.
46. 5. lies: ein finsterer, statt ein staubigter.
— 20. lies: der Schmerz, statt die Melancholie.
50. 13. lies: eingebildeten, statt emporragenden.
— 16. lies: unanständig frey war, statt unruhig war.
52. 15. lies: sehe dich schon als eine berühmte Schönheit, die verworfen ist, statt sehe schon, wie man dich 2c.
— lezte. lies: auf, statt in.
53. 4. lies: Affen, statt Meerkatzen.

S. 53. Z. 8. lies: Sir Plume, der mit Recht auf seine Tobacksdose von Bernstein, und das künstliche Spiel mit seinem gewölkten Rohr stolz ist, eröfnete mit ernsthaften Augen ꝛc. statt Sir Plume prahlte eben ꝛc.

— 15. lies: der Spaß ist übertrieben, statt spasse nicht lange.

— 16. lies: gieb ihr das Haar wieder, statt gieb mir das Haar.

56. lezte. lies: unansehnlich, statt traurig.

59. vorlezte. lies: wegzauberte, statt bezauberte.

60. 1. lies: hervorbringen, statt erfordern.

72. lezte lies: Staat, statt Stand.

75. 10. lies: und kein geheiligtes Todtenlied über dein Grab gemurmelt worden ist, statt kein geheiligter Koth auf dein Grab gestreuet ist.

— 21. lies: es hilft dich nichts mehr, statt es geht dich nicht mehr an.

83. 1. nach dem Worte Jüngling, ist ausgelassen, der du in meinem Herzen herrschest.

79. 11. lies: meine lesbische Geliebte, statt mein lesbisches Mädchen.

89. 21. lies: unserer Liebe, statt deiner Liebe.

— 23. lies: begleitet, statt bedienet.

96. 5. nach dem Worte Verliebten, ist ausgelassen worden. Ihr Götter! können denn Bitten,

Seufzer und Verse kein wildes Herz rühren und es die Liebe lehren?

S. 105. Z. 16. lies: gemein war das Verbrechen, gemein sey auch die Strafe, statt beyde waren schuldig ꝛc.

108. 5. lies: Aber jezt zeiget kein Gesicht himmlische Zufriedenheit, statt aber jezo zeiget kein himmlisches Gesicht Zufriedenheit.

109. 8. lies: jede, statt jene.

113. 17. lies: Wolken ziehen sich zwischen uns, statt Wolken ziehen sich.

— 19. nach den Worten, und Winde erheben sich, müssen die Worte, zwischen uns, weggelassen werden.

140. 2. lies: die feurigen Rosse scheinen fliegend in die Rennbahn zu stürzen, statt die feurigen Rosse scheinen aus dem Steine hervor zu springen.

141. 5. lies: sein heiliges Haupt, statt sein billiges Haupt.

144. 2. lies: dunkle Felder, statt staubigte Felder.

— 14. lies: einige wies sie mit Schande ab, statt einige wies sie ab.

— 19. lies: Ketten, statt Tempel.

150. 2. lies: bey Schauspielen, statt Spielen.

153. 3. lies: die in Bewegung gebrachte Magnetnadel, statt die Magnetnadel.

173. 14. nach dem Worte, wagen, soll ein ! stehen.

S. 178. Z. 5. lies: noch ehe du es wünschest, wird sie deine Glückseligkeit befördern; die Geissel seyn, die dich auf dem Weg zum Himmel fortpeitschet, statt verschiebet nicht einmal mit Wünschen eure Glückseligkeit ꝛc.

179. 7. lies: Ich übergehe das vorhero ausgemachte Leibgedinge und das Testament, statt Ich übergehe das was vorhero ausgemacht wurde.

183. 1. nach dem Worte, auf, ist ausgelassen: bedankten sich.

188. 18. lies: Kurzweil, statt Schmeicheleyen.

190. 21. lies: der sehr weislich sich niemals einfallen läßt, daß er in dem Falle ist, statt so wenig er es auch selbst glauben mag.

211. 00. lies: die Frau von Bath, statt die Badefrau.

215. lezte lies: einiger, statt weniger.

216. 11. lies: troz den Männern, statt und verachtet die Männer.

217. 9. lies: da ich ihrer Liebe versichert war, gab ich mir keine Mühe zu gefallen, statt ich gab mir keine Mühe zu gefallen, damit ꝛc.

217. 22. lies: Leugnet mit Flüchen die That, wenn er sie auch mit beyden Augen gesehen hat, und ruffet eure Mägde zu Zeugen, wie er lüget.

218. 7. lies: ich sitze in zerrissenen Lumpen, statt ich sitze in Ketten.

S. 218. Z. 12. lies: wie ein Teufel, statt wie ein Feind.
— 20. lies: ihren Priester, statt ihren Galan.
— 22. lies: Vapeurs, statt Eigensinn.
225. 11. lies: du thust es doch von Herzen gerne, statt im Herzen liebst du mich doch.
228. 23. nach dem Worte: kostet, ist ausgelassen: So bald uns die Männer fliehen, so laufen wir ihnen nach.
232. 12. nach den Worten: aber zu meiner Erzählung, soll: stehen, und darauf, Es, folgen.
233. 12. lies: sein blindes Pferd, statt sein Pferd.
242. 15. lies: von seinen Unglücksfällen leite die langen Verwirrungen seines sträflichen Geschlechtes ab: statt suche die langen Verwirrungen seines sträflichen Geschlechts auf, um seine Unfälle zu entdecken.
247. vorlezte. nach den Worten: auf ihr Haupt, ist ausgelassen: Geh und bringe ihr den schweren Fluch eines Vaters.
148. 4. lies: ihre Hände, statt deine Hände.
258. 15. lies: ihr rasender Führer, statt ihr Führer.
264. 8. lies: keine Gewalt kann mich bewegen, statt keine Gewalt kann mich verbinden.
— 23. lies: abwechselnd, statt achwechselnd.
279. 16. lies: Hirten, statt Wild.
— 21. lies: entflammte sein Herz mit Wuth, statt entflammte sein Herz.

S. 270. Z. 3. lies: schimmert, statt schwimmet.

272. 13. lies: ihre Waffen und Kleidung, statt ihre Kleidung.

— 15. lies: seine Mähne, statt seine Gestalt.

281. 17. lies: heulend, statt eilig.

292. 3. lies: meine Thränen, und mein Gram, statt deine Thränen, und dein Gram.

294. 17. lies: und ihre Hand wurde mit Blätter angefüllt, statt ihre Hand bedeckte sich mit Blättern.

311. Gleich Anfangs: lies: Schöne Zauberinn höre auf, und mache das Herz nicht zum Preiß deiner Stimme, das sich bereits dem Siege deiner Augen ergeben hat, statt Schöne Zauberinn höre auf, und besiege nicht ein Herz ꝛc.

— 18. lies: dieses klangreiche Holz hätte auch den Dichter an sich gezogen, statt dieses klangreiche Holz setzet zu gleich mit ihm den Dichter in Bewegung.

323. 3. lies: hielten hier ihren ersten Einzug, statt liefen bey ihr zuerst ein.

324. 10. lies: das zwey Personen trägt, statt das dir Doppelbier holet.

326. lezte lies: und über Dr. Swift den Kopf schütteln, statt den Dr. Swift nennen, und den Kopf schütteln.

336. 13. lies: über den Canal, statt über den Fluß.

340. 6. lies: unserm Freunde, statt eurem Freunde.

S. 345. Z. 20. lies: die Vorsehung rettete sie, denn ꝛc. statt keine Vorsehung rettete sie, denn ꝛc.

354. 6. lies: geboten, statt gebeten.

— 18. lies: deine mühsamen Tage, statt die mühsame Tage.

366. 19. lies: Ehe, statt Ehre.

371. 5. lies: und sie mit einem Stücke geröstetes Brod, in Sect getunkt, bewirthet, statt und in Sect ihre Gesundheit trinket.

— 11. lies: mit Kopfnicken, statt mit Beugungen.

372. 13. lies: und in ihrem Gesichte die Röthe der sanften Parthemia aufgehen sehe, statt und in ihrem Gesichte eine Röthe aufgehen sehe.

— 14. lies: Gay, statt ein Zeitverderber.

— lezte. lies: so wie sie vielleicht jezo thun, statt so wie sie jezo werden.

378. 3. lies: die Schnürbrust, statt das Schnürbrust.

379. 21. nach den Worten, in seinen Augen zeiget, ist ausgelassen: wenn sein nesseltuchenes Halstuch sich schnell auf und nieder beweget.

390. 21. lies: in abgelegten Kleidern, statt in bessern Kleidern.

392. unten in der Note lies: *Death watches*, statt Death - wathohes.

394. 14. lies: unpolirte Edelgesteine, statt polirte Edelgesteine.

## Im dritten Bande.

S. 12. Z. 15. lies: bleibst nicht lange von ihm geschieden, und wirst nun nimmer wieder von ihm geschieden werden, statt hast nicht lange Abschied von ihm genommen, und wirst nun nimmer wieder Abschied von ihm nehmen.

32. 12. lies: die Tugend, statt das Laster.

43. 10. lies: oder die Keuschheit als eine Hure ausgepeitscht wurde, statt oder Keuschheit an der Hure gerühmt wurde.

— 13. lies: Vaterlandsliebe, statt Muth fürs Vaterland.

46. 16. lies: wenn das gigantische Laster, und die Irreligion aufstehen, statt wenn das gigantische Laster einen Irrglauben erbauet.

48. 10. lies: eure, statt eine.

54. 5. lies: mit gesunder Vernunft, statt mit ächtem Geschmack.

56. 2. lies: Gesänge, statt Einfälle.

57. 7. nach dem Worte, begeistert, ist ausgelassen: was kann den Blitz erhaschen, wenn es die Schnelligkeit des Feuers nicht thut.

59. 5. vor den Worten, diese heilige Freundschaft, lies: nemlich, daß ꝛc.

— 9. lies: fast, statt immer.

S. 71. Z. 8. lies: die Thorheit im Fluge schiessen, statt die Thorheit in ihrer Flucht geisseln.

75. 19. lies: Eben so wirket vielleicht der Mensch, der hier allein die Hauptperson zu seyn scheinet, auf eine andre unbekannte Sphäre, treibt ein Rad, oder eilet zu irgend einem Ziele, statt So scheinet der Mensch hier allein die Hauptperson zu seyn ꝛc.

77. 2. lies: was liegt daran, statt was hinderts.

82. 2. lies: oder deinen Gaumen zu befriedigen, statt oder nach deinem Gefallen.

209. 10. lies: wo Thorheit für Könige ficht, oder sich in ihre Tiefe herabläßt, um Reichthum zu erlangen, statt wo Thorheit für Könige, oder Geiz für Geld ficht.

201. 9. lies: der Seele, statt der Tugend.

## Im vierten Bande.

S. 12. Z. 5. lies: Seichtigkeiten, statt Scheichtigkeiten.

19. 3. lies: schießt nach einem Vogel im Fluge, einen Zugvogel! er ist fort, indem man ihn siehet, statt jagt einem flüchten Wilde nach, einem Zugvogel. Er ist fort ꝛc.

20. 8. lies: vielleicht hörten die Ostwinde auf zu blasen, statt vielleicht bliesen die Winde aus Osten.

S. 25. lezte lies: entziehet ihm seinen Jahrgehalt, so ist es noch vor Sonnenuntergang um Britannien ꝛc. statt entziehet ihm vor Sonnenuntergang seinen Jahrgehalt ꝛc.

28. 9. lies: Wharton, den unsre Zeit ꝛc. statt der unsre Zeit ꝛc.

47. 1. lies: Warum sollte man denn schliessen, daß sie ein gutes Herz verachtete, da doch dieses das einzige ist, wodurch sie erträglich wird? statt und doch stellt sie sich, als wenn sie ein gutes Herz verachtete, da doch ꝛc. ist?

— 8. lies: Citronenwasser, statt Cyder.

50. 8. lies: weil sie ehrlich und die beste Freundinn ist, statt weil sie ihrem Mann, und ihren Freundinnen getreu ist.

52. 14. lies: Höhere um sich dulden? das wäre ihr Tod! Ihres Gleichen? Welch ein Fluch! Niedrigere Personen dann, denen sie aber nichts zu befehlen hat? noch schlimmer: statt Höhern Personen wünscht sie den Tod ꝛc.

58. 3. lies: und verbergen ihren Mangel an Kunst, statt und ihren Mangel an Kunst.

99. 17. lies: Insecten, statt Jesuiten.

110. 4. lies: so gleich ist das Gericht um die Gebür und Sporteln betrogen, und der Streit beygelegt, statt er wird die Partheyen vergleichen ꝛc.

S. 122. Z. 2. lies: drey Pfenninge, statt drey Heller.

125. 5. nach dem Worte, Viscomten, ist ausgelassen; Sie führet eine gräfliche Krone, und eine unheilbare Krankheit auf Lebenszeit.

170. 1. lies: abgerieben ist, statt zerritzet ist.

268. 1. lies: Froh, Gelegenheit zum Streite zu haben, schlage ich ihm die Thüre vor der Nase zu: Herr ꝛc. statt froh des Streites entlediget zu seyn ꝛc.

271. lezte lies: ich bin zweymal so groß, statt zweymal so stark ꝛc.

300. 7. Nach dem Worte, fort zu pflanzen, ist ausgelassen: ich bin niemals, wie ein Geck, die Stadt auf und nieder geschlendert, noch habe ich wie ein Pudel neue Gedichte herumgetragen: bey Proben von neuen Schauspielen habe ich nicht, Schnupftuch und Pomeranze in den Händen, geschmitzt, noch gemault, noch Beyfall zu geschrien; sondern ließ, überdrüßig ꝛc.

## Im fünften Bande.

S. 14. lezte Z. lies: Versichert, daß man sie beym ersten Anblick lieben würde, zeigten diese ꝛc. statt durch Offenherzigkeit unsrer Liebe versichert ꝛc.

16. 9. lies: daß ich mit den Großen nicht als ein Kupler ihres Vergnügens noch als ein

Spion des Staats umgehe: statt daß ich mit den Großen nicht als ein Spion des Staats umgehe.

S. 41. Z. 5. lies: lege gemaurte Gestade an Flüssen an, statt lege Schiffbrücken an.

62. 2. lies: mit diesem verglichen ist der Minister ein Lastthier, statt was ist gegen diese der Titel eines Ministers?

66. 4. lies: Hurenhäuser, statt Badstuben.

70. 1. nach den Worten, geplündert ist, ist ausgelassen; noch geehrt, ob er gleich unterdrückt ist.

— 9. lies: das doch sehr wunderlich ist, statt verdrüßliche Ausnahme!

134. lezte Zeile: nach dem Worte, arbeiten, ist ausgelassen: betet um den Frieden.

136. 1. lies: umschmeichlen, statt bedienen.

136. 12. lies: die Gerechtigkeit liehe ihm ihren Arm, statt die Gerechtigkeit reichte ihm ihre Hand.

— 14. lies: Landesordnungen, statt Gesetze.

149. 8. lies: und der hochmüthige Dennis, statt und gewiß würde auch Dennis schwören.

— 10. lies: sondern ein rußischer Bär, statt sondern sey so dumm, wie ein Russe.

151. 2. lies: Ausserdem trift allem, was ich schreibe ein Unglück: strebe ich nach Lob, so sagt man, ich beisse: statt ausserdem hat alles,

was ich schreibe das Unglück, daß wenn ich leben will, man sagt, ich beisse.

S. 151. Z. 4. lies: Ist es Wahrheit? wie betrübt ist die Gleichheit! sind es Lügen? unverdientes Lob ꝛc. statt sagt es Wahrheit, wie betrübt ist die Gleichheit! lüget es ꝛc.

158. lezte lies: Schmerz, statt Begierde.

160. 2. lies: den Zorn des Peleus Sohn zu lesen, statt den Zorn des Puleiden zu lesen.

161. 1. lies: und gedeye, statt und genug habe.

166. 5. lies: die hungrige Zeit, statt diese ungetreue Zeit.

168. 13. lies: Balken, statt Baum.

— 14. lies: eine Mulde Bley, statt eine Stange von Eisen.

169. lezte Z. lies: Earl's-Court, statt Earls-Court, und eben so unten in der Note.

270. 4. lies: sieben ganzer Jahre, statt zehn ganzer Jahre.

— 12. lies: Fußgestelle, statt Fuße.

— 15. lies: Mahner, statt Gläubiger.

179. 2. lies: es sey die Natur selbst, und eine ganz besondre Kunst zu gefallen, statt die Natur selbst zu sehen, und es für Kinderspiel hält, zu gefallen.

182. 2. lies: kein kleiner Thor, statt kein kleiner Mann.

S. 183. Z. 21. lies: es ist eine Zeit, wo die Dichter stumpf werden, statt wo uns das Dichten abgeschmackt wird.

184. Die Anmerkung 35. Wenn goldne Engel. Hieher gehöret noch die Erklärung, daß der Engel vormals eine goldne Münze in England war; imgleichen daß der König eine Krankheit durch blosse Berührung heilte, die man King's Evil nannte; sonst ist alles manchem deutschen Leser nicht recht verständlich.

186. 12. lies: oder worinn hat er immer bestanden? statt worinn wird er künftig bestehen.

— 19. lies: das sie essen, statt das sie für unsern Tisch senden.

196. 8. lies: entwehnet, statt hülflos.

199. 9. lies: dreister, statt kostbarer.

200. 1. nach dem Worte, reimen, ist ausgelassen von *pro cento*, *pro anno*.

— 8. lies: in der Sprache des Clienten und des Gerichts-Hofs, statt in der Sprache der Pleas und Bench.

205. 4. lies: wie wohl nicht zu ganzen Hecatomben, statt wie wohl nicht zu Hecatomben.

206. 00. lies: um etwas darinn zu finden, daß für Verrätherey gelten kann, oder die Ahndung der Gesetze heischt, statt um sie bey Verräthern oder bey den Gesetzen anzugeben.

S. 211. Z. 11. lies: des Arztes Wermuth' Styl, statt den Styhl des Doctor Wormwood.

214. 5. lies: Dollmetscher, statt Taglöhner.

220. 11. lies: und hängte sich dann, so dichte wie der Schatten, an das schmutzige Gefolge, statt und mischte sich dann unter ꝛc.

221. 15. lies: diese Hofblase, statt diese Blatter des Hofes.

227. 4. lies: wie ein Popanz für Kinder, das Unglück schwangerer Weiber, statt wie ein Glas womit man Kinder schreckt, wofür schwangere Frauen sich entsetzen.

239. 10. lies: wer ist der Mann, der in Versen schreibet, so nahe bey seinem Prinzen ist, und sein Ohr gewonnen hat, statt wer ist der Mann, der so nahe bey seinem Prinzen Verse schreibt ꝛc.

249. 6. nach dem Worte, klopft, ist ausgelassen: ausgenommen wenn sie bey einem Streite Unrecht behalten, oder ihnen ein Auftrag entzogen wird.

265. 4. lies: den falschen Spieler, statt den Spieler.

266. 16. lies: der eine Stimme zur Wahl eines Parlamentsglieds zu geben hat, und sich bestechen läßt; statt der Fürst, der sich bestechen läßt.

279. 12. lies: für den, welchen sie beweint, und für den, welchen sie wieder heyrathet, statt ihn beweinet sie, und ihn heyrathet sie wieder.

S. 282. Z. 3. lies: ein seltsamer Umweg, statt ein seltsamer Weg in die Runde.

285. 7. lies: da mir itzt die Zeit fehlt, statt da ihm itzt die Zeit fehlte.

## Sechster Theil.

S. 6. Z. •. lies: und kaum war es gesagt, so gaben sie sich auch so große Mühe ꝛc. statt und was sie nicht eher gesagt hatte, als da sie sich so große Mühe gaben ꝛc.

8. 20. lies: sie betrügen, statt sich betrügen.

11. 2. lies: dieses könnte im Gerichte der alten Baily, wegen geringere Verbrechen, als eine Ehrenschändung ist, zu einer Entschuldigung gelten (denn dort kommen fast lauter solche Sachen vor) statt dieses könnte für geringere Verbrechen, als eine Ehrenschändung, zu einer Entschuldigung gelten.

28. 10. lies: von einem und demselben Verfasser zu verschiedenen Zeiten verfertiget, statt von einem und demselben Verfasser.

41. lezte Z. lies: der fertige Schriftsteller, Herr Oldmixon, lobt eben diese Uebersetzung in seinem oben erwöhnten Versuche, ꝛc. statt den fertigen Schriftsteller, Herrn Oldmixon, in seinem oben erwöhnten Versuche lobt er eben diese Uebersetzung.

S. 51. Z. 16. lies: und ihm unterm 27 Jen. 1726—7, noch einen Monath zuvor, ehe dieses Stück aufgeführet ward, folgende Nachricht ertheilte ꝛc. statt da er ihm die Nachricht ertheilt hatte, daß dieses Stück vor einem Monathe, den 27 Jenner 1726—7 aufgeführet worden sey.

60. 3. lies: und deren Gesichter er nicht kennen konnte, ob schon sie vor im standen, statt und deren Rückhalte er nicht wissen konnte, ob sie gleich wieder ihn gewanndt waren.

63. 11. lies: welchem man damals den Proceß machte, statt der damals im Proceß lag.

77. 7. lies: die Kostschule, statt die Winkelschule.

78. 10. lies: als mir, dem Martinus Scriblerus, statt als dem Martinus Scriblerus.

93. 10. lies: Jugend, statt Tugend.

110. 18. lies: erwachen, statt wachen.

111. 8. lies: mischt nur die Karten, statt gebt nur die Karten.

130. 3. lies: eine warme dritte Vorstellung, statt ein heisser Fiebertag.

135. 5. lies: den lebhaften Duns, statt den lebkalten Duns.

— 9. lies: bey einer dritten Vorstellung, statt an einem dritten Tage.

— 10. lies: sein kühnes Gesicht, statt sein Gesicht.

136. lezte Z. lies: Scenen, statt Sienen.

S. 137. Z. 3. lies: daß er vorhero für sich selbst ausgestrichen hätte, statt daß er für sich selbst ꝛc.
— vorlezte Z. lies: den Martern der Abtritte, statt der Kramläden.
150. 3. lies: Nonjuror, statt Monjuror.
153. 5. lies: Scheitel, statt Krone.
154. vorlezte Z. lies: hinter dem Könige verstekken, statt vor dem Könige verstecken.
156. 3. lies: Hockley=Hole, statt Hockley=Hohe.
211. 2. lies: in Ordensbändern, statt in Bändern.
— 4. lies: in Miethwagen, statt Wagen.
212. 1. lies: ihren, statt hren.
216. 5. lies: Gebeth, statt Geboth.
217. 14. lies: Fährleute, statt Wasserträger.
221. 1. lies: und mit unverschämten Gesichte, statt und ohne Schaam.
— 11. lies: auf allen Weberstülen, statt in allen Stuben.
227. 8. lies: Söhne: statt Schöne.
— 15. lies: Senfmühle, statt Senfpott.
234. 5. lies: schlief, statt schief.
237. 5. lies: die Dummheit ist in einem Geistlichen heilig, statt die Dummheit ist in heiligem Tone heilig.
237. 13. lies: die für jeden Gott und für jeden Menschen ficht, statt die für jeden Menschen ficht.
296. 7. nach dem Worte, Dummheit, ist ausgelassen; die jetzigen.
299. 11. lies: und Schadwell nickte mit dem Mohn an seiner Stirne, statt Schadwells Mohn nickte mit seinem Kopfe.
— 14. lies: taucht, statt tauft.
— 17. lies: getaucht, statt getauft.
301. 16. lies: nachtvollen Tagen, statt benachbarten Tagen.
304. vorlezte Z. nach dem Worte, steigen, ist ausgelassen; bey ihrer ersten Dämmerung.
305. 4. lies: die große Mutter, statt die größte Mutter.

S. 311. Z. 4. lies: das Pissen befördert, statt den Lauf der Gewässer befördert.
315. 5. lies: Lustigmacher, statt Zany.

## Siebenter Theil.

S. 42. Z. 7. lies: Zehnfachen, statt Zehndoppelten.
52. 8. lies: die schnellen Triebfedern, statt die Triebfedern.
52. 17. Nach dem Worte, Verstand, ist ausgelassen; den ersten Tag seiner Geburth ist er ein Dichter; er taucht seinen Kiel ein: und was ist er am lezten Tag seines Lebens? Noch immer ein Dichter.
54. 12. lies: halsstarrigt, statt wiederspänstig.
56. 9. lies: nicht anders spassen, statt anders spassen.
59. 6. lies: von dem Waldhorn, statt von dem französischen Horn.
62. 7. lies: und wenn ihn eine Grafschaft zu ihrem Bevollmächtigten im Parlament wählen sollte, statt und wenn ihn ein Flecken wählen sollte.
79. 13. lies: der Senator schlage den Ball, statt der Senator treibe die Sau.

## Ende der Sammlung der Poetischen Schriften des Alexander Pope.

Frankenthal,
gedruckt bey Ludwig Bernhard Friedrich Gegel, kuhrpfälz. privilegirten Buchdruckern.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN